

Notizen zum koptischen Dialekt *H*

Carsten Peust¹

Abstract

“Notes on the Coptic dialect *H*”

The sole witness of the little-known Coptic dialect *H* still remains unpublished, but quite a bit of information is nevertheless scattered in various published sources and is assembled here, including a glossary of almost 600 lexical items provided at the end of this paper. The evidence of lexical and morphological isoglosses shows that *H* does not belong to the Fayyumic dialect cluster, as has been suggested, but must be considered a late, vulgar offshoot of Sahidic, possibly of a northern subvariety of Sahidic. A number of sound laws and morphological issues are discussed, which also bear on the understanding of Coptic dialects other than *H*.

Das Manuskript

Der wenig bekannte koptische Dialekt *H* ist ausschließlich² durch die Hand α des noch unpublizierten Papyrus Pierpont Morgan M 636 belegt. Dieser enthält auf 38 vollständig erhaltenen plus drei fragmentarischen Blättern (Perrine & Vanthieghem 2015: 147f.) vorwiegend *hermeneiai*, thematisch sortierte Exzerpte aus der Bibel, genauer dem Psalter, und dazu einige Verse des Johannesevangeliums. Das Manuskript wurde in al-Ḥāmūlī am westlichen Rand des Fayyum gefunden (Kasser 1981a: 104) und kann auf 795/797 n. Chr. datiert werden (Perrine & Vanthieghem 2015). Das Korpus des Dialekts *H* umfasst etwa 15000 Buchstaben, was 0.03% des gesamten erhaltenen koptischen Textkorpus ausmacht (Kasser 1990: 188 Anm. 4). Damit ist *H* sicherlich einer der kleineren koptischen Dialekte, aber doch von nicht ganz unwesentlichem Umfang.

Die Hände β und γ ebendesselben Manuskripts M 636 zeigen eine andere, wenn auch graduell mit *H* vergleichbare Sprachform, die als Dialekt *N* bezeichnet worden ist. Sie erscheint in ihren Graphien wesentlich inkonsistenter und schwerer interpretierbar als *H* und soll hier nicht behandelt werden. Einige Informationen zu diesem Dialekt *N* findet man in Kasser (2006: 422–425). Ob diese Variante wirklich ein eigenes Siglum verdient,

- 1 Konstanz (cpeust[at]gmx.de). Für hilfreiche Hinweise danke ich Anne Boud’hors (Paris), Matthias Müller (Basel), Uwe-Karsten Plisch (Göttingen) und Tonio Sebastian Richter (Berlin).
- 2 Kasser (1978: 332 Anm. 7) (auch in Diebner & Kasser 1989: 86) verglich sprachlich noch den Brief pMich.inv. 4552 (ed. Worrell 1942: 182–185). Der Brief teilt mit dem Dialekt *H* den Verlust der Präpositionen ϵ - und η - und schreibt gelegentlich η für auslautendes ϵ , weicht aber ansonsten ab und soll hier nicht weiter betrachtet werden. Einen anderen Text, für den eine mögliche vage Ähnlichkeit zum Dialekt *H* konstatiert wurde, publizierte Bosson (2013, besonders p. 12).

ist aber zweifelhaft und wurde von Kasser selbst zeitweise auch schon bestritten (Kasser 1980: 61). Drei Blätter des Codex M 636 enthalten schließlich dokumentarische Texte, die von MacCoull (1987) publiziert wurden; deren Sprachform stellt ebenfalls keinen Dialekt *H* dar, sondern ist eher dem zuzuordnen, was als Dialekt *N* bezeichnet worden ist.

Eine Publikation des nicht ganz leicht lesbaren Textes wurde zunächst von James Drescher (vgl. Kasser 1966b: 112) und später gemeinschaftlich von Rodolphe Kasser und Hans Quecke geplant (Kasser 1978: 329 Anm. 2), ist jedoch nicht erfolgt; alle drei Gelehrten sind mittlerweile verstorben. Obwohl M 636 also bislang unveröffentlicht geblieben ist, sind doch eine Reihe von Informationen vor allem in verschiedenen verstreuten Aufsätzen Rodolphe Kassers zugänglich. Da kaum einzuschätzen ist, wann jemand wieder einmal den Anlauf zu einer editio princeps von M 636 nehmen mag, habe ich hier versucht, zunächst einmal die bisher schon greifbaren Informationen, vor allem lexikalischer Art, zusammenzustellen. Diese Informationen sind gar nicht so knapp, wie man meinen könnte, wenn auch unvollständig und wohl auch nicht ganz so sorgfältig und zuverlässig, wie es von einer definitiven Textpublikation zu erwarten wäre. Trotzdem halte ich es für sinnvoll, sich auf der Basis aller bislang verfügbaren Daten ein erstes, vorläufiges Bild von diesem Dialekt zu verschaffen, was ich im folgenden versuchen werde. Dabei wird es um die Bereiche Lexik, Morphologie und Lautlehre gehen. Syntaktische Themen, die vermutlich auch lohnend wären, muss ich aussparen, da die Quellenlage hierfür noch nicht genügt.

Neben vielen Einzelinformationen sind bisher drei zusammenhängende Textpassagen in Transkription (nur teilweise auch in Übersetzung) zugänglich, und zwar in Kasser (2000: 148), Kasser (1988: 60, auszugsweise reproduziert von Depuydt 1993: 488) und Kasser (1978: 332–334, reproduziert von Depuydt 1993: 488 Anm. 8). Außerdem liefert Depuydt (1993: Tf. 418) ein Foto eines Blattes des Papyrus. Es vermittelt einen lebhaften Eindruck von der kursiven Handschrift, der etwas chaotischen Anordnung des Textes und auch den zweifellos vorhandenen Schreibfehlern. Gar nicht eingehen möchte ich hier auf die Überlieferung des Psalmtextes, die offenbar durch Zitation aus dem Gedächtnis verfremdet ist. Auf diesem Blatt, das Passagen mit dem Stichwort οὐρητι „Füße“ versammelt, ist, soweit ich es auf dem Foto erkennen kann, folgendes zu lesen:

ΟΥ ΠΗ ΠΡΩΜΗ ΔΑΕΙΣ ΠΑΝΟΥ<ΤΙ> ΧΗ ΚΙΡΗ ΠΗΒΜΗΟΥ ΠΩΗΡΙ ΠΡΩΜΗ ΧΗ ΚΟΙΝΗ ΠΗΒΩΙΝΗ
 ΔΚΣΗΝΚΑΒ ΠΑΡΑ ΝΗΚΑΝΚΗΛΩΣ ΔΥΩ {ΔΥΩ} ΔΚΤΑΡΑΒ ΡΑΤΒ ΓΙΧΗΝ ΝΗΡΒΗΟΥ ΟΙΟ // ΔΚ<Κ>Ω
 ΝΗΚΑ ΝΙΜ ΖΑΠΗΧΤ ΝΗΒΟΥΗΡΗΤΙ ΝΗΣΑΟΥ ΜΗΝΗΡΑΟΥ ΤΗΡΟΥ ΜΗΝ ΝΗΤΒΝΑΟΥ ΤΗΡΟΥ ΤΗΠΚΑΡ
 „was ist der Mensch, Herr mein Gott, dass du an ihn denkst, das Menschenkind, dass du nach ihm fragst, du hast ihn mehr gesäugt³ als deine Engel, und du hast ihn über die Werke <deiner> Hände gestellt, du hast jedes Ding unter seine Füße gelegt, alle Schafe und Rinder und alle Tiere der Erde“ (Ps 8,5–8) • ΑΚΡΗ<Κ>Τ ΝΗΠΗΟΥ ΔΚ[Ι] ΧΗΝ ΠΚΑΡ ΟΥΘΑΣΗ
 ΠΗΤΡΑ ΝΗΚΟΥΗΡΗΤΙ „du neigtest die Himmel und [kamst] auf die Erde, eine Finsternis war unter deinen Füßen“ (Ps 17,9) • ΑΠΧΑΕΙΣ ΚΩ ΤΑΡΗ ΣΟΥΑΒ ΠΗΤΣΑΒΤΙ ΝΑΟΥΗΡΗΤΙ „der Herr legte meinen Weg, indem er rein ist, er der meine Füße bereitet“ (Ps 17,32f.) • [..]ΑΡΗ
 ΖΑΝΑΟΥΗΡΗΤΙ ΟΙ ΟΥΑ ΝΙΜ ΕΤΤΩΟΥ[Ν] ΧΩΙ „es fällt(?) unter meine Füße jeder, der sich über

3 Die Stelle ist verderbt aus dem ΑΚΤΣΒΚΟΚ „du hast ihn verkleinert“ des sahidischen Psalters. Kasser ging davon aus, dass der Schreiber hier das Verb „säugen“ im Sinn hatte (Diebner & Kasser 1989: 62), eine Auffassung, die ich übernehme.

mich erhebt“ (Ps 17,39) • $\Delta\kappa < \kappa > \omega$ $\text{NAXAXH ZANAΟΥΗΡΗΤΙ}$ [Δ] KBΩΤΙ BΛΛ NHΤMACTI MAI „du hast meine Feinde unter meine Füße gelegt und hast ausgelöscht, die mich hassen“ • OYΩYOT $\text{EPZHΠO < ΠO > TIOH}$ NHBOYHPTI THTHNEΠIKALI ΠHBPAN „beugt euch zum Schemel seiner Füße und ruft seinen Namen“ (Ps 98,5) • ZMAAC CAOYHNAI MAI TAKO NHKXAXH ZANHOYHPTI „setze dich zu meiner Rechten, und ich werde deine Feinde unter deine Füße legen“ (Ps 109,1) • NHΓCIC MAOY NHΓBAMOMH NHYHPTI MAOY NHYMAOYI „sie haben Hände und können nicht greifen, sie haben Füße und können nicht laufen“ (Ps 114,4).

Die drei publizierten Textpartien sowie das hier transkribierte Foto machen zusammen ungefähr ein Sechstel des Gesamtkorpus von *H* aus.

Die Sprachform

Der Dialekt *H* wurde als „peut-être la forme la plus évoluée de la langue copte“ bezeichnet (Kasser 1972: 110). Mehrfach wurde die Handschrift und ihre Sprachform mit ausgesprochen negativen Werturteilen belegt: „Sie macht nicht nur in der Schrift, sondern ebenso in der Sprache einen recht verwilderten Eindruck“ (Quecke 1978: 191); „a much-evolved and, indeed, bastard and degenerate form of the Coptic language“ (Kasser 1991a: 76). Laut Kasser (1966b: 112) sei der Dialekt *H* „extrêmement vulgaire et décadent : il présente de nombreux signes d’un appauvrissement de la langue, indices d’un stade évolutif extrêmement avancé“, auch wenn er das wegen des systematischen Charakters der Abweichungen später wieder teilweise revidierte (Kasser 1981a: 105). Zu diesem harten Urteil trug wohl maßgeblich die Tatsache bei, dass die häufigen und für verschiedene grammatische Relationen bedeutsamen (sahidischen) Präpositionen *n-* und *e-* im Dialekt *H* ersatzlos entfallen, wodurch die Syntax auf den ersten Blick stark vereinfacht wirkt („la phrase copte est alors complètement désarticulée et démantelée“, Kasser 1966b: 113). Es treten also Sätze auf wie TAK NH ΠΩHPH ΠHOYTH „du bist der Sohn Gottes“ (Kasser 1978: 333), $\Delta\kappa\text{NOYHMH}$ TAPYHXH THTMOY „du hast meine Seele vor dem Tod gerettet“ (Kasser 1988: 60) oder ΔBCMOY TCA ZHTPIA MAOY „er segnete die sechs Krüge von Wasser“ (Kasser 2000: 148). Man sollte diese Tatsache, die nur auf einer lautlichen Weiterentwicklung beruht, aber nicht überbewerten. Auch im Dialekt *H* gelten noch die ehernen Grundsätze der koptischen Syntax, zum Beispiel die Stern-Jernstedtsche Regel, vgl. $\Delta\kappa$ - $\text{NAXMH}=\text{T}$ „du hast mich gerettet“, aber PARHBOYHMAI (= *S* * πα-ρεϥ-νοϥμ-μμοι) „mein Mensch der mich rettet / mein Retter“ (Kasser 1991a: 78f.).

Vielmehr scheint die lautliche Repräsentation recht konsequent und systematisch, wenn auch fremdartig, zu sein und daher einiges Interesse zu verdienen. Dies wurde auch durchaus von Kasser (1978: 330) anerkannt: „nous avons été frappé de la régularité (pas absolue, mais remarquable quand même) avec laquelle y apparaissaient des graphies tout à fait propres à cet écrit, et qui n’étaient caractéristiques d’aucun des dialectes coptes connus.“

Der Dialekt *H* mag aufgrund seiner späten Belegung und seines stark fortentwickelten Zustandes nur noch von unwesentlicher Bedeutung als Quelle zum besseren Verständnis des Ägyptischen sein. Dieses Faktum dürfte zum bisher geringen Interesse an *H* beigetragen haben. Für das Verständnis des Koptischen selbst jedoch kann *H* mehr liefern, als man auf den ersten Blick erwartet, wie ich hier punktuell zu zeigen versuchen werde.

Lokalisation von *H*: Lexikalische Isoglossen

Der Fundort des Manuskripts im Fayyum ist nicht zwingend ein Beweis für die Lokalisation seines Dialekts. Gerade im Fayyum sind Zeugen der unterschiedlichsten koptischen Dialekte gefunden worden, da in dieser Region, die unter stetig zunehmender Desertifizierung litt, vergleichsweise gute Erhaltungsbedingungen für Papyri vorliegen. So hielt denn auch Kasser (1966b: 112f., 1976: 288 Anm. 8, 1981a: 104–112) diese Sprachform, die er mit dem Siglum *H* benannte, für einen Dialekt nicht etwa des Fayyum, sondern der Stadt Heropolis, wenn auch mit später wieder zunehmender Reserve: „it is rather difficult to locate exactly, despite the hypothetical name assigned to it“ (Kasser 1991b: 89f.). Unter den sechs anerkannten koptischen Hauptdialekten (von Süd nach Nord: *A*, *L*, *S*, *M*, *F*, *B*) ist es aber doch das Fayyumische (*F*), dem Kasser (u.a. 1981a: 121 und 2000: 141) den Dialekt *H* am ehesten zuordnen möchte, wenn auch als „subdialecte du groupe *F* très périphérique par rapport à ce noyau“ (Diebner & Kasser 1989: 58), ja gar „an entity more outside than inside the Fayyumic dialectal group“ (Kasser 1991c: 125). Die relative Lage von *H* innerhalb der koptischen Dialektlandschaft vermutet Kasser entweder zwischen *F* und *M* (Kasser 1981a: 119) oder aber – für einen Subdialekt von *F* eigentlich nicht mehr passend – zwischen *M* und *S* (Kasser 1989: 44, 1991d: 137 und 1991e: 64), oder schließlich – was beide Möglichkeiten offenlässt – zwischen *F* und *S* (Kasser 1991a: 76). Kasser sah aber auch Merkmale, die *H* eher mit *S* denn mit *F* verbinden: In Diebner & Kasser (1989: 91) erwähnte schon er einige der entsprechenden lexikalischen Isoglossen, auf die ich gleich ausführlich zu sprechen kommen werde. In dem seltenen Fall, dass sich einmal jemand anders zur Frage geäußert hat, wurde Kassers Positionierung übernommen (Hintze 1984: 421 und Satzinger 1985: 308 und 311, die beide *H* mit *M/F* zusammenstellen). Es sei schließlich noch erwähnt, dass Kasser in seinen Frühschriften (z.B. Kasser 1970: 53f.) auch eine Beziehung zwischen *H* und *L* gesehen hatte aufgrund ganz oberflächlicher graphischer Parallelen wie der Ersetzung des Buchstabens *q* durch *в* (typisch auch für *L4*). Wie man sieht, schreitet die Frage nach weiterer Klärung, weshalb ich sie hier neu aufrollen möchte.

Ich möchte mich bei der Lokalisierung möglichst nicht auf lautliche Verfallserscheinungen und Reduktionen abstützen, die sich leicht mehrfach unabhängig voneinander ereignen können. Auch der oberflächliche Buchstabengebrauch ist kein zuverlässiges Kriterium. Bezeichnend ist, dass von den beiden verfügbaren *o*-Buchstaben der Dialekt *H* nur *ω* verwendet, der Dialekt *N* nur *ο*. Bei einer naiven Betrachtung würde man hier eine Diskrepanz registrieren. Wahrscheinlich liegt aber diesbezüglich dasselbe System vor, also die Existenz eines einzigen *o*-Lautes, und es ist linguistisch unwesentlich, welchen Buchstaben man zu seiner Bezeichnung auswählte.

Vielmehr möchte ich das Kriterium lexikalischer Isoglossen heranziehen, das ich schon in Peust (2020a: 215–228) benutzt habe. Dabei setze ich die dort begründete geographische Reihung der koptischen Hauptdialekte als *A–L–S–M–F–B* voraus. Wie dort dargestellt (p. 221), gibt es Begriffe, die in den südlichen Dialekten (*A*, *L*, *S*) und in den nördlichen Dialekten (*M*, *F*, *B*) typischerweise durch verschiedene Vokabeln ausgedrückt werden. Das sehr heterogene Fayyumische macht hier allerdings gewisse Probleme, da es bei seiner großenteils späten Belegung schon unter starkem Einfluss des Sahidischen stand

und da gleichzeitig die lexikalischen Hilfsmittel für die Unterscheidung verschiedener Strata innerhalb des Fayyumischen unzureichend sind. Ein Blick in Crum (1939) scheint aber zu zeigen, dass die „sahidischen“ Vokabeln in *F* sich bevorzugt etwa in der Jesaja-Übersetzung finden, die Till (1930: 29) beschreibt als „nicht rein *F*, mit *S* und Mischformen durchsetzt“ (ähnlich äußert sich Boud’hors 2006: 90). Um solche Probleme auszuschalten, betrachte ich im Folgenden nicht das Fayyumische als Ganzes, sondern nur den von Diebner & Kasser (1989) publizierten umfangreichen altfayyumischen Papyrus, auch Subdialekt *F7* genannt.

Betrachten wir nun die folgenden diagnostischen Lexeme, die in den südlichen (*A*, *L*, *S*) und den nördlichen Dialekten (*M*, *F7*, *B*) unterschiedliche Vertretungen zeigen:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
Erde	καϛ	καϛ	καϛ	κεϛε	κεϛι	καϛι
Feuer	κωϛτ	κωϛτ	κωϛτ	κρομ	κλωμ	χρωμ
sich freuen	ογϛατ	ογϛατ	ογροτ	ερογατ	λογατ	ερογοτ
gehen	βωκ	βωκ	βωκ	ωη	ωη ~ βωκ	ωε
rechts	ογνεμ	ογνεμ	ογναμ	ογινεμ	[ογι]νεμ	ογιναμ
sammeln	σωογϛ	σωογϛ	σωογϛ	ταγτε	ταγτ	εσωογτ
schlafen	ηκατε	ηκατ(κ)ε	ηκοτκ	ηκατ	ηκατ	ηκοτ
Stab	σηρωβ	σηρωβ	σηρωβ	σαρομ	χαρω[μ] ^a	(ωβωτ)

- a Die gewöhnliche fayyumische Form lautet σαρωμ. Im einzigen Beleg aus *F7* ist der letzte Buchstabe fast vollständig zerstört (vgl. Diebner & Kasser 1989: Tf. 12). Die Ergänzung zu -β durch Diebner & Kasser (1989: 386) ist unfundiert.

Prüfen wir nun, auf welcher Seite der Dialekt *H* steht. Es zeigt sich, dass sich *H* in all diesen Fällen der Südgruppe anschließt. (Für die Belege von Vokabeln in *H* verweise ich auf das Glossar weiter unten in diesem Aufsatz.)

Echte lexikalische Isoglossen repräsentieren *H* κωϛτ „Feuer“, βωκ „gehen“ und σωογϛ „sammeln“. In anderen Fällen handelt es sich um eher lautliche Isoglossen, die jedoch nicht lautgesetzlich, sondern als lexikalische Unregelmäßigkeiten zu bewerten sind: *H* ογϛατ „sich freuen“ (mit Metathese aus ägypt. *rwd*, das in der Nordgruppe noch erhalten geblieben ist), ογνεμ „rechts“ (-*i*- nur in der Nordgruppe), ηκατκ „schlafen“ (bei diesem Wort betrachte ich die Erweiterung am rechten Wortrand, die auf einem ursprünglich reduplizierten *nqdqd* beruhen dürfte, als südliches Merkmal, während die nördlichen Dialekte einfaches *nqd* fortsetzen) und σηρωβ „Stab“ (Auslautkonsonant entsprechend der Südgruppe).

Das Wort für „Erde“, das nur in den nördlichen Dialekten einen Vokal im Auslaut zeigt, wäre ebenfalls ein interessanter Testfall lautlicher Art. Hier ist allerdings die für *H* angegebene Form des Substantivs etwas widersprüchlich (für Details siehe das Glossar) und daher vorerst nicht sicher verwertbar, bis eine zuverlässigere Dokumentation des Dialekts *H* vorliegen wird.

Außerdem (nicht in der Tabelle) liegt in *H* λαογ „etwas“ ein südliches Lexem vor: *S* λααγ : *AL* λα(α)γε, das weiter nördlich durch verschiedene andere Vokabeln ersetzt wird: *M* νινει : *F* λαπ† : *B* ρλι. Eine dezidiert südliche Vokabel ist des weiteren *H* ωρηχ : *SLA* ωρηχ „befestigen“, weiter nördlich meist durch – in ganz Ägypten gebräuchliches – ταχρο ersetzt.

In das hier behandelte Verteilungsmuster fügt sich schließlich noch das Verb *H* αρη-ρατ= „stehen“. Dabei handelt es sich um einen ursprünglichen Stativ, der zur alleinigen Form dieses Verbs geworden ist und daher auch im Perfekt I erscheint: α-ναογηρητη αρη-ρατ=ογ „meine Füße standen“ (Kasser 1988: 60). Sowohl etymologisch als auch syntaktisch entspricht die Form aus *H* somit exakt dem sahidischen αρε-ρατ=. Dagegen haben die weiter nördlich gelegenen Dialekte nicht den Stativ, sondern den Infinitiv (der sahidisch nur noch selten als ωρε erhalten ist) zur einzigen Form dieses Verbs generalisiert: *M* ορη-ρετ=, *F* ωρι (oder ορι) ελετ=, *B* ορι ερατ=.⁴

Zum Begriff „gehen“ ist noch eine Bemerkung angebracht. Im (späteren) Fayyumisch, aber noch nicht *F7*, ist πωτ, ursprünglich „laufen“, zum gewöhnlichen Verb für „gehen“ geworden (Crum 1939: 29; Grossman 2014: 197), ein auch aus dem Deutschen bekannter Bedeutungswandel. Diesen Gebrauch scheint es auch in *H* zu geben: αγ<ω> πνωγτι πωτ καλινα „und der Gott (d.h. Jesus) ging (wohl eher als: eilte) nach Galiläa“ (Kasser 2000: 148). Man könnte das als Indiz für eine Verbindung von *H* und *F* interpretieren. Allerdings kann dieser Bedeutungswandel auch eine spätere Entwicklung in einer größeren Region gewesen sein, die etwa den Dialekt *M* nur deswegen nicht erfasste, weil dieser zu früh erlosch. Auch in späten sahidischen Texten scheint es einzelne Kandidaten für diesen Bedeutungswandel zu geben (z.B. Boud’hors & Heurtel 2010: Nr. 260.5). Ich möchte also diesen Begriff als Isoglosse nicht belasten.

Kommen wir nun zu folgenden Begriffen, bei denen *F(7)* und *B* in lexikalischer Hinsicht eine Nordgruppe bilden:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
ernähren	σαανη	σανεω	σαανω	σενω	σηνω	σανω
erster	φαρη	φωρη	φωρη	φωρη	ρογит	ρογит
Fuß	ογητε	ογη/ιτε	ογρητε	ογρητε	αλλαχ (pl.)	βαλοχ
jeder	νιμ	νιμ	νιμ	νιμ	νιβι	νιβεν
treffen	τωμητ	τωμητ	τωμητ	τομητ	τι-μμε†	†-μα†
zwei (f.)	σντε	σντε	σντε	σντε	σνογ†	σνογ†

Auch hier schließt sich *H* nicht der nördlichen Gruppe an, was wieder gegen eine Zugehörigkeit zum Fayyumischen spricht. Signifikant sind die Lexeme φωρη „erster“, ογηρητη „Fuß“, τωμητ „treffen“ und die Lautformen von νιμ „jeder“ (ohne Auslautvokal) und σνητη „zwei (f.)“ (Tonvokal vor dem -n-).

Ein weiteres, diesmal lautliches Argument gegen die Zugehörigkeit von *H* zur Nordgruppe und damit insbesondere auch zum Fayyumischen besteht darin, dass die in der

4 In *M* ist die Graphie o für ω regulär; in *B* und teilweise *F* handelt es sich bei o für ω um eine Öffnung des Vokals vor dem ehemaligen Laryngal h (Steindorff 1951: 32).

Nordgruppe wirksame Sibilantenharmonie, eine Fernassimilation der Lautfolge $s-\dot{s} > \dot{s}-\dot{s}$, in *H* nicht eintritt. Dies betrifft neben dem Verb *H* $\text{c}\lambda\text{no}\gamma\omega\text{=}$ „ernähren“ (nur stat. pron. belegt) auch noch die in obiger Tabelle nicht aufgeführten, aber dialektal in gleicher Weise repräsentierten Vokabeln *H* $\text{c}\omega\text{d}\eta\text{n}$ „Feld“ (= *SM* $\text{c}\omega\text{d}\eta\text{e} : F$ $\text{d}\eta\text{d}\eta\text{i}$) und *H* $\text{c}\lambda\text{d}\eta\text{b}\text{i}$ „sieben“ (= *S* $\text{c}\lambda\text{d}\eta\text{q} : M$ $\text{c}\omega\text{d}\eta\text{q} : F$ $\text{d}\eta\text{e}\text{d}\eta\text{b}$).

Etwas anders verhält sich das Verb für „sprechen“. Dieses zeigt in einer komplizierten und geographisch disjunkten Verteilung Sibilantenharmonie in *S* ($\text{d}\eta\lambda\chi\epsilon$), *A* + *L6* ($\text{d}\eta\epsilon\chi\epsilon$) und *F* ($\text{d}\eta\epsilon\chi\text{i}$), nicht jedoch in *B* ($\text{c}\lambda\chi\text{i}$) und *M* + *L4* + *L5* ($\text{c}\epsilon\chi\epsilon$). Jedenfalls stimmt die Form aus *H* ($\text{d}\eta\lambda\chi\eta$) auch hier wieder mit dem Sahidischen überein.

Bei dieser Gelegenheit sei auch eine morphologische Isoglosse derselben Distribution kurz erwähnt. Das Präformativ der 1. Pers. sg. des kausativen Infinitivs lautet in den meisten koptischen Dialekten $\text{tr}\lambda-$, so auch in *H*. Die Nordgruppe weicht im Vokal ab mit *F* $\text{tr}\text{i} :$ *B* $\text{d}\eta\text{i}$ -. Wahrscheinlich ist letzteres eine Neuerung, da $-\text{i}$ das insgesamt produktivere Suffix der 1. sg. darstellt. In der Summe ist die Evidenz gegen eine Zugehörigkeit von *H* zur Nordgruppe und somit zum Fayyumischen recht stark.

Umgekehrt schließt sich *H* aber auch nicht der Südgruppe an, die durch *A* und *L* konstituiert wird:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
Ewigkeit	$\text{a}\eta\eta\eta\epsilon$	$\text{a}\eta\eta\eta\epsilon$	$\text{e}\eta\eta\eta$	$\text{e}\eta\eta\eta$	$\text{e}\eta\eta\eta$	$\text{e}\eta\eta\eta$
gehen („to walk“)	$\text{m}\lambda\lambda\eta\epsilon$	$\text{m}\lambda\lambda\eta\epsilon$	$\text{m}\omega\omega\eta\epsilon$	$\text{m}\lambda\omega\eta\epsilon$	$\text{m}\lambda\omega\text{i}$	$\text{m}\omega\omega\text{i}$
mild	$\text{p}\epsilon\eta\text{q}$	$\text{p}\epsilon\omega\text{q}$	$\text{p}\lambda\omega$	$\text{p}\epsilon\omega$	—	$\text{p}\lambda\gamma\omega$
öffnen	$\text{o}\gamma\epsilon\text{n}$	$\text{o}\gamma\epsilon\text{n}$	$\text{o}\gamma\omega\text{n}$	$\text{o}\gamma\omega\text{n}$	$\text{o}\gamma\omega\text{n}$	$\text{o}\gamma\omega\text{n}$
wissen	$\text{c}\lambda\gamma\eta\epsilon$	$\text{c}\lambda\gamma\eta\epsilon$	$\text{c}\omega\omega\gamma\text{n}$	$\text{c}\lambda\omega\gamma\text{n}$	$\text{c}\lambda\omega\gamma\text{n}$	$\text{c}\omega\omega\gamma\text{n}$

Vielmehr befindet sich *H* diesmal in der Mittel-Nordgruppe: $\text{e}\eta\eta\eta$ „Ewigkeit“ (ich betrachte hier vor allem den vokalischen Auslaut als das südliche Merkmal), $\text{m}\lambda\omega\text{i}$ „gehen“, $\text{p}\lambda\omega$ „mild“ (ohne das Suffix $-\text{q}$), $\text{o}\gamma\omega\text{n}$ „öffnen“ (die südliche Vokalisierung mit $-\epsilon$ ist eine andere morphologische Form, nicht nur eine lautliche Abweichung), $\text{c}\lambda\omega\gamma\text{n}$ „wissen“ (ohne den für die Süddialekte charakteristischen Auslaut $-\epsilon$, der zumindest in *L* auch nicht lautgesetzlich zu sein scheint). Dass *H* erst recht keinem der peripheren Dialekte *A* oder *B* zuzuordnen ist, ergibt sich schon aus den bis hierher vorgeführten Daten, wurde auch nie behauptet und bedarf keiner eingehenden Begründung.

Das Substantiv für „Schatten“ hat in einer Zentralzone, bestehend aus *S* und dem überwiegenden Teil von *L*, ein unetymologisches Suffix $-\text{c}^5$ angenommen (dies gilt auch für $\eta\text{n}\text{i}\text{b}\epsilon\text{c}$ im späteren Fayyumisch, Subdialekt *F5*, mutmaßlich unter sahidischem Einfluss). Auch dieses Merkmal wird von *H* geteilt mit der Form $\eta\lambda\text{i}\text{b}\eta\text{c}$.

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
„Schatten“	$\eta\lambda\text{i}\text{b}\epsilon$	$\eta\lambda\text{i}\text{b}\epsilon(\text{c})$	$\eta\lambda\text{i}\text{b}\epsilon\text{c}$	$\eta\epsilon\text{i}\text{b}\epsilon$	$\eta\text{n}\text{i}\text{b}\text{i}$	$\eta\text{n}\text{i}\text{b}\text{i}$

5 Zu den Nominalsuffixen $-\text{q}$ und $-\text{c}$ siehe Osing (1976: 326–332).

Dieselbe Distribution zeigt als lautlich-morphologisches Merkmal das Präformativ des Imperfekts: *SL* neq- : *AMFB* naq- . Man darf dies wohl als Vokalreduktion $/a/ > /ə/$ in *SL* interpretieren. Aus *H* ist nur die 1. Pers. sg. als ni- belegt (= *SL* ne(ε)- : *AMFB* nai-), also mit einer besonders weitgehenden Vokalreduktion. Die Form aus *H* ist demnach auch wieder an *SL* anzuschließen.

In einer etwas anders definierten, nämlich aus *S* und *M* bestehenden Zentralzone, zeigt das Verb für „bewahren“ einen ɣ- Anlaut, der ansonsten fehlt.⁶ *H* gehört mit ɣarh in diesem Sinne zur Zentralzone:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
„bewahren“	erh	arh	ɣarh	ɣarh	alə	arə

Aus der Kombination aller bis hierher genannten Isoglossen ergibt sich, dass *H* am engsten dem Sahidischen verwandt ist. In der Tat verwendet *H* auch Vokabeln, die in dieser Form ganz speziell sahidisch sind; in *H* lauten sie wie folgt: maoγa = „allein“, ɣroγbai „Donner“, ɕnhh „eilen“:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
„allein“	oγa(ɣ)εεt	oγaεεt	maγaa	oγaε	$\text{maoγεt} \sim$ naoγε	hnaγat
„Donner“	–	ɣraγ nttpe	ɣroγbbai	ɣraβei	–	ɣaraβai
„eilen, Eile, schnell“	ɕlam	$\text{ɕlam} \sim$ (nur <i>L6</i> :) ɕeph	ɕeph	mhrhte	kωlom	xωlem

Als lautliche Isoglosse zugunsten einer Zusammengehörigkeit von *S* und *H* möchte ich schließlich noch hinweisen auf *S* und *H* ɣrai „oben, unten (hinauf, hinab)“. Die vorkoptische Form sollte $*/hréj/$ „oben“ bzw. $*/xréj/$ „unten“ gelautet haben, wofür man in Dialekten wie *L*, *M*, *F* wohl am ehesten eine Graphie $*\text{ɣpe(ε)}$ erwartet hätte,⁷ die aber nie belegt ist. Vielmehr wurde der Tonvokal in allen Dialekten außer *S* und *H* weiter zu $/é/$ gehoben: *A* ɣrhi , ɣrhi : *LM* ɣrhi : *F* ɣlhi : *B* ɣrhi , ɣrhi . Das Unterbleiben dieser Hebung in *H* ist ein weiteres Indiz für seine Zugehörigkeit zu *S*.

Ich fasse zusammen, dass die Evidenz lexikalischer Isoglossen für eine enge Zusammengehörigkeit von *H* und *S* spricht. Einen potentiellen Gegenbeleg bildet das Substantiv für „Frucht“. Dieses lautet *BL* oγtaɣ : *F* oγtə und ist auch in *H* als oγta belegt. In *S* und *M*, also gerade derjenigen Region, in der ich *H* am ehesten ansiedeln möchte, wird das native Wort gemieden und meist durch griechisches καρπος ersetzt. Hier mache ich die Annahme, dass es sich nicht um eine geographische, sondern eher eine soziolinguistische Isoglosse handelt, dass also die Bevorzugung des Fremdwortes in *S* und

6 Das normalerweise gültige Prinzip, dass Gemeinsamkeiten distanter Dialekte Archaismen sein sollten, trifft hier nicht zu, denn die demotische Vorform lautet hrh . Anscheinend wurde dieses Verb im Norden und im Süden unabhängig voneinander zu $*rḥ$ entwickelt, was wir als eine dissimilatorische Lenierung in vortoniger Position beschreiben können.

7 Die Lautentwicklung des auslautenden urkoptischen $*-ij$ ist kompliziert und noch nicht vollständig verstanden.

M ein literatursprachliches Merkmal war. Die native Vokabel dürfte in ganz Ägypten auf der Ebene der gesprochenen Sprache dominiert haben, und gerade in dieser Sprachebene ist sicherlich der Ursprung des Dialekts *H* zu suchen.

Ein weiteres, noch stärkeres Gegenbeispiel stellt der Begriff für „Wüste“ dar. Dieser lautet im Bohairischen ⲩⲁⲗⲉ, ansonsten steht hierfür entweder *SAL* ⲭⲁ(ⲉ)ⲓⲈ : *MF* ⲭⲁⲓⲎ oder aber auch häufig das griechische Fremdwort ⲉⲣⲏⲙⲟⲥ, das wiederum in *B* ungebräuchlich ist. Vielleicht ist es bemerkenswert, dass schon das Altfayyumische (*F7*), das griechische Wörter sonst noch sehr sparsam gebraucht, ⲉⲣⲏⲙⲟⲥ hat. *H* nun verwendet das dezidiert bohairische Lexem ⲩⲁⲃⲏ. Hier kann ich nur eine interdialektale Entlehnung aus dem Bohairischen annehmen, vielleicht motiviert durch eine gewisse inhärente Schwäche des nativen nicht-bohairischen Begriffs, der andernorts die Entlehnung des griechischen Wortes begünstigt hat.

Lokalisation von *H*: Morphologische Isoglossen

Kommen wir nun zu verschiedenen Isoglossen aus dem Bereich der Morphologie, soweit sie nicht schon oben mitbehandelt wurden.

Im Koptischen existiert ein Stativ von τ -Kausativa, eine innovative Bildung, die der älteren Sprache noch fremd war. Die Endung differiert je nach Dialekt. Die vorherrschenden Suffixe, wenn auch mit gewissen Schwankungen, lauten: *AL* -ⲁⲓⲦ : *S* -ⲏⲦ : *BFM* -ⲏⲟⲩⲦ.⁸ Das finale -Ⲧ der meisten Dialekte wird von Osing (1976: 492) als Innovation betrachtet, während Elanskaya (1981: 109) umgekehrt von einem Schwund des -Ⲧ im Sahidischen ausgeht, eine Frage, die für uns aber unerheblich ist. Auf jeden Fall ist Elanskayas Annahme, der Stativ der τ -Kausativa gehe auf *dī.t* gefolgt von einem passiven *sdm=tw* zurück, unhaltbar. Diese Idee wurde schon von Erman (1884: 35f.) verworfen, da sich aus einer solchen Etymologie die erforderliche Bedeutung nicht ergeben würde. Außerdem zeigt die Variation innerhalb der koptischen Dialekte deutlich, dass gar keine gemeinsame vorkoptische Urform rekonstruierbar ist. Vielmehr wurden diese Stative in regional unterschiedlicher Weise durch Anlehnung an jeweils verschiedene Stativmuster sekundär kreiert.

Nun also zurück zu *H*: Aus diesem Dialekt sind zwei derartige Stativformen bekannt, und zwar Ⲧⲁⲓⲏⲟⲩ von Ⲧⲁⲓⲁ (= *S* Ⲧⲁⲓⲏ) „ehren“ und Ⲧⲏⲃⲏⲟⲩ von Ⲧⲏⲃⲁ (= *S* Ⲧⲏⲃⲏ) „reinen“. Wie wir sehen, schließt sich *H* auch in diesem morphologischen Punkt wieder dem Sahidischen an.

Die Formen des Possessivartikels sind sich in den koptischen Dialekten sehr ähnlich. Signifikante Unterschiede gibt es nur in der 2. Pers. sg. f. und der 3. Pers. pl., wo wir drei Systeme antreffen:

	<i>B, A</i> , (überwiegend) <i>L</i>	<i>F</i> , zum Teil <i>L6</i>	<i>S, M</i>
„dein (f.)“	ⲡⲉ-, Ⲧⲉ-, Ⲏⲉ-	ⲡⲉ-, Ⲧⲉ-, Ⲏⲉ-	ⲡⲟⲩ-, Ⲧⲟⲩ-, Ⲏⲟⲩ-
„ihr (pl.)“	ⲡⲟⲩ-, Ⲧⲟⲩ-, Ⲏⲟⲩ-	ⲡⲉⲩ-, Ⲧⲉⲩ-, Ⲏⲉⲩ-	ⲡⲉⲩ-, Ⲧⲉⲩ-, Ⲏⲉⲩ-

⁸ Das Verb *S* ⲭⲣⲟ „stark sein“, das wie ein Kausativ aussieht, aber keines ist, hat eine teilweise vergleichbare Stativmorphologie: *L* ⲭⲣⲁⲓⲦ : *S* ⲭⲣⲟⲓⲦ ~ ⲭⲣⲏⲦ : *B* ⲃⲣⲏⲟⲩⲦ.

Es ist zunächst nicht ganz offensichtlich, ob in der 3. Pers. pl. $\pi\epsilon\gamma$ - original und $\pi\omicron\gamma$ - daraus verkürzt, oder ob $\pi\omicron\gamma$ - lautgesetzlich korrekt und $\pi\epsilon\gamma$ - analogisch restituiert ist. Da aber $\pi\omicron\gamma$ - in zwei unzusammenhängenden Gebieten an der Peripherie Ägyptens erscheint, sollte man diese Form als die originale ansehen. Vermutlich wurde sie in einer zentralen Zone irgendwann zu $\pi\epsilon\gamma$ - abgeändert infolge einer Angleichung an die übrigen Formen des Paradigmas ($\pi\epsilon\eta$ - etc.).⁹ Dies eröffnete die Möglichkeit für einen nachfolgenden Übergang $/p\partial-/ > /pu-/$ in einem Teilbereich dieser Zentralzone, nämlich in $S+M$. Dass $\pi\omicron\gamma$ - in der 2. Pers. sg. f. sekundär ist, zeigt ja die Etymologie unzweifelhaft. Der Lautübergang ist nicht lautgesetzlich, aber vielleicht aus dem Bestreben heraus zu verstehen, die semantisch stark markierte Form auch lautlich deutlicher zu bezeichnen als nur durch ein Nullmorphem, denn $\pi\epsilon$ - ist ja aufzufassen als $/p\partial-/ + \emptyset$. Dialekt *H* verwendet nun das dritte System mit der 2. sg. f. ($\pi\omicron\gamma$ - nicht belegt), $\tau\omicron\gamma$ -, $\nu\omicron\gamma$ -; 3. Pers. pl. $\pi\eta\gamma$ - und schließt sich somit an $S+M$ an. Auch nach diesem Kriterium kann *H* nicht zu *F* gehören.

Die Formen des bestimmten Artikels sind in *H* noch nicht ausreichend dokumentiert. Es scheint aber, wie besonders auch in *S* und *M*, vor Doppelkonsonant die Langform zu stehen: *H* $\omicron\gamma\omega\eta$ „Nacht“, mit Artikel $\tau\eta\text{-}\gamma\omega\eta$ (= *S* $\omicron\gamma\omega\eta$, $\tau\epsilon\text{-}\gamma\omega\eta$). Dies passt mit der sonstigen Evidenz jedenfalls gut zusammen.

Die Präformative des Konjunktivs in *H* ($\tau\lambda$ -, κ -, ν - etc.) sind vorne verkürzt und gleichen daher, wie Richter (2016: 628) korrekt feststellt, denen des Achmimischen. Doch muss man daraus nicht auf eine geographische Nähe schließen, was Richter auch nicht tut, sondern dies ist einfach eine lautliche Reduktionserscheinung, wie sie sich leicht mehrfach unabhängig voneinander ereignen kann. Tatsächlich ist in *H* der Schwund des wortinitialen ν - zumindest in vielen Fällen ein Lautgesetz (siehe unten).

Der Aorist zeigt mit $\omega\alpha\eta$ -; $\omega\alpha$ = ($\omega\alpha$ = β , $\omega\alpha$ = γ); relativisch π - $\eta\omega\alpha$ = prinzipiell dieselben Formen wie das Sahidische ($\omega\alpha\eta$ -; $\omega\alpha$ = η , $\omega\alpha$ = γ ; π - $\epsilon\omega\alpha$ =). *H* teilt also nicht die Tendenz mancher Dialekte, eine lange Basis zu verwenden, bei der es sich vermutlich um eine sekundäre, nach Analogie der pränominalen Form gebildete Variante handelt (*ML* $\omega\alpha\eta$ = $\epsilon\eta$, $\omega\alpha\eta$ = $\omicron\gamma$, daneben aber auch die Kurzformen; *A* $\eta\alpha\eta$ = $\epsilon\eta$, $\eta\alpha\eta$ = $\omicron\gamma$). Auch die Relativform des Aorists entspricht dem sahidischen $\epsilon\omega\alpha\eta$ - und zeigt keine der verschiedenen Innovationen, die man in anderen koptischen Dialekten antrifft (z.B. *F* ν - $\omega\alpha\eta$ -, *A* $\epsilon\tau$ - $\eta\alpha\eta$ -, *B* oft $\epsilon\tau\epsilon$ - $\omega\alpha\eta$ -). Die 2. Pers. pl., die variiert und daher ebenfalls interessant wäre (cf. *S* $\omega\alpha\tau\epsilon\eta$ - : *B* $\omega\alpha\eta\tau\epsilon\eta$ -), ist in *H* nicht belegt.

Das Verb (*S*) $\eta\omicron\gamma\epsilon$ „schlagen“ zeigt eine interessante Isoglosse im status nominalis: Dieser lautet im Süden (*A*, *L*, *P*) $\eta\omicron\gamma$ -, sonst (*S*, *M*, *F*, *B*) $\eta\iota$ -. *H* schließt sich der letzteren Gruppe an. In $\eta\iota$ - liegt offenbar die lautgesetzlich korrekte Form vor, denn in der festen Verbindung $hwj\text{-}nm^{(c)} > SLA$ $\eta\iota\eta\eta\beta$ „Schlaf“ hat diese sich auch im Süden erhalten. Bei $\eta\omicron\gamma$ - muss es sich demnach um eine sekundäre Analogiebildung unter dem Einfluss des status absolutus handeln.

Der Stativ des Verbs „verbergen“ lautet in der Regel $\eta\eta\tau$, so auch in *H*. Dieses verwendet also nicht die für *M* und Teile des Fayyumischen (cf. Diebner & Kasser 1989: 378) typische Variante $\eta\eta\tau\tau$.

9 Der Possessivartikel (1. sg. *BSMA* $\pi\alpha$ -; 3. sg. m. *BSM* $\pi\epsilon\eta$ - : *A* $\pi\eta$ -; 3. pl. *BA* $\pi\omicron\gamma$ -: *SM* $\pi\epsilon\eta$ -) verhält sich lautlich übrigens sehr ähnlich wie die Konjugationsbasis des negativen Futur 3 (1. sg. *BSMA* $\eta\eta\alpha$ -; 3. sg. m. *BSMA* $\eta\eta\epsilon\eta$ -; 3. pl. *BA* $\eta\eta\omicron\gamma$ -: *SM* $\eta\eta\epsilon\eta$ -; vgl. Polotsky 1960: §49).

Als letzte morphologische Isoglosse sei die Behandlung der Verben griechischen Ursprungs genannt. Für die Integration dieser Verben gilt, dass in *H* das -v des griechischen Infinitivs abfällt (Kasser 1976: 289) und kein light verb (*p-) verwendet wird (Diebner & Kasser 1989: 91). Ein Kontextbeispiel ist ⲁⲕⲣⲓⲥⲧⲟⲩ ⲡⲁⲓ „du glaubtest mir“ (Kasser 1978: 333). Dadurch stimmt *H* mit *S* und *M* überein und steht im Gegensatz zu *B* und *F*.¹⁰

H als Spätform des Sahidischen

Aus all dem ergibt sich, dass Dialekt *H* grundsätzlich als Spätform des Sahidischen anzusehen ist. Wenn wir *H* in dieser Weise interpretieren, stimmt es nicht mehr, dass der sahidische Dialekt kaum eine diachrone Dimension aufweise und „was used without greater modification until it became obsolete in the second millennium“ (Funk 1988: 154). Trotzdem unterscheidet sich *H* deutlich von den übrigen bekannten spätsahidischen Texten. Ich sehe die Ursache darin, dass die meisten späten Texte immer noch die klassische Sprache als Ideal anstreben und Merkmale der späten Sprache dementsprechend nur punktuell und in inkonsistenter Weise zeigen. Hingegen hat sich *H* gänzlich von der Tradition gelöst und bringt die gesprochene späte Sprache unverfälscht zum Ausdruck. Auch der Buchstabengebrauch orientiert sich überhaupt nicht mehr an der älteren Norm, sondern wurde neu festgelegt und das Grapheminventar auf das notwendige Minimum reduziert.

Auf der anderen Seite stehen auch Kandidaten für Frühformen des Sahidischen zur Verfügung. Ein Kandidat wäre der Dialekt *P*, den Kasser früher als „proto-saïdique“ definierte, aber in neuerer Zeit wieder mit etwas zunehmender und wohl berechtigter Reserve (Kasser 1994b). Doch die älteste – wenn auch kurze – Quelle, die sich recht klar dem sahidischen Dialekt zuordnen lässt, ist der altkoptische Papyrus Schmidt, der um 100 n. Chr. datiert wird (Satzinger 1975: 45, vgl. auch Quack 2017: 58 Anm. 145). Somit können wir die Sequenz $O_{\text{pSchmidt}} - S - H$ als diachrone Skala weitgehend derselben lokalen Sprachvarietät definieren, die sich über immerhin 700 Jahre erstreckt.¹¹ Auch wenn ich das hier nicht versuchen möchte zu quantifizieren, scheint die gefühlte sprachliche Distanz zwischen beiden Endpunkten durchaus in etwa dem zu entsprechen, was man für ein Intervall von 700 Jahren zu erwarten hat, vergleichbar etwa dem Unterschied zwischen mittelalterlichen und modernen Sprachformen bekannter europäischer Sprachen.

Bekanntlich ist vom Ägyptischen vor allem die diachrone und weniger die dialektale Dimension erforscht, während wir umgekehrt aus dem Koptischen mehr über die Dialekte als über die Diachronie wissen.¹² Vielleicht kann der Dialekt *H*, sofern wir ihn als Endstufe von *S* betrachten, ein wenig dazu beitragen, diese Anomalie zu reduzieren und unseren diachronen Blick auf das Koptische zu schärfen.

10 Eine aktuelle Überblicksdarstellung zum Thema bei Grossman & Richter (2017).

11 Noch spätere Zeugnisse von *S*, wie etwa das *Triadon* aus dem 14. Jahrhundert, sind wieder weniger aussagekräftig, da sie nicht authentisch genug das gesprochene Idiom wiedergeben, sondern sich im Prinzip am klassischen Sahidisch orientieren.

12 Vgl. Winand (2015: 232): „It is thus a curious paradox that on the one hand, diachrony in pre-Coptic Egyptian has for some time been integrated as an important parameter in any linguistic study, whereas historic evolution within Coptic remains poorly understood, and, on the other hand, while dialects are pervasive in Coptic studies [...], the diatopic dimension is most often left out of the picture for the older stages of Egyptian“.

H als nördliches Sahidisch

Den bis hierher erlangten Wissensstand zur Lokalisation von *H* muss ich nun wieder ein wenig einschränken bzw. präzisieren. Es gibt nämlich mehrere Merkmale von *H*, die nicht als direkte Fortentwicklung des standardsahidischen Zustandes erklärbar sind, sondern zeigen, dass *H* auf einer vom Standardsahidischen leicht abweichenden Dialektgrundlage beruhen muss. Einige dieser Merkmale lassen Anklänge an weiter nördlich gelegene Dialekte erkennen. Es handelt sich um die folgenden zehn Punkte:

(1) In *H* kann das auslautende /-ə/ nach Vokal auch dort erhalten bleiben (geschrieben als -ı), wo in *S* eine Kontraktion erfolgt: *H* ⲙⲏⲉ /méə/ „Wahrheit“, aber *S* gewöhnlich ⲙⲉ /mé:/ (siehe dazu im Detail Peust 2020b: 341); desgleichen *H* ⲙⲏⲉ „lieben“, aber *S* gewöhnlich ⲙⲉ; *H* ⲃⲁⲓ /βáə/ „Palmzweig“, aber *S* gewöhnlich ⲃⲁ; *H* ⲥⲏ „schön sein“, aber *S* gewöhnlich ⲥⲁ. Damit zeigt *H* in diesem Punkt sogar ein altertümlicheres Gepräge als das Standardsahidische. Jedoch geschieht dies nicht konsequent: In den ähnlich gelagerten Fällen ⲉⲣⲏⲏ „Tempel“, ⲉⲏ „fallen“ und ⲟⲩⲁ „ein“ fehlt das /-ə/. Sowohl südlich als auch nördlich vom sahidischen Sprachgebiet ist die Erhaltung des Auslautvokals normal, z.B. *L* ⲙⲏⲉ : *M* ⲙⲉⲉ : *B* ⲙⲏ „Wahrheit“. Folglich liegt im Standardsahidischen eine sehr dialekt spezifische Weiterentwicklung vor, an der *H* nicht oder nur partiell teilgenommen hat.

(2) Die Vokalverdopplung (= Vokallänge) erfolgt in *H* ebenso¹³ wie in *S* unter anderem als Kompensation für ein ausgefallenes ehemaliges ^cAyin in der Tonsilbe, z.B. *HS* ⲩⲱⲱⲧ „schneiden, fehlen“ < *s*^c*d*, *H* ⲭⲏⲕⲁⲁⲥ : *S* ⲭⲉⲕⲁⲁⲥ „damit“ < *r*-*dd* *h*³*c*=*s*. Im Gegensatz zum Standardsahidischen wird aber bei ehemaligem ^cAyin in der Nachtonsilbe der Tonvokal nicht verdoppelt, z.B. *H* ⲭⲱⲙⲏ : *S* ⲭⲱⲙⲉ „Buch“ < *dm*^c, *H* ⲙⲏⲱı : *S* ⲙⲏⲏⲱⲉ „Menge“ < *m*^š*c*. Diese Regel ist für *H* schon bekannt (Kasser 1981a: 109, Peust 2020b: 342f.), und ich habe (ibid.) darauf verwiesen, dass genau die gleiche Distribution der Vokallänge sich auch in gewissen Manuskripten wiederfindet, die ansonsten als gut sahidisch gelten, wie im pBodmer 19. Ich schlage vor, dass in Texten wie dem pBodmer 19 eine vom Standardsahidischen leicht abweichende Dialektform vorliegt, die hier provisorisch als *S*₂ bezeichnet sei.

Im Vergleich mit *S* ist außerdem zu bemerken, dass der Doppelvokal als Bestandteil von Diphthongen in *H* nicht geschrieben wird: ⲗⲁⲟⲩ „etwas“, ⲙⲁⲟⲩ „Mutter“, ⲙⲏⲟⲩ „denken“, ⲉⲗⲟⲩ „Tag“ (= *S* ⲗⲁⲁⲩ, ⲙⲁⲁⲩ, ⲙⲉⲉⲩⲉ, ⲉⲟⲟⲩ¹⁴). Hier könnte es sich entweder um eine lautliche Sonderentwicklung (Kürzung von Langdiphthongen) oder vielleicht auch nur um eine graphische Ungenauigkeit handeln.

(3) Der status pronominalis der Präposition „wegen“ zeigt in den meisten koptischen Dialekten keine Länge (keinen Doppelvokal), und so auch nicht in *H*: ⲉⲧⲏⲃⲏⲧ= /ətəβét=/. Hingegen weist das Standardsahidische als einzige koptische Varietät in diesem Wort einen Langvokal auf, der im übrigen etymologisch bisher nicht erklärt ist: ⲉⲧⲏⲃⲏⲧ= /ətβé:t=/. Aber auch eine Form ⲉⲧⲏⲃⲏⲧ= ohne Länge kommt in gewissen gut sahidischen Manuskripten systematisch vor, darunter wieder im pBodmer 19 (Kasser 1962: 31). Wir dürfen also einen

13 Satzingers (1985: 308) Aussage, der Dialekt *H* kenne keine Doppelvokale, ist falsch.

14 Im Sahidischen kann der Langvokal in diesem Wort nicht eindeutig notiert werden, die Länge ergibt sich aber zweifelsfrei aus *A* ⲉⲟⲟⲩⲉ.

Zusammenhang mit der soeben unter (2) behandelten Erscheinung vermuten, was nahelegt, dass die Nachtonsilbe ein ^cAyin enthalten hätte. Nun geht die Präposition zurück auf *r-dbʒ.t* (= Osing 1976: 577 Anm. 468, Vernus 1990: 203), worin das Verb *dbʒ* „ersetzen“ steckt, also ohne ^cAyin. Allerdings wurde dieses Verb in späterer Zeit mit einem anderen Verb *dbc* „siegeln“ kontaminiert, die beide in *S* τῳῶβε „vergeltet, bezahlen; siegeln“ zusammengefloßen sind (vgl. Peust 2018: 176). Dies legt nahe, dass in einem Vorläufer des Sahidischen, nicht jedoch der übrigen koptischen Dialekte, die Präposition als **r-dbc.t* umgedeutet wurde, eine Form, die dann lautgesetzlich die standardsahidische Vokalverdopplung erfuhr (ετβηητ=), jedoch ebenso lautgesetzlich in der Variante *S_x* in eine Form ohne Vokalverdopplung mündete (ετβητ=). Der Dialekt *H* geht demnach auf eine Variante wie *S_x* zurück und zeigt daher in diesem Wort keine Vokalverdopplung.

(4) Oben wurde gezeigt, dass im Falle solcher Isoglossen, die eine Südgruppe *ALS* von einer Nordgruppe *MFB* unterscheiden, *H* gewöhnlich der Südgruppe zugehört, da *H* am engsten dem Sahidischen verwandt ist. Falls aber *H* aus einem eher „nördlichen“ Sahidisch entstanden wäre, so könnte und sollte es auch einmal vorkommen, dass *H* sich der Nordgruppe anschließt; man hätte dann eine Isoglossengrenze wie folgt: *ALS* ≠ *HMFB*. Im Lexikon scheint eine solche Situation in der Tat einmal vorzuliegen, und zwar in dem Wort *H* ὕῳ „Höhe“. Diese Vokabel ist in den Norddialekten *M*, *F* und *B* gewöhnlich, in *S* aber kaum und südlich davon gar nicht in Gebrauch.

(5) Der status pronominalis der Präposition „auf“ (< ägypt. *hr-ḏ*.t) bietet auch wieder eine Nord-Süd-Isoglosse: *ALS* εἰῳῶ= : *M* εἰῳ= ~ εἰῳτ= ~ εἰῳη= : *F* εἰῳ(τ)= : *B* εἰῳτ=. Der Verlust oder die Ersetzung des *-t* im Süden ist als Innovation zu bewerten. Bemerkenswerterweise zeigt *H* mit εἰῳτ= in diesem Fall einen nördlichen Zug. Leider ist nicht dokumentiert, in welcher Person oder wie häufig diese Form belegt ist.

(6) *H* εἰς-εἠητ „siehe“ ähnelt stark der im Sahidischen beliebten Verbindung εἰς-εἠηητ (ebenso *L*, dort auch εἰς-εἠητ). Jedoch erscheint anstelle des langen (doppelten) Tonvokals ein Diphthong, worin die Form eher den Partikeln εἰηη des Mesokemischen sowie dem im Fayyumischen häufigen εἰ(τε) ähnelt, die aber wiederum nicht mit εἰς- kombiniert werden. Neben εἰς-εἠηητ verwendet das Sahidische selten auch εἰς-εἠηηητ und vor Pluralen εἰς-εἠηηηητ (Crum 1939: 85), weshalb Steindorffs (1951: 103) Idee richtig sein dürfte, die letzte Silbe etymologisch als Genus/Numerus-Exponenten abzutrennen. In dem verbleibenden Element *S*-εἠηη- /-he:-/ vermute ich das Produkt einer Monophthongierung aus *-εἰη-* /-hej-/ , die zwar nicht regelkonform ist, aber doch lautlich recht naheliegend erscheint. Vielleicht darf man gerade in einer expressiven Partikel wie dieser mit der Möglichkeit einer nicht lautgesetzlichen Entwicklung rechnen. Der Dialekt *H* würde dann einem Idiom entstammen, in dem die Monophthongierung ebenso wie in *M* und *F* unterblieben wäre. Auch dieses Indiz spricht dafür, *H* ein wenig nördlicher als *S* zu verorten.

(7) Lautlich auffällig ist auch das Futurmorphem („Instans“), das in *H* neben *-na-* auch *-nh-* lautet (= *SAB* *-na-* : *MF* *-ne-*). In der Variante *-nh-* ist wohl ebenso wie in *M* und *F* die Notation eines stärker reduzierten /-nə-/ zu sehen. Damit vergleichbar ist auch ϣηηηη „reich“ (= *S* ϣηηηη : *M* ϣηηηηη : *F* ληηηηηη ~ ληηηηηηη).

(8) Das Substantiv für „(weibliche) Brust“ lautet standardsahidisch *εκβε*, während sowohl die weiter südlich als auch die weiter nördlich gelegenen Dialekte,

seltener auch das Sahidische selbst, den prothetischen Vokal fallen lassen: *ALM* κιβε, *F7* κιβι (in *B* ist die Vokabel ungebräuchlich). *H* zeigt mit κιβη „Brust“ gleichfalls die Form ohne Anlautvokal.

(9) Die Vokabel *αωραε* „lahm sein“ ist sonst nur noch einmal sahidisch als hapax belegt (Crum 1939: 787), und zwar auch dort in der auffälligen Lautform mit dem Sprossvokal -α-. Vermutlich handelt es sich um einen echten Provinzialismus anstelle des gewöhnlichen sahidischen Wortes *σαλε*.

(10) Schließlich ist vielleicht noch die Form *τηνναγ* „wann?“ bemerkenswert, die in *H* der volleren sahidischen Variante *τηναγ* entspricht, nicht der verkürzten Variante *τηναε*, die in *S* insgesamt häufiger vorkommt.

All diese Fälle zeigen, dass es sich bei *H* nicht um die Spätform des Standardsahidischen, sondern einer gewissen lokalen Ausprägung des Sahidischen handelt, die ich hier provisorisch als *S_x* bezeichne. Einige der genannten Punkte (4, 5, 6, 7) legen es nahe, *H* in eine gewisse Nähe zu *M* zu rücken, also als Abkömmling einer nördlichen Variante des Sahidischen anzusehen.

Graphiesystem

Nachdem wir die Position von *H* in der koptischen Dialektlandschaft abgehandelt haben, möchte ich nun zu weiteren lautlichen und grammatischen Einzelfragen übergehen, zuerst zum Graphiesystem. Das Graphiesystem ist für die linguistische Analyse eigentlich irrelevant und wird oft überschätzt. So war die häufige Verwendung des Buchstabens η für Kasser eines der Argumente, den Dialekt *H* dem Fayyumischen anzugliedern. Ich will das Thema hier nur kurz streifen.

Zum Alphabet von *H* ist zu bemerken, dass die Buchstaben ρ, Δ, ζ, ϣ und † nicht verwendet und durch κ, τ, σ, β bzw. τι ersetzt werden. Hier liegen im einzelnen Erscheinungen unterschiedlicher Natur vor. Die Vermeidung des Buchstabens † ist ein rein orthographisches Phänomen ohne sprachliche Bedeutung. Auch die Vermeidung der für Wörter griechischen Ursprungs typischen Buchstaben ρ, Δ und ζ berührt nicht den Kern des Lautsystems, sondern zeigt nur eine in diesem Dialekt besonders konsequente lautliche Adaption von Fremdwörtern an das heimische Lautsystem an, die trotz puristischer Graphien sicherlich auch sonst unter koptischen Sprechern weitverbreitet war. Hingegen steckt hinter dem Zusammenfall von β /β/ und ϣ /ʃ/ wirklich eine lautliche Ursache, nämlich der Zusammenfall beider Phoneme vermutlich in /ʃ/, der sich während der koptischen Sprachgeschichte immer weiter ausbreitete und schließlich ganz Ägypten südlich des Deltas erfasste (Peust 2010). Während klassische sahidische Texte beide Buchstaben noch unterscheiden, zeigen zahlreiche, besonders nichtliterarische Texte schon vielfach Unsicherheiten, die im Dialekt *H* in den konsequenten Verlust eines der beiden Buchstaben münden.

Der Buchstabe ο kommt ausschließlich in der Verbindung ογ vor und wird sonst (also hauptsächlich in Wörtern griechischer Herkunft) durch ω ersetzt. Ähnlich kommt ε vor allem in der Verbindung ει vor, ist ansonsten eher selten und wird meist durch η ersetzt.

Eine gewisse Ökonomie des Graphiesystems oder Beschränkung auf das Wesentliche manifestiert sich auch darin, dass *H* sehr sparsam mit Supralinearzeichen umgeht und

insbesondere den Supralinearstrich als Syllabierungshilfe (fast) nicht verwendet (Kasser 1966b: 113 Anm. 5). Nur das Trema auf dem *ι* scheint vorzukommen, doch muss ich auf nähere Angaben hierzu verzichten, da es die Quellen nicht konsequent reproduzieren.

Das Phonem /i/ ~ /j/ wird – mit einzelnen Ausnahmen – nach Vokal *ei*, nach Konsonant *ι* geschrieben. Diese Regel wird auch über die Wortgrenze hinweg angewandt (Kasser 1966b: 113), was im Vergleich zu anderen koptischen Dialekten ungewöhnlich ist.

Lautsystem: Konsonantismus

Kommen wir nun zum Lautsystem des Dialekts *H*. Zum Konsonantismus, der weitgehend dem des Sahidischen gleicht, ist relativ wenig zu bemerken. Es ist schon bekannt (Diebner & Kasser 1989: 87; Kasser 2000: 141f.), dass die Buchstaben *χ* und *σ* zwar grundsätzlich ähnlich wie im Sahidischen distribuiert sind, jedoch *χ* als erstes Glied einer Konsonantenverbindung in *H* systematisch durch *σ* ersetzt wird: *χ*ωρηι „stark“, aber τασρα „stärken“; *χ*ωρηη „stolpern“, aber σραη „Hindernis“; ωρηι „werden“, aber σρα „erzeugen“. Hierher gehört auch das Verb stat. pron. νασϑ „werfen“, dessen Grundform auch in *H*, dort allerdings nicht belegt, sicherlich ein *-χ-* hätte wie in sahidisch νοϣϣε. Dies deutet auf eine Annäherung oder einen Zusammenfall der entsprechenden Phoneme in diesem speziellen Kontext hin. Es spricht nichts dagegen, hier einfach eine Weiterentwicklung eines sahidischen Sprachzustandes zu sehen, eine gewisse Reduktion des Konsonantenbestandes in der Position vor Konsonant.¹⁵

In dieses Bild passt noch ein zweites Phänomen: Eine gewisse Schwäche des silbenauslautenden oder antekonsonantischen *h* beobachtet man in *ca*ηη „Befehl“ (= *S ca*ηηε), ογτα „Frucht“ (= *S ογ*ταϩ), βα „Notlage“ (= *S ϩ*βα); aber: εκκαϩ „Leid“. Umgekehrt erscheint in griechischen Lehnwörtern zuweilen ein überschüssiges silbenschießendes *h*, das vielleicht als Hyperkorrektur aufgrund von sprachlicher Unsicherheit gelten kann: εκκαλαωτιϩη < αιχμαλωτίζειν, θαλαϩα < θάλασσα.¹⁶

Es zeigt sich also in *H* eine Tendenz, das Konsonanteninventar in dem Fall, dass kein Vokal folgt, zu reduzieren und in dieser Position *χ* und *ϩ* nicht mehr zu verwenden. Zumindest für *h* ist dies ganz geläufig: Auch etwa im Deutschen und Englischen steht der Konsonant *h* nur vor Vokalen.

Lautsystem: Vokalismus

Fast alle koptischen Dialekte gehören bezüglich des Vokalismus der Tonsilbe einem von zwei Typen an: Entweder dem Typus *con/pan* (z.B. *S, B, P*) oder dem Typus *can/pen* (z.B. *A, L, M, F*) (mit den Musterwörtern „Bruder“ und „Name“; siehe Peust 2020a: 199–202 für weitere Details). Dagegen gilt nach Kasser (z.B. Kasser 1989: 44) *H* als Hauptvertreter eines außergewöhnlichen Musters *can/pan* mit einer kolossalen Fusion beider Vokalklas-

15 Als grobe Parallele kann man vielleicht anführen, dass im Deutschen antekonsonantisches /s/ nach hinten zu /ʃ/ verschoben wurde, vgl. *Stein, Schnee, schlafen* gegenüber engl. *stone, snow, sleep*.

16 Alternative Erklärung: Möglicherweise ist -ϩc- auch die Wiedergabe des etwas lasch artikulierten griechischen σ-Lautes, wie man ihn aus dem Neugriechischen kennt.

sen, wodurch etliche Wörter zusammenfallen wie etwa λN „nicht“ (= $S \lambda\text{N}$) und λN „wieder“ (= $S \text{ON}$); $\beta\lambda\lambda$ „Auge“ (= $S \beta\lambda\lambda$) und $\beta\lambda\lambda$ „hinaus“ (= $S \epsilon\beta\text{O}\lambda$); $\mu\lambda\text{OY}$ „dort“ (= $S \mu\mu\lambda\gamma$) und $\mu\lambda\text{OY}$ „Wasser“ (= $S \mu\text{O}\text{OY}$); $\gamma\lambda\text{T}$ „fließen“ (= $S \gamma\lambda\text{T}\epsilon$) und $\gamma\lambda\text{T}$ „Furcht“ (= $S \gamma\text{O}\text{T}\epsilon$).¹⁷

Das müssen wir jedoch ein wenig relativieren, denn gelegentlich erscheint als Entsprechung zu sahidischem o in H eben doch nicht das reguläre λ , sondern ω , ohne dass dafür eine Ratio erkennbar wäre: $\omega\uparrow$ „tun“ = $S \text{o}$; $\epsilon\text{M}\text{O}\text{N}$ (neben $\epsilon\text{M}\text{T}\text{AN}$) „ruhen“ = $S \text{M}\text{O}\text{N}$; $\text{C}\text{O}\text{OY}$ (neben $\text{H}\text{C}\text{A}\text{OY}$) „Schaf“ = $S \epsilon\text{C}\text{O}\text{OY}$; $\gamma\text{O}\text{P}$ „Hund“ = $S \text{OY}\gamma\text{O}\text{P}$; $\text{C}\text{O}\lambda\text{H}\text{P}$ „brechen“ = $S \text{C}\text{O}\lambda\text{P}$; $\text{T}\lambda\lambda\text{O}$ „aufsteigen lassen“ = $S \text{T}\lambda\lambda\text{O}$ (aber $\text{T}\lambda\text{K}\lambda$ „zerstören“ als Verb aus derselben Stammklasse). In Kasser (2000: 148) findet sich ein Satz, in dem dies zweimal hintereinander vorkommt: $\text{N}\text{OY}\text{C N}\text{IM } \lambda\text{C}\epsilon\text{M}\text{T}\text{O}\text{N M}\text{O}\text{C } \gamma\lambda\text{C}\text{O}\text{K}$ „jeder Sinn ruhte sich auf dir aus“.

Umgekehrt hat H in einigen Fällen den Vokal H als Entsprechung eines sahidischen λ : $\text{N}\lambda \sim \text{N}\text{H}$ „Barmherzigkeit“ = $S \text{N}\lambda$; $\text{P}\lambda\text{T}\epsilon \sim \text{P}\text{H}\text{T}\epsilon$ „Fuß“ = $S \text{P}\lambda\text{T}\epsilon$; CH „schön sein“ = $S \text{C}\lambda$; $\text{T}\text{H}\epsilon$ „geben“ = $S \text{T}\lambda\lambda\epsilon$; $\lambda\text{OY}\text{T-H}\text{B}\text{T}$ „24“ = $S \lambda\text{OY}\text{T-}\lambda\text{q}\text{T}\epsilon$.

Es wird einer vollen Publikation des Textes bedürfen, um dieses Phänomen genauer quantifizieren und einschätzen zu können. Man erkennt aber wohl doch, dass die beiden Tonvokale $S \text{o}$ und λ in H eben nicht, wie bislang vermutet, gänzlich zusammengefallen, sondern nur zu zwei phonetisch nahe benachbarten Lauten geworden sind, die wir als $/\hat{a}/$ bzw. $/\hat{e}/$ darstellen wollen. Zwar wurden beide in den meisten Instanzen als λ notiert und dann ununterscheidbar, doch griff der Schreiber gelegentlich auch auf die ihm zur Verfügung stehenden Zeichen für o und e zurück, nämlich ω und H .

Es scheint sich hier um eine leichte Verschiebung des Tonsilbenvokalismus vom sahidischen System hin zu demjenigen System zu handeln, das wir im Mesokemischen und Fayyumischen vorfinden, wo standardmäßig die Buchstaben λ bzw. ϵ verwendet werden:

	<i>S</i>	<i>H</i>	<i>M/F</i>
vorkoptisch * \hat{a}	$\text{o} / \omega /$	$\lambda \sim \omega / \hat{a} /$	$\lambda / a /$
vorkoptisch * \hat{e}	$\lambda / a /$	$\lambda \sim \text{H} / \hat{e} /$	$\epsilon / \text{E} /$

Grundsätzlich hat sich der Tonsilbenvokalismus vom Ägyptischen zum Koptischen hin – je nach Dialekt in unterschiedlichem Maße – entlang einer Linie $i > e > a > o > u$ verschoben. Auf dieses Konto gehen unter anderem Entwicklungen wie urkopt. * $\hat{a} > SLAFB \omega : M \text{o}$, * $\hat{a} > SB \text{o} : LAMF \lambda$, * $i > SB \lambda : LAMF \epsilon$. Auf den ersten Blick scheint es, als hätte das Mesokemische diese Entwicklungen noch am wenigsten mitgemacht, und in der Tat meint Quecke (1974: 90), „im Vokalsystem ist das Oxyrhynchitische [= $M, C.P.$] der altertümlichste Dialekt.“ Nun habe ich aber in Peust (2020a: 199–202) argumentiert, dass der Vokalismus in M und F keineswegs konservativ ist, sondern den Stand von S/B voraussetzt und sekundär entlang einer Linie $\text{o} > a > e$ rückverschoben wurde. Dieser Rückverschiebung schreibe ich auch die Tatsache zu, dass urkopt. * \hat{a} in M mit dem offeneren Buchstaben $\text{o} / \omega /$ notiert wird. Es ist nicht etwa so, dass M „in

17 Dergleichen ist außer in H nur noch ganz vereinzelt in kurzen nichtliterarischen Texten beobachtbar, die jedoch nicht dem Dialekt H zugeordnet werden können (siehe Diebner & Kasser 1989: 91 Anm. 193 und Kasser 2004a: 82f.). Auch der gleichsam entgegengesetzte Typus $\text{C}\text{O}\text{M}/\text{P}\text{E}\text{M}$ mit einer Überbetonung des Kontrastes ist vereinzelt belegt (Funk 1980, der sogenannte Dialekt K).

der Entwicklung des alten **á* weiter zurück als alle anderen Dialekte“ wäre (Quecke 1974: 90), sondern vielmehr ist dieser Vokal vermutlich auch in *M* durch eine Stufe /*o*/ hindurchgegangen, dann aber wieder zu /*ɔ*/ rückverschoben worden, was die Graphie *o* motivierte.¹⁸ Diese Rückverschiebung war eine Innovation in einem zusammenhängenden Gebiet Mittelägyptens, die vor allem *M* und *F*, in geringerem Maße aber offenbar auch *H* erfasste. Dies stellt ein weiteres Argument zugunsten der Annahme dar, dass *H* aus einer eher nördlichen, in Kontakt mit *M* stehenden Variante des Sahidischen abzuleiten ist.

Ein weiterer etwas schwer interpretierbarer Buchstabe ist *н*, welcher einerseits einem sahidischen Tonvokal *н* /*e*/ entsprechen kann und andererseits mindestens in unbetonter Stellung zweifelsfrei ein /*ə*/ bezeichnet (dazu unten). Zudem tritt *н* dort ein, wo in der sahidischen Graphie ein syllabischer Sonorant erscheint. In letzterem Fall muss *н* ebenfalls einen reduzierten Vokal /*ə*/ notieren, diesmal in betonter Stellung. Dass dieses betonte /*ə*/ nicht mit *н* /*e*/ identisch war, zeigen Graphien wie *ογнλλι* „Lied“ mit doppeltem *λ*, was geradezu einen Kompromiss darstellt zwischen einem theoretisch wohl auch möglichen **ογнλι* /*wə́lə*/ und der sahidischen Standardschreibung *ογλλε*; gleiches gilt für *ετннμαογ* „jener“, *τннμαγ* „wann?“ und *οηββια* „demütigen“ (= *S* *ετннμαγ*, *τн(н)αγ*, *οηββιο*). Ebenso wie *α* besitzt also auch das Zeichen *н* zwei Lautwerte. Man muss beispielsweise, um zwei Formen des Verbs für „beenden“ zu zitieren, den Stativ *χнκ* (*S* ebenso) als /*ček*/ interpretieren, aber den gleich geschriebenen status nominalis *χнκ-* (*S* *χεκ-*) als /*čək-*/.

Zusammengefasst können wir für *H*, ebenso wie für *S*, sieben Tonvokale ansetzen (wobei ich das Problem der langen, also doppelt geschriebenen Vokale hier ausklammere):

vorkoptisch	* <i>í</i>	* <i>é</i>	* <i>é</i> ; * <i>á</i> vor Laryngal	* <i>é</i> vor Sonorant	* <i>á</i>	* <i>ó</i>	* <i>ú</i>
<i>S</i> graphisch	ι	н	α	(Sonorant)	ο	ω	ογ
<i>H</i> graphisch	ι	н	α (~ н)	н	α (~ ω)	ω	ογ
<i>H</i> lautlich	/i/	/e/	/ə/	/ə/	/á/	/o/	/u/

Graphie des Schwa-Vokals im Inlaut

Besonders charakteristisch für den Dialekt *H* ist die ausgedehnte Verwendung des Vokalbuchstabens *н* in unbetonter Stellung. Dieses unbetonte *н* kann nur eine Graphie für den Schwa-Laut /*ə*/ sein, der in den meisten anderen koptischen Schreibtraditionen durch *ε* wiedergegeben wird. Die Verwendung des Buchstabens *н* muss nicht zwingend eine besondere phonetische Nuance des /*ə*/ anzeigen, sondern hängt einfach mit der Tendenz zusammen, den Buchstaben *ε* generell, auch in der Tonsilbe, durch *н* zu ersetzen. Wir wollen im Detail den An-, In- und Auslaut getrennt behandeln.

Beginnen wir mit dem Inlaut. Wo das Sahidische in einer unbetonten Silbe -*e*- schreibt, steht in *H* generell -*н*-. Beispiele sind der Possessivartikel *H* *пнв* : *S* *пεφ* „sein“ oder der status nominalis von Verben wie *H* *χнκ* : *S* *χεκ* „beenden“. Das Schwa hat in *H* aber

18 Nach Nasal wurde urkopt. **á* in allen Dialekten noch weiter zu /*u*/ verschoben, und dieses blieb auch in *M* als solches erhalten, z.B. *νογτε* „Gott“.

einen noch weiteren Anwendungsbereich: Wo im Sahidischen syllabische Sonoranten oder gewisse graphische Konsonantencluster vorliegen (zu Details siehe unten), werden diese in *H* regelmäßig durch Schwa aufgelöst, ähnlich wie es teilweise auch im Fayyumischen und Bohairischen oder auch in nicht-standardisiertem Sahidisch vorkommt, z.B. *H* $\omega\tau\eta\mu$: *S* $\omega\tau\eta$: *BF* $\omega\tau\eta\epsilon\mu$: *F7* $\omega\tau\eta\omega\mu$ „hören“. Aufgründessen fallen in *H* der pluralische unbestimmte Artikel $\eta\eta\eta$ - (= *S* $\eta\eta\eta$ -) und die Präposition $\eta\eta\eta$ - (= *S* $\eta\eta\eta$ -) „in“ zusammen. Nur in wenigen Belegen, die als Ausnahmen zu bewerten sind (dazu vgl. Diebner & Kasser 1989: 88 Anm. 176), erscheint auch in *H* ein Sonorant als graphischer Silbengipfel: $\tau\beta\eta\alpha\omega\gamma$ „Tiere“, $\omega\gamma\omega\tau\beta$ „hinübergehen“, $\omega\gamma\omega\alpha\beta$ „zerbrechen“, $\sigma\alpha\sigma\mu$ „Finsternis“.

Kommt ein solches Schwa vor - η zu stehen, so wird es nicht als - η -, sondern als - α -notiert, z.B. *H* $\kappa\omega\lambda\lambda\alpha\eta$: *S* $\kappa\omega\lambda\eta$ „klopfen“ < *qlh* (oder *qlh*)¹⁹; *H* $\tau\omega\beta\alpha\eta$: *S* $\tau\omega\beta\eta$ „bitten“ < *dbh*; *H* $\tau\eta\eta\alpha\eta$: *S* $\tau\eta\eta$ „Flügel“ < *dnhw*; *H* $\omega\gamma\omega\eta\alpha\eta$: *S* $\omega\gamma\omega\eta\eta$ „offenbaren“ < *wn-hr*; *H* $\omega\eta\alpha\eta$: *S* $\omega\eta\eta$ „leben“ < *nh*; *H* $\sigma\omega\rho\alpha\eta$: *S* $\sigma\omega\rho\eta$ „Nacht“ < *grh*; *H* $\omega\alpha\eta\alpha\eta\tau\eta\beta$: *S* $\omega\alpha\eta\eta\tau\eta\beta$ „mitleidig“ < *šni-hiti=f*. Es wäre bemerkenswert und würde eine überraschende Bewahrung alter Lautunterschiede implizieren, wenn dies nur η < *h* beträfe, wie Osing (1976: 28) meint. Doch lassen die Belege diesen Schluss nicht zu; vielmehr steht - α - vor jedem η unabhängig von seiner etymologischen Herkunft. Ein zu - α - verfärbter Sprossvokal vor η ist auch im Sahidischen und Fayyumischen manchmal anzutreffen (Polotsky 1933, Kahle 1954: 52), nirgends jedoch so systematisch wie im Dialekt *H*.

Als / α / gewertet und η geschrieben wird auch der Übergangslaut zwischen η und τ , der in vielen Dialekten als η erscheint, z.B. *H* $\eta\eta\tau$ - (Abstraktpräfix) = *SAL* $\eta\eta\tau$ - : *M* $\eta\epsilon(\eta)\tau$ - : *B* $\eta\epsilon\tau$ -; *H* $\omega\alpha\eta\eta\tau$ „drei“ = *S* $\omega\alpha\eta\eta\tau$: *M* $\omega\alpha\eta\eta\tau$: *L* $\omega\alpha\eta(\eta)\tau$. Es handelt sich strukturell und etymologisch in der Tat um ein - α -, das aber in vielen Dialekten aufgrund von Assimilation an den vorangehenden Konsonanten als syllabischer Nasal - η - realisiert und dementsprechend notiert wird.

Schwa im Auslaut

Kommen wir nun zur Graphie des unbetonten Vokals /- α / im Wortauslaut (dafür gewöhnlich *SLAM* - ϵ : *BF* - i). In dieser Situation schreibt *H* sowohl - i als auch etwas seltener, nämlich in etwa $\frac{1}{3}$ der Fälle (Kasser 1991a: 78) - η -, „sans qu’il s’en dégage une règle systématique“ (Diebner & Kasser 1989: 83 Anm. 147). Die Graphie - η für auslautendes /- α / ist etwas sehr Besonderes und fast nur für diesen Dialekt charakteristisch. Sie ist im wesentlichen nur noch aus zwei weiteren Texten bekannt, die beide dem Mesokemischen angehören: Der Codex Schøyen (ed. Schenke 2001) notiert noch systematischer als *H* den unbetonten Auslaut als - η ,²⁰ und der mesokemische Psalter verwendet - η als seltenere Variante neben - ϵ (Mink 1995: 60).

Es stellt sich nun die berechtigte Frage, wie die Graphievarianz - i ~ - η zu erklären ist. Zunächst ist zu prüfen, ob sie einen etymologischen Hintergrund hat. Aus den

19 Erichsen (1954: 547) setzt das Wort mit -*h* an, doch setzen die Belege erst spätdemotisch ein in einer Phase, in der die graphische Unterscheidung von *h* und *h* nicht mehr belastbar ist.

20 Kasser (2006: 408) fühlte sich veranlasst, für diesen Text ein eigenes Siglum *C* einzuführen. Nach meinem Eindruck repräsentiert der Codex Schøyen aber sprachlich einfach den Dialekt *M* und bevorzugt nur andere, geschlossenere Vokalbuchstaben, nämlich η für *M* ϵ und ω für *M* o . Ob zufällig oder nicht, ist hierin eine gewisse Nähe zum Buchstabengebrauch in *H* zu konstatieren.

koptischen Dialekten sind zwei Situationen bekannt, in denen ein unbetonter Auslautvokal etymologisch bedingte Differenzierungen aufweist (vgl. Osing 1976: 30, Peust 1999: 253):

(1) Besonders fayyumisch kann bei ehemaligem auslautendem ^cAyin ein spezieller Auslautvokal erscheinen (-e statt sonst -i). Kasser (1981a: 106f. Anm. 25) zeigt aber klar, dass diese Ursache für H nicht in Frage kommt.

(2) Der sogenannte „Edelsche Auslaut“ im Subdialekt L6, bei dem -i statt sonst -e erscheint, wenn die Endung auf ägyptisches -j^w zurückgeht. Hier scheint in H eine suggestive Parallele vorzuliegen, denn ebenso wie in L6 dem Infinitiv ⲁⲓϥⲉ „erheben“ (< *tīs^wt) (z.B. NH X 7.20) ein Stativ ⲁⲁϥⲓ (< *tās^w) (z.B. NH X 10.14) gegenübersteht, finden wir in H, und zwar robust belegt, den Infinitiv dieses Verbs als ⲁⲓϥⲏ (3×), aber den Stativ als ⲁⲁϥⲓ (8×). Da H aber ansonsten keinerlei Nähe zum Lykopolitanischen zeigt, hält Kasser (1981a: 107 Anm. 25) diese Parallele sicherlich zu Recht für „une simple (et trop partielle) coïncidence“. Wir werden gleich sehen, dass die verschiedenen Auslaute in ⲁⲓϥⲏ und ⲁⲁϥⲓ tatsächlich System haben, jedoch nicht durch den Edelschen Auslaut zu erklären sind, sondern durch eine andere, sprachhistorisch jüngere Regel.

Kasser (1981a: 106) mutmaßt, dass „la variante libre -h final atone [...] se rencontre le plus volontiers après κ, η, η, ϣ et χ, et aussi de préférence après une syllabe vocalisée par (ε)“. Während mir die Konditionierung durch den Konsonanten nicht evident erscheint, möchte ich Kassers zweite Idee aufgreifen und übernehmen. Die folgende Tabelle enthält alle relevanten Fälle. Sie ist so angeordnet, dass sie eine Abhängigkeit der Auslautgraphie vom Stammvokal erkennbar machen soll.

Stamm- vokal	Auslaut nur oder überwiegend -i	Auslaut nur oder überwiegend -h	% -h
/i/	ⲡⲏⲕⲣⲓⲕⲓ „Schlaf“	ⲉⲓⲏⲏ „wissen“, ⲉⲓⲏⲏ „bringen“, ⲉⲓⲣⲏ „tun“, ⲉⲓⲣⲏ „hängen“, ⲕⲓⲃⲏ „Brust“, ⲓⲙⲏ „gebären“, ⲓⲙⲣⲏ „kämpfen“, ⲣⲓⲕⲏ „beugen“, ⲥⲣⲓⲏⲏ „Frau“, ⲣⲓⲏⲏ „suchen“, ⲣⲓⲣⲏ „sich schämen“, ⲣⲓϥⲏ „Leid“, ⲁⲓϥⲏ „erheben“, ⲥⲓⲏⲏ „finden“	93
η /e/	ⲓⲏⲉⲓ „Wahrheit“, ⲓⲏⲧⲓ „zehn (f.)“, ⲓⲏⲧⲓ „Mitte“, ⲓⲏⲣⲓ „Menge“, ⲥⲏⲃⲓ „Schwert“, ⲣⲓⲏⲣⲏⲧⲓ „Fuß“, ⲣⲓⲣⲏⲣⲓ „Wunder“, ⲣⲓⲏⲣⲓ „Sohn“, ⲃⲣ<ⲏ>ⲣⲓ „Diadem“	ⲕⲏⲏⲏ „Ägypten“, ⲓⲏⲣⲓⲏ „Gedanke“, ⲧⲏⲏⲏ „Deich“, ⲣⲏⲕⲏ „arm“, ⲣⲏⲏⲏ „Weihrauch“	36
η /ə/	ⲁⲓⲏⲏⲧⲓ „Unterwelt“, ⲃⲏⲕⲁⲓ „Scherbe“, ⲥⲏⲏⲧⲓ „Grundlage“, ⲥⲏⲏⲧⲓ „zwei (f.)“, ⲣⲓⲏⲕⲁⲓ „Lied“	ⲣⲓⲏⲣⲣⲏ „Wache“	17
/ae/ (S a)	ⲁⲓⲏⲁⲣⲧⲓ „ergreifen“, ⲃⲁⲓ „Palmzweig“, ⲓⲏⲉⲓ „lieben“, ⲓⲏⲁⲕⲓ „Wehen“, ⲏⲁⲣⲧⲓ „glauben“, ⲣⲁⲣⲓ „Hälfte“, ⲥⲏⲓ „schön sein“, ⲥⲏⲁⲧⲓ „stolpern“, ⲥⲁⲏⲓ „Befehl“, ⲥⲁⲣⲣⲃⲓ „sieben (f.)“, ⲣⲁⲧⲓ „fließen“, ⲁⲣⲣⲧ-ⲏⲃⲧⲓ „24“	ⲣⲁⲣⲏ „Freude“, ⲣⲁⲕⲁⲏ „sprechen“, ⲁⲕⲁⲕⲏ „Feind“	20

/â/ (S o)	αιλι „Widder“, αρι „Herde“, ειατι „Väter“, μαλι „weiden“, μαστι „hassen“, μαυι „gehen“, ναβι „Sünde“, σαβτι „bereiten“, υαβι† „sich ändern“, εατι „Furcht“, χασι† „erheben“, σαλι „umherziehen“, σαλι† „umhüllen“	–	0
/o/	βωτι „löschen“, κωτι „wenden“, σωτι „retten“, τωσι „sich verbinden“, ωνι „Stein“, φωνι „krank sein“, φωπι „werden“, χωρι „stark“, χωρι „zerstreuen“	πωνη „entfernen“, ρωμη „Mensch“, ρωων „Genüge“, σωνη „Schwester“, σωων „Feld“, φωμη „Abhang“, χωμη „Buch“	44
/u/	μoyti „rufen“, noyni „Wurzel“, noyti „Gott“, oμoyni „acht (f.)“	–	0

Diese Daten zeigen, dass ein Tonvokal /i/ fast immer zur Graphie des auslautenden /-ə/ als -η führt. Vermutlich war in dieser Konstellation der akustische Unterschied zwischen beiden Vokalen so augenfällig, dass es problematisch erscheinen musste, sie mit demselben Buchstaben zu schreiben. Bei einem Tonvokal ≠ /i/ hingegen wählt man in etwa ¾ der Fälle die Graphie des /-ə/ als -ι. Hier überwog also wohl der Wunsch, eine phonetische Nuance, die das auslautende /-ə/ vom inlautenden /-ə-/ unterschieden haben mag, zum Ausdruck zu bringen.

Weitere Regeln für die Graphemwahl scheinen mir auf der Basis des verfügbaren Materials kaum angebar. Weder sehe ich einen wirklich klaren Zusammenhang mit dem spezifischen Tonvokal, sofern er ein anderer als /i/ ist, noch mit dem vorangehenden Konsonanten, wie es Kasser vermutete.

Schwa im Anlaut

Während in der Regel alle ägyptischen Nichttonvokale im Koptischen in /ə/ zusammenfallen oder ganz schwinden, bleiben im absoluten Wortanlaut gewöhnlich noch zwei Graphien ε- und α- differenziert, und zwar je nach Dialekt in unterschiedlicher Weise. Die Graphien in *H* entsprechen diesbezüglich grundsätzlich denen des Sahidischen; in dieser Position kommt also auch in *H* der Buchstabe ε vor. Eine bemerkenswerte Besonderheit in *H* ist jedoch, dass dieses unbetonte anlautende ε-, sobald es durch ein Proklitikon in das Innere eines phonologischen Wortes gelangt, graphisch durch -η- ersetzt wird, also durch die übliche Graphie für inlautendes /-ə-/. Dieses Phänomen wurde schon von Kasser klar beschrieben und soll unten noch näher ausgeführt werden. Phonologisch ist der Vokal in beiden Fällen trotzdem in einheitlicher Weise als Schwa /ə/ anzusetzen, das nur in unterschiedlicher Weise notiert wird: anlautend als ε- und inlautend als -η-.

Darüber hinaus sind neun Vokabeln bekannt, die mit einem unbetonten η- anlauten oder anzulauten scheinen. Für fünf davon ist aber explizit dokumentiert, dass an den jeweiligen Belegstellen ein Artikel oder ähnliches Proklitikon vorangeht (vgl. das Glossar), nämlich ημyτ „Norden“, ηpητ „Versprechen“, ηcητ „Erdboden“, ηcaoy „Schaf“ und

ηξαοϣ „Rinder“. Auch für ηρηϣ „einander“ dürfen wir dasselbe ohne weiteres voraussetzen, da dieses Wort gewöhnlich mit einem Possessivartikel kombiniert wird. In all diesen Fällen ist demnach anzunehmen, dass η- nur aufgrund der obengenannten Liaisonregel steht und nicht den lexikalischen Anlaut der betreffenden Wörter bildet. Auch diese Wörter würden mutmaßlich mit *ε- anlauten, wenn sie in Isolation belegt wären. Es verbleiben drei Wörter, deren syntaktischer Kontext in den verfügbaren Quellen nicht dokumentiert ist: ηβιηη „arm“, ηβατ „Monat“, ησωω „Nubier“. Ich vermute auch hier, dass sie an den Belegstellen zusammen mit einem Proklitikon (Artikel) stehen und die Graphie mit η- daher nicht lexematisch, sondern auch wieder nur durch die inlautende Position bedingt ist, dass also auch diese Wörter in Isolation mit *ε- anlauten würden.

Eine Bestätigung dieser Annahme in Form einer ordentlichen Publikation des Textzeugen wäre natürlich willkommen, aber bis auf weiteres gehe ich davon aus, dass in *H* ebenso wie im Sahidischen als unbetonte Anlautvokale nur ε- und α- vorkommen, und zwar auch in derselben Verteilung wie im Sahidischen. Die von mir in Peust (2019: 155) auf der Basis der Wörter mit scheinbarem η-Anlaut ausgesprochene Vermutung, der Dialekt *H* könnte eine besonders weitgehende Differenzierung der urkoptischen unbetonten Anlautvokale bewahrt haben, möchte ich hiermit zurücknehmen.

Vokalreduktion neben Halbvokalen

Die Graphie ε für unbetontes /ə/ erscheint in *H* nicht nur, wie soeben gesehen, im absoluten Wortanlaut, sondern noch in einer weiteren Situation, nämlich in der Nachbarschaft eines der Halbvokale /j/ oder /w/, besonders unmittelbar nach einem solchen. In dieser Situation steht also -ε- für zu erwartendes -η-. Beispiele: ιερω „Fluss“, ριεροϣηϣαλτις < ιεροψάλτις, ογεν- „es gibt“, ογεω- ~ ογω- „wollen“ (stat. nom.), πρωφητεγε < προφητεύειν, χωρηογε < χορεύειν. Die Regel ist jedoch nicht strikt: ογηρητι „Fuß“. Kasser hat diese Regel an zwei verschiedenen Stellen beschrieben für /w/ (Kasser 1991a: 77) und für /j/ (Kasser 1976: 290). Es dürfte sich aber um substantiell denselben Vorgang handeln, der uns vielleicht einen Anhaltspunkt dafür liefern kann, welchen phonetischen Unterschied man mit den Graphemen η und ε ausdrücken wollte. Denn auch wenn ich (unbetontes) η und ε als Graphien eines einzigen Phonems /ə/ betrachte, weil sie umgebungsabhängig sind, ist davon auszugehen, dass die verschiedenen Buchstaben unterschiedliche Aussprachenuancen bezeichnen sollten. Eine Hypothese wäre, dass man mit dem Buchstaben ε eine besonders geschlossene oder reduzierte Variante des Schwa andeutete, wie man sie vielleicht im IPA-Alphabet als [ɛ̣] notieren würde. Die geschlossene Aussprache könnte einerseits als Assimilation an /j/ oder /w/ verstanden werden, im unbetonten Anlaut aber dadurch motiviert gewesen sein, dass das Schwa hier in Opposition zum relativ offenen /a/ stand und von diesem unterschieden werden musste.

Es fällt nämlich auf, dass nach /w/ am Wortende stehendes Schwa nicht nur -ε geschrieben werden kann: ωαογε „trocken sein“, πρωφητεγε < προφητεύειν, χωρηογε < χορεύειν, sondern noch häufiger sogar komplett schwindet (Diebner & Kasser 1989: 90), z.B. καοϣ „andere“, μηοϣ (neben μηοϣη) „denken“, πηοϣ „Himmel (pl.)“, ρβηοϣ „Werke“, etc. (= *S* κοογε, μεεγε, πηγε, ρβηγε). Dies interpretiere ich als Übergang -ω

> -wi > -w. Es handelt sich um die Fortsetzung einer Tendenz, die man im Koptischen, besonders Sahidischen, auch sonst schon kannte: So lebt die ägyptische Femininendung .t gewöhnlich als -e fort, doch ein Wort wie *mtwt* „Gift“ wird zu *S ματοϋ* (gegen *B μαθοϋ*).

Vereinzelt scheint nach einem Halbvokal sogar ein Tonvokal absorbiert worden zu sein, falls wir die beiden folgenden Belege belasten können: *μαειτ* „gepriesen sei“ (= *S* *μαιατ*=), *ταοϋ* „schicken“ (= *S* *ταϋο*); eher aber liegen nur unsaubere Graphien für /-jæ-/ bzw. /-wǎ/ vor.

Silbenstruktur

Die Silbenstruktur²¹ ist im Dialekt *H* wahrscheinlich weitgehend dieselbe wie im Sahidischen, jedoch infolge der konsequenten Ausschreibung des -ə- als η graphisch für uns transparenter und lohnt daher eine nähere Betrachtung. Beispielsweise ist eine Form wie *τηβα* „reinigen“ strukturell sicher identisch mit *S* *τββο*, zeigt jedoch die Silbengipfel deutlicher an: /tə|βá/. Ich bezeichne im folgenden die Sonoranten, genauer die sogenannten „blemner“-Laute (βλημνρ), mit der Chiffre *N*, die Halbvokale /j/ und /w/ mit der Chiffre *J* und die übrigen Konsonanten, also die Obstruenten, mit der Chiffre *C*. Es existiert eine Hierarchie *J* > *N* > *C* mit absteigendem Grad an Sonorität.

Am Silbenbeginn sind, wie generell im Koptischen, *CC*-, *CN*- und *CJ*- möglich, z.B. *κβα* „Zwang“, *κλμη* „Krone“, *κτα*= „umkehren“, *σκμηη* < *σκηνή*, *ελατι* „stolpern“, *εναβ* „Blut“, *ετωτ* „zittern“, *τρα*- (1. sg. kaus. Infinitiv), *τσαβα*= „belehren“, *θηββια* /*th*-/ „demütigen“, *ωμοϋη* „acht“, *ωρηρι* „Wunder“, *ωϋϋετ* /šw-/ „leer sein (Stativ)“, *ϋη* „Weg“, *ϋμααε* „sitzen“, *ϋραι* „hinauf, hinab“, *ϋοϋα* „mehr“, *επα* „erzeugen“, *εραπ* „Hindernis“. Für *N* = β ist diese Möglichkeit aber in auffälliger Weise eingeschränkt: *εηβω* /*səβól*/ „Lehre“, *εηβα* /*caβáj*/ „Arm“ (= *S* *εβω*, *εβο*). In griechischen Lehnwörtern sind auch noch umfangreichere Cluster belegt: *ερωηηε* /*thr*-/ < *θρόνος*, *εφρακικ* < *σφραγίς*, *χριστιανωε* < *χριστιανός*.

Am (scheinbaren?) Silbenende ist das Verhalten wesentlich komplizierter. Hier kommt -*CC* uneingeschränkt vor: *εκκατκ* „schlafen“, *ερωτ* „hinunterfallen“, *ωεκ* „zögern“, *εωωτ* „schauen“. Auch -*JC* (und -*JN*) ist möglich: *λεικ* „Brot“, *μαοϋτ* „sterben (Stativ)“, *εαοϋη* „wissen“, *οϋαειη* „Licht“. Wo aber das Sahidische -*NC* hat oder zu haben scheint,²² wird in *H* fast immer ein reduzierter Vokal eingefügt, z.B.: *ϋηβηε* „Lampe“, *ωβηω* „Vergessenheit“, *εωληη* „brechen“, *εωληε* „entscheiden“, *εωμηε* „faulen“, *ϋημηε* „Essig“, *εαηηε* „Gewalt“, *ερηε* „schwören“, *εραρηε* „erster“. Entgegen diesen Regeln sind zwei Ausnahmen zu konstatieren: (1) eine homorgane -*NC*-Gruppe (belegt nur -*ητ*) wird ohne Sprossvokal geschrieben: *εωητ* „schaffen“, *εραητ* „sich nähern (Stativ)“; (2) eine Gruppe mit finalem /h/ wird sehr wohl mit einem Sprossvokal geschrieben, und zwar sowohl im Fall -*Jh* als auch -*Nh* (-*Ch* ist nicht belegt): *εωοϋαϋ* „sammeln“, *εωναϋ* „leben“.

Es ist eigentlich unerwartet, dass ausgerechnet die Gruppen -*CC* und -*JC* sich gleich verhalten sollten, während -*NC* abweicht, da ja *N* auf der Sonoritätsskala gerade in der

21 Zum Thema vgl. auch Diebner & Kasser (1989: 133–136).

22 Das Thema des Supralinearstriches, der in solchen Fällen oft steht und nach Meinung einiger einen Murmelvokal andeutet, möchte ich hier nicht diskutieren.

Mitte zwischen *C* und *J* steht. Diese Beobachtung möchte ich hier einmal so stehen lassen und nicht über Hintergründe spekulieren. Da Wörter mit *-NC* wie $\omega\rho\eta\kappa$ sich in *H* klar als zweisilbig offenbaren, scheint es mir aber jedenfalls zweifelhaft, ob wir es in Wörtern wie $\omega\sigma\kappa$ oder $\delta\epsilon\iota\kappa$ wirklich mit Einsilblern /*osk*/, /*ajk*/ zu tun haben, oder ob nicht doch in zumindest einem der beiden Fälle Zweisilbler vorliegen: /*o|sk*/ und/oder /*a|ik*/ . Diese schwierige und unter Koptologen stark umstrittene Frage soll hier nicht ausdiskutiert werden.

Klar ist jedenfalls, dass weder *NC-* als Silbenanlaut noch *-CN* als Silbenauslaut dienen kann. Wo solches im Sahidischen scheinbar der Fall ist, wird in *H* immer ein Sprossvokal geschrieben, was die allgemeine Annahme bestätigt, dass sahidisches *N* in diesem Fall einen silbischen Sonoranten repräsentiert, z.B. $\text{no}\gamma\zeta\eta\mu$ „retten“, $\text{co}\tau\eta\mu$ „hören“, $\zeta\omega\tau\eta\rho$ „verbinden“ (= *S* $\text{no}\gamma\zeta\eta\mu$, $\text{co}\tau\eta\mu$, $\zeta\omega\tau\eta\rho$). Im Falle *NC-* betrachte ich den Beleg $\eta\eta\kappa\alpha$ „Sache“ (= *S* $\eta\kappa\alpha$) als lautgesetzlich. Die andersartige Behandlung des Clusters in Verben wie $\epsilon\eta\kappa\alpha\tau\kappa$ „schlafen“ und $\epsilon\mu\tau\alpha\eta$ „ruhen“ (= *S* $\eta\kappa\sigma\tau\kappa$, $\mu\tau\sigma\eta$), aber auch Substantiven wie $\epsilon\mu\tau\alpha$ „Gegenwart“ ($\eta\eta\mu\tau\alpha$ „die Gegenwart“) würde ich dadurch erklären wollen, dass diese Formen in der Praxis meist zusammen mit Proklitika (Konjugationselemente; bestimmter Artikel) verwendet werden, wo das Cluster ins Wortinnere rückt. Auch hier ist eine interessante Ausnahme zu konstatieren: Eine homorgane *NC-*Gruppe stößt im Dialekt *H* den Nasal ganz aus: $\eta\eta-$ (neg. Perfekt 1), $\eta\eta\rho-$ (neg. Imperativ), $\tau\eta-$ (Konjunktiv), $\tau\alpha\kappa$ „du (m.)“, hierher wohl auch $\sigma\eta-$ (Subjektsmarkierung) und $\mu\alpha\epsilon$ „mich“ (= *S* $\mu\eta\epsilon-$, $\mu\eta\rho-$, $\eta\tau\epsilon-$, $\eta\tau\sigma\kappa$, $\eta\sigma\eta-$, $\eta\mu\sigma=1$).

Noch einmal der besonderen Hervorhebung wert scheint mir der Unterschied in der Behandlung homorganer und nichthomorganer Nasalverbindungen: Letztere schieben einen Sprossvokal ein wie in $\lambda\omega\mu\eta\sigma$ und $\eta\eta\kappa\alpha$, erstere bleiben entweder erhalten wie in $\text{co}\omega\eta\tau$ oder verlieren den Nasal wie in $\tau\alpha\kappa$. Wenn wir daran festhalten, dass es silbische Sonoranten in *H* nicht gibt, so spricht das für die Einsilbigkeit einer Wortform wie $\text{co}\omega\eta\tau$, wohingegen ein * $\eta\eta\tau\alpha\kappa$ beim besten Willen nicht einsilbig sein konnte und daher der Nasal geopfert werden musste, um eine gültige Wortstruktur herzustellen. Die hypothetische Entwicklungsgeschichte von vier Wörtern mit Nasal von *S* bis hin zu *H* sei hier schematisch vorgeführt:

	„faulen“	„etwas“	„schaffen“	„du“
sahidische Ausgangsform	$\lambda\omega\mu\eta\sigma$	$\eta\eta\kappa\alpha$	$\text{co}\omega\eta\tau$	$\eta\tau\sigma\kappa$
Sprengung nicht-homorganer Nasalgruppen	/lomas/	/naka/	/sont/	/ntak/
Verlust verbleibender silbischer Nasale	/lomas/	/naka/	/sont/	/tak/
Graphie in <i>H</i>	$\lambda\omega\mu\eta\sigma$	$\eta\eta\kappa\alpha$	$\text{co}\omega\eta\tau$	$\tau\alpha\kappa$

Schwund von Präpositionen

Die Präposition und Partikel $\eta-$ ($\mu-$) in all ihren Funktionen bleibt nur vor Vokal erhalten und wird sonst generell zu Null (Beispiele in Diebner & Kasser 1989: 87 Anm. 173). Dabei gilt auch der unbestimmte Artikel $\sigma\eta-$ als Vokal: $\alpha\gamma\omega\eta\kappa$ $\text{no}\gamma\omega\eta\kappa$ „sie gruben eine Grube“ (Kasser 1988: 60). Dieser Schwund ist weitgehend eine natürliche Konsequenz des lautgesetzlichen Verlustes eines wortanlautenden Nasals vor homorganem Konsonanten,

der im vorigen Abschnitt behandelt wurde. Dass der Nasalschwund tatsächlich nur am Wortanfang eintrat, zeigt sich in besonders eindrücklicher Weise bei der Konjugationsbasis des relativen Perfekts. Diese lautet τα-, wo also gegenüber *S* (ε)ΝΤα- der initiale Nasal fehlt. In Liaison mit dem Artikel blieb er erhalten: ΠΗΝΤα-. Hingegen fehlt er wieder in der Verbindung Παι τΑβ-τι „derjenige, der gab“ (Kasser 2000: 148), da zwei phonologische Wörter vorliegen. Gleiches gilt für ρΗΤ=, in Liaison -ΗΝΡΗΤ= „in“ (*S* ρΗΤ=).

Noch näher zu untersuchen bleibt die Form des pluralischen definiten Artikels (= *S* Ν-). Er lautet anscheinend meist ΝΗ-, was der nach meiner Auffassung regulären Entwicklung vor nicht-homorganem Konsonanten entspräche; in Kasser (1978: 334) finden wir etwa ΝΗ-ΠΗΟΥ „die Himmel“.

Dass auch die Präposition (sahid.) ε- (< ägypt. *r*) durch Null vertreten ist, obwohl der Laut ε- in anderen Wörtern wie εαΟΥ „Ruhm“ und ερα „König“ erhalten bleibt, kann ich nicht genau erklären. Einem komplizierten Erklärungsversuch bei Diebner & Kasser (1989: 88 Anm. 178) vermag ich nicht zu folgen. Die Präposition verschwindet auch in gewissen Adverbien, in denen sie transparent verbaut war, wie βαλ „hinaus“ und ΠΗΧΗΤ „hinab“ (= *S* εβολ, επεχΗΤ), bleibt hingegen bewahrt in εΙΝΗΞ „Ewigkeit“ (= *S* ενεΞ < *r-nh*h; εΙ- unerklärt) und im Futur 3 εκΗ- (hier wortintern als -η-, < ?w=k r-).

„Enge Verbindung“ und die Wortdefinition im Koptischen

Die Definition der Einheit „Wort“ stellt in vielen Sprachen, so auch im Koptischen, ein schwieriges Problem dar. Ich erinnere nur an die Unsicherheiten und die sich immer wieder einmal verändernden Regeln der Worttrennung in der deutschen Orthographie. Einen aktuellen linguistischen Überblick über die Frage der Wortdefinition liefert Dixon (2010: 1–36). Ich will das hier nicht im Detail diskutieren, aber nehme daraus mit, dass es in derselben Sprache verschiedene Kriterien für eine Wortdefinition geben kann, die nicht notwendig zum selben Ergebnis führen und dann auch nicht miteinander vermischt werden sollten.

Ein klares potentiell Kriterium für die koptische Wortdefinition bietet der Akzent: Man könnte im Koptischen solche Einheiten als Wörter definieren, die eine einzige Tonsilbe enthalten. In der Tat haben manche Koptologen eben diese Art von Wörtern in ihren Texteditionen graphisch separiert (z.B. Leipoldt 1906, Müller 2021), eine von Kasser (1965: 307) als „système de Louvain“ bezeichnete Praxis. Die Einheiten können dann aber wesentlich länger werden als Wörter europäischer Sprachen: „Wenn man den Grundsatz befolgt, alles ungetrennt zu lassen, was zu einem Hauptton gehört, ergeben sich oft Wortmonstra, die erst vom Leser seziiert werden müssen [z.B.] εκϞανρηκετεκητεκχηϞε „wenn du auch dein Schwert zückst““ (Till 1934: 66f.).²³ Daher entwarf Till (1934 und ausführlicher 1960) ein normatives Regelwerk für die Worttrennung in Texteditionen, das kürzere und daher für uns besser lesbare Einheiten abtrennt, allerdings – wie er auch selbst klarstellt – allein praktischen Zwecken dient und nicht aus der koptischen Sprache

²³ Noch viel länger werden die „Wortmonstra“, wenn Editoren die scripta continua der koptischen Manuskripte eins zu eins übernehmen, was früher ebenfalls praktiziert wurde (z.B. Chassinat 1902).

heraus begründet ist. Die meisten heutigen Editoren orientieren sich mehr oder weniger am System Tills.²⁴

Ich schlage vor, dass sich im Koptischen zwei unterschiedliche Wortdefinitionen besonders anbieten, die beide eine phonologische Basis haben. Die eine ist die schon erwähnte Akzentgruppe mit genau einer betonten Silbe. Die andere ist kleiner und soll so gleich näher beschrieben werden. Terminologisch könnte man hier von „Langwort“ bzw. „Kurzwort“ sprechen. Es handelt sich um zwei geschachtelte Hierarchieebenen, so dass ein Langwort ein oder mehrere Kurzwörter beinhalten kann.²⁵

Kommen wir nun also auf die Kurzwörter zu sprechen. Dabei scheint es sich um die ältere diachrone Stufe der ägyptischen Wortabteilung zu handeln, neben die im Zuge einer zunehmend polysynthetischen Tendenz der Sprache die Langwörter getreten sind. Kriterien für diese kleinere Einheit wurden vor allem von Polotsky vorgelegt, auch wenn dieser sie noch nicht explizit im Sinne einer Wortdefinition verwendet hat.

Im klassischen Bohairisch gibt es (mindestens) drei verschiedene orthographisch fassbare Erscheinungen, die nur innerhalb einer bestimmten Domäne stattfinden. Diese bezeichnete Polotsky (1949: 29–35) in seinem als klassisch geltenden Artikel zum Thema²⁶ als „liaison étroite“ oder „enge Verbindung“, ich bezeichne sie im folgenden als „Kurzwort“. Eine solche enge Verbindung geht ein lexikalisches Kernelement nach Polotsky mit den folgenden vorangehenden Elementen ein: **A** mit dem schwachen definiten Artikel (π-/τ-), **B** mit der Relativpartikel ετ-, und **C** mit dem einkonsonantischen pronominalen Subjekt κ-/q-/c- im Präsens 1.²⁷ Das Kurzwort manifestiert sich im klassischen Bohairisch in den folgenden Erscheinungen: **①** Ein silbischer Nasal (μ- oder η-) kann nur im Anlaut eines Kurzwortes stehen und wird im Innern eines solchen zu -εμ- bzw. -εη- aufgelöst.²⁸ Dies führt zu Alternationen wie μμαγ „dort“, aber ετεμμαγ „jener“ und चेμμαγ „er ist dort“, jedoch wieder (da nicht ein, sondern zwei Kurzwörter) ετ-μμαγ (Präsens 2); oder es heißt zwar ηοο „Gegenwart“, aber πεηοο „die Gegenwart“, jedoch wieder πετ-ηοο „seine Gegenwart“.²⁹ **②** Ein Djinkim (übergesetzter Punkt) erscheint in klassisch bohairischer Orthographie auf einem Buchstaben (Vokal oder Nasal), der für sich allein eine Silbe bildet; auch dies bezieht sich genau auf die Domäne eines Kurzwortes und wird durch

24 Eine dritte Möglichkeit besteht darin, zwar nach dem „système de Louvain“ Langwörter abzutrennen, diese aber durch spezielle Symbole an den Morphemgrenzen zu untergliedern, sei es durch Hochkommata (so Kasser 1965) oder durch Bindestriche (so Layton 2011).

25 Eine solche Begrifflichkeit ist freilich in der Linguistik wenig üblich. Vgl. aber den Ansatz von „long words“ und „short words“ für das Kantonische durch Wong (2006: 78).

26 Fast gleichzeitig zum selben Thema auch schon Hintze (1947: 210f.).

27 In der Formulierung Kassers (1994a: 114) „après les préfixes verbaux du présent I formés d’une seule consonne“. Man könnte vermuten, dass eigentlich alle Subjektspréfixe des Präsens I betroffen sind, doch stehen für die anderen nicht alle Kriterien zur Verfügung bzw. mangelt es an Belegen. Hier herrscht noch weiterer Forschungsbedarf.

28 Diese Regel gilt auch für das Fayyumische und Teile des Mesokemischen und bildet damit eine nördliche Isoglosse. Das Pronomen „ihr“ bietet ein anschauliches Musterwort hierfür: *SL* ητωτη : *M* ητοτ(ε)η : *F* ητατηη : *B* ηωτηη (vgl. *A* ητωτηη mit umgekehrter Auflösung des silbischen Nasals).

29 Diese Regel schon knapp bei de Lagarde (1879: 102), der in diesem Zusammenhang schon den Begriff „enge Verbindung“ gebrauchte.

obige Belege illustriert. So steht ein Djinkim in $\dot{\mu}\mu\alpha\gamma$ (Sprechsilben / $m|ma\acute{w}$ /), nicht jedoch in $\varphi\epsilon\mu\mu\alpha\gamma$ (Sprechsilben / $f\acute{e}m|ma\acute{w}$ /), wohl aber wieder in $\alpha\varphi\dot{\mu}\mu\alpha\gamma$, was als zwei separate Kurzwörter aufgefasst wird: / $\alpha f m|ma\acute{w}$ /. ③ Die automatische Aspiration von Plosiven vor folgendem Sonoranten erfolgt ebenfalls nur innerhalb der Domäne des Kurzwortes: Daher heißt es $\varphi\mu\omega\tau$ „der Weg“, aber $\pi\epsilon\kappa\text{-}\mu\omega\tau$ „dein Weg“, oder $\epsilon\theta\omega\gamma\omega\gamma$ „der will“ und $\chi\omega\gamma\omega\gamma$ „du willst“, aber $\alpha\kappa\text{-}\omega\gamma\omega\gamma$. Hier führen also mehrere unterschiedliche Kriterien auf Einheiten der gleichen Granularität, was für eine Wortdefinition natürlich wünschenswert ist.

Prinzipiell sollten nicht nur Präfixe, sondern auch Suffixe mit dem Wortkern ein Kurzwort bilden können. Das wurde für das Bohairische bisher nicht gezeigt, wohl aber von Kasser (1981b: 140f.) für das Mesokemische anhand seines – dem Bohairischen prinzipiell sehr ähnlichen – Gebrauchs des Djinkim: Dieses erscheint hier in der Graphie des Verbs „legen“ im status pronominalis $\omega\gamma\acute{\epsilon}\zeta(=\varphi)$ [$u|\acute{e}|h^{\zeta}$], nicht jedoch im status nominalis $\omega\gamma\acute{\epsilon}\zeta$ - [$u|\acute{e}h$].

Die ganze Thematik ist noch nicht abschließend erforscht. Zu weiteren Details und noch offenen Fragen siehe etwa Quecke (1970: 360–372 und 1984: 301f.), Kasser (1981b, 1993a, 1993b und 1994a),³⁰ Peust (1999: 288–291), Fort (2000a und 2000b) und Shisha-Halevy (2007: 540–578). Letzterer diskutiert für das Bohairische diverse graphische und phonetische „juncture features“, die auf unterschiedlichen Ebenen anzusiedeln sind, von denen einige aber für eine Wortdefinition in Frage kommen. Grundsätzlich müsste für eine Wortdefinition noch besser herausgearbeitet werden, (1) wo positive Evidenz für eine Wortgrenze vorhanden ist, (2) wo negative Evidenz gegen eine Wortgrenze vorhanden ist, und (3) für welche Situationen weder positive noch negative Evidenz existiert und wir dann nur per Analogie mit besser gesicherten Situationen einen Schluss wagen können.

Obwohl die bis hierher genannten orthographischen Kriterien sich weitgehend auf das Bohairische beschränken und in den meisten anderen Dialekten nicht zur Verfügung stehen, darf man vermuten, dass die soeben skizzierte Definition des Kurzwortes Gültigkeit über das Bohairische hinaus hat, ja vermutlich für das Koptische als ganzes, was auch schon Polotsky (1957: 224 Anm. 1) knapp andeutete: „das Prinzip gilt auch für das Sahidische“. Man könnte zu Polotskys Kriterien nämlich noch weitere hinzufügen, die über das Bohairische hinausweisen. So scheint der Gebrauch des Digraphs † nur innerhalb eines Kurzwortes möglich zu sein. Im Sahidischen sind Graphien wie † $\rho\eta\eta\eta$ „der Friede“ oder $\epsilon\tau\text{-}\rho\epsilon$ „der tut“ weit verbreitet.³¹ Hingegen schreibt man (mit Kurzwortgrenze, aber noch innerhalb eines Langwortes) $\alpha\tau\text{-}\epsilon\omega\tau$ „vaterlos“, nicht * $\alpha\tau\text{-}\omega\tau$.

30 Einen Teil der Phänomene, die ich hier durch die Unterscheidung von Lang- und Kurzwörtern, also durch die Einführung einer zusätzlichen syntaktischen Einheit zu erklären versuche, will Kasser (1993a) durch eine zusätzliche Unterscheidung auf der phonologischen Ebene erklären, nämlich durch die Einführung von semi-betonten (*mi-toniques*) Silben neben betonten und unbetonten. Ich erkläre also die unterschiedliche Anwendung etwa der bohairischen Aspiration in $\chi\text{-}\omega\gamma\omega\gamma$ und $\alpha\kappa\text{-}\omega\gamma\omega\gamma$ durch einen stärkeren syntaktischen Einschnitt im zweiten Fall, während Kasser $\chi\text{-}$ als unbetont, aber $\alpha\kappa\text{-}$ als semibetont beschreibt. Vielleicht lassen sich beide Anschauungsweisen als terminologische Varianten grundsätzlich desselben Gedankens auffassen.

31 Die Graphie $\epsilon\tau\text{-}\rho\epsilon$ thematisiert schon Till (1960: 161).

Des weiteren scheint das Konzept des Kurzwortes bedeutsam zu sein für Präferenzen des Zeilenumbruchs in vielen koptischen Texten vieler Dialekte. Ich kann an dieser Stelle nicht in extenso auf das Thema des koptischen Zeilenumbruchs eingehen, möchte aber knapp die beiden Grundprinzipien skizzieren, die meiner Meinung nach in vielen koptischen literarischen Manuskripten befolgt werden: (1) Grundsätzlich kann an jeder Wortgrenze im Sinne oben definierter Kurzwörter umgebrochen werden. (2) Innerhalb – und nur innerhalb – eines Kurzwortes wird rein phonetisch nach Sprechsilben umgebrochen. Es kann also weder innerhalb einer kurzwort-übergreifenden Sprechsilbe umgebrochen werden (nicht * $\Delta|\kappa\omicron\omega\omega$), aber auch nicht innerhalb eines Kurzwortes nach morphologischen Kriterien (nicht * $\epsilon\tau|\omicron\gamma\omega\omega$).

Um als einen beliebigen Text einmal die von Quecke (1977) publizierte sahidische Handschrift des Lukasevangeliums herzunehmen, erfolgt dort der Zeilenumbruch innerhalb eines so definierten Kurzwortes nach Sprechsilben: $\epsilon|\tau\text{pe}$ „der tut“ (Lk 8.21; / $\epsilon|\tau\text{ir}\epsilon$ /), $\epsilon|\tau\omicron\gamma\alpha\alpha\beta$ „der heilig ist“ (Lk 1.70, 3.22, 10.21; / $\epsilon|\tau\text{w}\acute{\alpha}:\beta$ / oder vielleicht / $\epsilon|\tau\text{u}|\acute{\alpha}:\beta$ /), nie etwa * $\epsilon\tau|\epsilon\text{ipe}$, * $\epsilon\tau|\omicron\gamma\alpha\alpha\beta$. Anders bei einer Kurzwort-Grenze: $\alpha\text{q}|\epsilon\text{ipe}$ „er tat“ (Lk 16.8, trotz mutmaßlicher gesprochener Syllabierung / $\alpha|\tilde{f}\text{ir}\epsilon$ /), $\epsilon\text{q}|\omicron\gamma\alpha\alpha\beta$ „indem er heilig ist“ (Lk 1.35, 4.1), $\text{pe}|\text{ni}$ „sein Haus“ (Lk 5.25, 18.14), nie etwa * $\alpha|\text{q}\epsilon\text{ipe}$, * $\epsilon|\text{q}\omicron\gamma\alpha\alpha\beta$, * $\text{pe}|\text{q}\text{ni}$. Dem Zeilenumbruch liegt also eine implizite Hierarchie zugrunde: Der Text ist zunächst in Kurzwörter unterteilt zu denken, unterhalb dieser Ebene in Sprechsilben.

Die so erkennbaren Kurzwörter sind im Prinzip dieselben, die sich, wie oben gesehen, im Bohairischen anhand ganz anderer Kriterien ergeben. Ich möchte aus dem Usus des Zeilenumbruchs erschließen, dass das Kurzwort im Koptischen diejenige Einheit war, an deren Grenze eine Sprechpause eingelegt werden konnte. Die Möglichkeit einer Sprechpause gehört zu den wichtigsten linguistischen Kriterien einer Wortdefinition. Offenbar konnte man im Koptischen ebensowenig eine Sprechpause einlegen innerhalb der Einheit * $\epsilon\tau$ — ϵipe wie etwa im Französischen innerhalb der Einheit **ce qu'*—*il fait*. Entsprechend wäre die Möglichkeit einer Sprechpause anzunehmen für αq — ϵipe , nicht jedoch für * q — ϵipe .

Das Thema der koptischen Kurzwörter möchte ich nicht weiter vertiefen, obwohl es sicherlich eine detaillierte Untersuchung verdiente. Vielmehr wollen wir jetzt wieder zum Dialekt H zurückkehren. Bemerkenswert ist nämlich, dass ausgerechnet dieser obskure Dialekt, obwohl dem Bohairischen so fern stehend, ebenfalls eine graphische Manifestation genau derselben Worteinteilung aufweist: Mit ϵ - anlautende Substantive³² wandeln dieses in Verbindung mit dem bestimmten Artikel in - n -, es wird also die Graphie ϵ - des wortanlautenden (genauer: kurzwort-anlautenden) / ϵ / durch die Graphie - n - des wortinlautenden (genauer: kurzwort-inlautenden) / ϵ / ersetzt. Diese Regel erkannte schon Kasser (1991a: 77) und brachte sie mit Polotskys „liaison“ in Verbindung. Beispiele: $\epsilon\text{m}\tau\alpha$ „Gegenwart“, aber $\text{p}\text{n}\text{m}\tau\alpha$ „die Gegenwart“, aber wiederum (da zwei Kurzwörter) pnk - $\epsilon\text{m}\tau\alpha$ „deine Gegenwart“; ϵra „König“, aber $\text{p}\text{n}\text{ra}$ „der König“, aber wiederum (da zwei Kurzwörter) mnt - ϵra „Königreich“; ϵt - (Relativpronomen), mit Artikel pnt -.

Der Fall pnk - $\epsilon\text{m}\tau\alpha$ zeigt, dass die „enge Verbindung“ nicht mit dem Possessivartikel erfolgt, was zu Polotskys bohairischem Befund stimmt. Allerdings ist aus H auch ein

32 Die Situation entsprechender Verben mit Präformativ des Präsens 1 scheint nicht belegt zu sein.

Beleg des Possessivartikels mit Liaisonform bekannt: $\eta\eta\kappa\text{-}\eta\eta\tau\omicron\gamma\lambda\eta$ „deine Gebote“ (Kasser 1976: 290 Anm. 15), den wir als Ausnahme stehen lassen müssen.

Die Frage, ob neben dem bestimmten auch der unbestimmte Artikel zusammen mit dem Substantiv ein Kurzwort bildet, wurde für das Bohairische bislang nie diskutiert. Aus der Evidenz von *H* lässt sich hierfür leider nichts gewinnen. Zwar ist dokumentiert, dass das Substantiv „Ruhm“ mit dem bestimmten Artikel $\pi\text{-}\eta\lambda\omicron\gamma$ heißt und mit dem unbestimmten Artikel $\omicron\gamma\text{-}\epsilon\lambda\omicron\gamma$, und ebenso $\pi\text{-}\eta\alpha$ „der König“ aber $\omicron\gamma\text{-}\epsilon\alpha$ „ein König“, doch muss das ϵ in der letzteren Form nicht zwingend als wortinitial gedeutet werden, sondern könnte auch durch die oben beschriebene Regel verursacht sein, dass /ə/ neben /w/ meist ϵ statt η geschrieben wird. Der lange bestimmte Artikel steht aber mit der Grundform, wenn wir das Beispiel $\eta\eta\text{-}\epsilon\kappa\zeta\omicron\gamma\epsilon\iota\alpha$ „die Mächte“ (Kasser 1976: 290 Anm. 15) belasten können, und bildet demnach ein Kurzwort für sich.

Status nominalis des Infinitivs

Die status des Verbs sind in *H* noch großenteils intakt. Allerdings erscheint beim status nominalis im Stamm besonders der starken dreiradikaligen Verben nicht das erwartete /-ə-/ , sondern meist -α- ($\epsilon\alpha\omicron\gamma\epsilon\text{-}$ „sammeln“, $\omicron\gamma\alpha\eta\alpha\epsilon\text{-}$ „offenbaren“, $\omicron\gamma\alpha\eta\eta\epsilon\text{-}$ „schicken“, $\lambda\mu\epsilon\text{-}$ „tauchen“), einmal -ω- ($\omega\eta\eta\alpha\text{-}$ „befestigen“) (= *S* $\epsilon\epsilon\gamma\epsilon\text{-}$, $\omicron\gamma\epsilon\eta\epsilon\text{-}$ etc.). Man muss diesen Vokal wohl als /-â-/ interpretieren, was bedeutet, dass der Stammvokal des status nominalis demjenigen des status pronominalis angeglichen wurde, eine für *H* eigentümliche Entwicklung (vgl. schon Kasser 1966b: 113). Auch einige andere Verben schließen sich dem an, z.B. $\kappa\alpha\tau\text{-}$ „wenden“, $\eta\alpha\sigma\text{-}$ „werfen“, $\tau\omicron\gamma\eta\alpha\epsilon\text{-}$ „wecken“, während viele andere Verben ihren altererbten status nominalis beibehalten, z.B. $\epsilon\tau\text{-}$ „tun“, $\eta\eta\epsilon\text{-}$ „füllen“, $\eta\eta\kappa\text{-}$ „beugen“, $\tau\iota\text{-}$ „geben“, $\omicron\gamma\eta\epsilon\text{-}$ „legen“, $\alpha\eta\text{-}$ „pflanzen“, $\alpha\eta\kappa\text{-}$ „beenden“, $\epsilon\eta\eta\text{-}$ „finden“. Auffällig ist die vom status absolutus beeinflusste Form $\epsilon\alpha\gamma\eta\eta\text{-}$ „wissen“ (= *S* $\epsilon\omicron\gamma\epsilon\eta\text{-}$ /swəŋ-/).

Auch andere koptische Dialekte, besonders *A* und *F*, zeigen gewisse Abbauerscheinungen bezüglich des status nominalis, wenn auch nicht in genau derselben Weise. Die Morphologie dieser Kategorie wird in den Grammatiken ziemlich stiefmütterlich behandelt und würde einmal eine eingehendere Untersuchung verdienen.

Die Polotsky-Gruppen der Konjugationsbasen

Polotsky (1960: §§41–45) teilte die sahidischen Konjugationsbasen je nach den Details ihres lautlichen Verhaltens in fünf Gruppen ein, von denen ich nur die drei letzten hier betrachte. Polotskys dritte Gruppe enthält ein „stable ϵ “, das überall außer in der 1. Person sg. erscheint, so etwa im kausativen Infinitiv *S* $\tau\eta\epsilon\gamma\text{-}$, $\tau\eta\epsilon\gamma\text{-}$. Dialekt *H* verhält sich ebenso: $\tau(\eta)\eta\eta\eta\text{-}$, $\tau\eta\eta\gamma\text{-}$ (desgleichen im negativen Aorist).

Polotskys vierte Gruppe enthält ein „unstable ϵ “, dessen - ϵ vor pronominalem Element generell schwindet, so etwa im negativen Kompletiv *S* $\eta\eta\alpha\tau\gamma\text{-}$, $\eta\eta\alpha\tau\omicron\gamma\text{-}$ (stat. nom. $\eta\eta\alpha\tau\epsilon\text{-}$). In *H* manifestiert sich der Charakter dieser vierten Gruppe nur in der 3. Person pl.: $\eta\eta\alpha\tau\eta\eta\text{-}$, $\eta\eta\alpha\tau\omicron\gamma\text{-}$ (desgleichen im negativen Perfekt 1).

Polotskys fünfte Gruppe steht in der Mitte zwischen der dritten und der vierten: Hier bleibt das -ε vor den meisten Pronominalsuffixen erhalten, nicht jedoch vor dem der 3. pl., so etwa im Optativ *S* ⲙⲁⲣⲉϥ-, ⲙⲁⲣⲟϥ-. In *H* fällt die fünfte Gruppe mit der dritten zusammen und gewinnt infolgedessen in der 3. Person pl. ein zusätzliches -ⲏ-, also im Optativ ⲙⲁⲣⲏⲃ-, ⲙⲁⲣⲏϥ- (desgleichen im Finalis ⲧⲁⲣⲏϥ- und im Temporalis ⲧⲏⲣⲏϥ-). Diese Entwicklung ist so nach meiner Kenntnis in keiner anderen Varietät des Koptischen nachweisbar.³³ Man kann sie aber zwanglos als morphologischen Ausgleichsprozess der späten Sprache verstehen. Hier nochmals eine tabellarische Übersicht:

	Gruppe 3	Gruppe 5	Gruppe 4
<i>S</i>	-ⲁⲑ, -ⲁⲱ	-ⲁⲑ, -ⲁ	-ⲑ, -ⲁ
<i>H</i>		-ⲁⲑ, -ⲁⲱ	-ⲁⲑ, -ⲁ

Die 2. Person sg. fem.

Erwähnenswert ist das Subjektspronomen der 2. Person sg. f. im Präsens 1. Dieses lautet in sämtlichen koptischen Dialekten zunächst ⲧⲉ-, wie auch etymologisch berechtigt (ägyptisch *tw-t-*). Im späteren Verlauf der Sprachgeschichte gehen das Sahidische und Bohairische zu einer Form ⲧⲉⲣ- über, in welcher das ursprüngliche auffällige Nullmorphem der 2. sg. f. durch eine Personalendung -ⲣ sekundären Ursprungs ersetzt wurde (Uljas 2009: 182–186; cf. auch Grossman 2016).

Auch im Bereich des Fayyumischen zeigt das Altfayyumische (*F7*) noch ⲧⲉ-, welches im (jüngeren) Mainstream-Fayyumisch, dem sogenannten Subdialekt *F5*, durch ⲧⲉⲗ- abgelöst wird (Diebner & Kasser 1989: 320). Diese Entwicklung dürfte ganz Ägypten erfasst haben. Wenn die innovierte Form in Dialekten wie *M* unbelegt ist, so liegt das nur an dem zu frühen Bezeugungszeitraum derselben.

Aus *H* ist nur die 2. sg. f. Futur 1 ⲧⲏⲣ-ⲏⲁ- belegt, woraus sich aber ⲧⲏⲣ- für das Präsens 1 mit Sicherheit erschließen lässt. Hier liegt also, wie zu erwarten, die diachron spätere Variante vor. Für die Dialektlokalisierung gibt dieses Merkmal nichts her.

Das Futurum nach ⲁⲏ- „damit“

Hier sind in *H* zwei Formen belegt: die 1. sg. ⲁⲏⲏⲏ- „damit ich“ und die 3. sg. m. ⲁⲏⲃⲃⲏ- (neben wohl daraus vereinfachtem ⲁⲏⲃⲏ-) „damit er“. In letzterer Form vermutete Kasser (1991a: 79) ein Futur 3, hielt sie also für die Entsprechung eines sahidischen ⲁⲉ-ⲉϥ-. Dies liegt zunächst auch nahe, da im sahidischen Finalsatz nach ⲁⲉ oder ⲁⲉⲕⲁⲁⲥ „damit“ vorwiegend das Futur 3 steht. Sieht man aber beide Formen zusammen, so ist doch offensichtlich, dass ⲁⲏⲃⲃⲏ- aus *ⲁⲏⲃⲏⲏ- assimiliert wurde. Wir müssen also segmentieren ⲁⲏ-ⲏ-ⲏⲏ- und *ⲁⲏ-ⲃ-ⲏⲏ- (> ⲁⲏⲃⲃⲏ-). Es liegt demnach kein Futur 3 vor, sondern vielmehr beinhaltet

³³ Im Bohairischen fallen alle drei genannten Gruppen komplett zusammen. Dies dürfte eine unabhängige Vereinfachung darstellen. Die Entwicklungsrichtung ist auch eine andere, da in *B* alle Konjugationspräfixe der 3. Person pl. auf -ⲟϥ-, nicht -ⲉϥ-, vereinheitlicht werden.

der Finalsatz im Dialekt *H* mit dem Element -NH- eine reduzierte Form /nə/ des Morphems -na- /nal/, der koptischen Markierung des Futur 1 und Futur 2 (auch „Instans“ genannt).

Im Sahidischen, besonders in südlich geprägter Sprache wie im Idiolekt Schenutes und in thebanischen Urkunden, kann eine Form, die wie das Futur 2 (ϵϥηαϥωτμη) aussieht und meist auch als solches klassifiziert wurde, ohne fokalisierenden Effekt auftreten, wo man also eher ein Futur 3 erwartet.³⁴ Dies geschieht auffälligerweise nur im affirmativen (nicht-negierten) Satz. Ein häufiger Kontext für ein solches (scheinbares) Futur 2 ist der Finalsatz nach χε oder χεκααϥ „damit“. Im Achmimischen ist der Gebrauch des (scheinbaren) Futur 2 im affirmativen Finalsatz noch häufiger und geradezu die Regel (Kahle 1954: 153f.). Depuydt (2017) hat dieses Phänomen ausführlicher untersucht und spricht sich dafür aus, die betreffende Form nicht als Futur 2 zu kategorisieren, sondern als ursprüngliches Futur 3 (ϵϥϵωτμη), in welchem die Markierung -ϵ- durch die aus dem Futur 1 / Futur 2 genommene Markierung -na- ausgetauscht wurde. Es handelt sich mit Depuydt (2017: 234) um einen folgerichtigen Schritt in der Ausbreitung des Futurmorphems -na-, dessen Geltungsbereich sich innerhalb der jüngeren ägyptischen Sprachgeschichte immer mehr ausweitete, und zwar auf Kosten des entsprechend zurückweichenden Futur 3.³⁵

Ausgangspunkt für diese Hybridbildung dürften laut Depuydt die südlichen Dialekte Achmimisch und Lykopolitanisch gewesen sein, in denen das Futur 2 (*A* ρηααϥωτμη : *L* ϵϥηαϥωτμη) und das Futur 3 (*A* ρααϥωτμη : *L* ϵϥαϥωτμη) sich schon von jeher formal ähnlich waren und nur durch die An- bzw. Abwesenheit des -n- unterschieden. Dies konnte leicht zu einer Konfusion der beiden Tempora führen, die besonders im Lykopolitanischen weit fortgeschritten ist: Im Subdialekt *L4* sind beide Tempora zu einem einzigen Paradigma εηα-, εκα-, ερα-, εσα-, ενα-, ετετνα-, εγνα- (also mit einem Tempusmorphem -na- nach Vokal vs. -α- nach Konsonant) verschmolzen (Funk 1995: 58f. Anm. 110); ähnliches gilt für das lykopolitanische Johannesevangelium, den Subdialekt *L5* (Kahle 1954: 154).

Im Nag-Hammadi-Codex 2, geschrieben in lykopolitanisch beeinflusstem Sahidisch, folgt laut Funk (1995: 56) auf die Konjunktion „damit“ gewöhnlich im affirmativen Fall das Futur 2: χε(κααϥ) ϵϥηαϥωτμη, aber im negierten Fall das Futur 3: χε(κααϥ) ηϵϥωτμη, was zeigt, dass diese Bildungen als Repräsentanten ein und desselben Tempus empfunden wurden. Dasselbe finde ich im Dialekt *L6* der Acta Pauli (ed. Schmidt 1905) wieder: Hier steht χεκααϥ „damit“ im affirmativen Fall meist mit Futur 2, z.B. χεκααϥ ϵϥηαηαηρημου „damit ich sie rette“ (14.27), χεκααϥ ϵϥηαωωηη „damit sie lebt“ (22.20), χεκααϥ ϵϥηαουχϵϵι „damit er gesund wird“ (33.21). Doch kann das -n- auch fehlen, womit formal ein Futur 3 entsteht, z.B.: χεκααϥ ϵϥηαηϵϥ „damit ich sehe“ (19.19), χεκααϥ ϵϥραϵι „damit er kommt“ (48.25). Im negativen Fall steht immer das Futur 3, z.B. χεκααϥ ϵηουχι „damit sie nicht nehmen“ (12.18), χεκααϥ ϵηϵϵκαηαλλιζε „damit sie sich nicht ärgert“ (47.15), [χε]κααϥ ϵηηηω[πϵ] „damit wir nicht werden“ (39.15). Soweit die Beleglage es erkennen lässt, gilt das gleiche auch für die übrigen Texte im Dialekt *L6*, z.B. χεκααϥ ϵϥηααρο „damit er siegt“ (NH I 44.27), aber χεκααϥ ηρηηηαηα „damit er nicht irrt“ (NH I 49.34).

Dies wäre also ein Indiz für einen dezidiert südlichen Einfluss im Dialekt *H*, bleibt jedoch das einzige seiner Art. Daher muss ich spekulieren, dass in der späten gesprochenen

34 Siehe z.B. Reintges (2018: 517f.), Plisch (1999: 93), Shisha-Halevy (1976: 363 Anm. 33), Till (1966: 184f.), für thebanische Urkunden Richter (2004: 147–150).

35 Zu diesem Prozess detailliert Grossman & Lescuyer & Polis (2014).

Sprache eine weitgehende Verschmelzung der futurischen Tempora das gesamte sahidische Sprachgebiet erfasste und so auch in *H* Einzug halten konnte.

Glossar des nativen Wortschatzes

Das nun folgende provisorische Glossar des nativen koptischen Wortschatzes mit etwas mehr als 450 Lemmata stellt eine Kompilation aus den verschiedenen mir bekannten Quellen dar. Es dürfte nicht ganz vollständig sein, aber doch den größten Teil des überlieferten Wortschatzes von *H* umfassen. Natürlich wird es überholt sein, sobald einmal eine reguläre Publikation des Manuskripts erscheint.

Ich nenne jeweils nur eine Belegstelle. Dabei bevorzuge ich die Stelle mit der genauesten Information, tendenziell aber auch eine möglichst neue Quelle, zum einen weil Kasser zumindest in Einzelfällen seine Interpretation des Textes im Laufe der Zeit revidiert hat (so ist für ⲙⲏⲙⲁ die Deutung „étranger“ in Kasser 2006: 415 gegenüber „petit (?)“ in Kasser 1966a: 49 sicherlich als aktueller und besser anzusehen), und zum zweiten weil auch die Unterscheidung der drei Hände des Papyrus M 636 in Kassers frühen Schriften noch nicht ganz übersichtlich durchgeführt wurde. Ich verkürze die Belegangaben auf K für Kasser gefolgt von den beiden letzten Ziffern der Jahreszahl, z.B. *K66a* = Kasser 1966a.

In den frühen Quellen, besonders Kasser (1966a), kann als Regel gelten, dass die mit *H*, aber auch mit *H'*, nicht jedoch die mit *H^x* etc. markierten Formen der Hand *α* des Manuskripts angehören, also dem, was wir heute als Dialekt *H* bezeichnen. Mit *H'* kennzeichnete Kasser auf einen Nachtonvokal -i auslautende Wortformen, die er damals als fayyumisch beeinflusst betrachtete (vgl. Kasser 1966b: 113 Anm. 8). Später gab er diese Ansicht auf, da -i in *H* tatsächlich die geläufigste Graphie für den unbetonten Auslautvokal darstellt.

Da alles, was Kasser über den Dialekt *H* publizierte, nur provisorischen Charakter haben und später durch eine ordentliche Publikation ersetzt werden sollte, ging er nicht immer mit äußerster Sorgfalt vor. Daher muss man nicht ganz selten in einer Quelle einen Druckfehler annehmen, was ich dann tue, wenn zwei oder mehr Quellen dagegen sprechen. Beispielsweise wird die Form ⲥⲏⲬⲱ „Lehre“ sowohl durch Kasser (1966a: 38) als auch durch Diebner & Kasser (1989: 60 und 355) gestützt, so dass ich ⲥⲏⲬ in Kasser (2006: 415) als Druckfehler einschätze.³⁶

36 Dasselbe gilt etwa für ⲙⲁⲟϥ „Mutter“ laut Diebner & Kasser (1989: 107 Anm. 283 und S. 343) sowie Kasser (2006: 415), also wohl fehlerhaft ⲙⲁϥ bei D&K (1989: 88); ⲛⲏⲃⲏⲁ „demütigen“ laut Kasser (1966a: 44 und 1991a: 77) und D&K (1989: 331), also wohl fehlerhaft ⲛⲏⲃⲏⲁ bei Kasser (1988: 60); ⲉⲁⲓⲃⲏⲥ „Schatten“ laut Kasser (1966a: 53 und 2006: 415), also wohl fehlerhaft ⲉⲁⲓⲃⲏⲥ bei D&K (1989: 375); ⲉⲏⲏⲏ „in“ laut Kasser (1966b: 115, 1973: 99, 1988: 60 und 2004a: 110) sowie D&K (1989: 85), also wohl fehlerhaft ⲉⲏⲏⲏ bei Kasser (2006: 415); ⲉⲁⲣⲏⲉ „bewahren“ laut Kasser (1966b: 115 und 1991a: 77) sowie D&K (1989: 89 und 322), also wohl fehlerhaft ⲉⲁⲣⲏⲉ bei Kasser (2006: 415); ⲉⲏⲃⲏⲃⲏ „damit er“ laut Kasser (1966a: 65 und 1991a: 79), also wohl fehlerhaft ⲉⲏⲃⲏⲃⲏ bei Kasser (1991c: 128); ⲉⲏⲕⲁⲁⲥ „damit“ laut Kasser (1991a: 77 und 2000: 148), also wohl fehlerhaft ⲉⲏⲕⲁⲁⲥ bei Kasser (2006: 415); ⲉⲟⲣⲏ „stark“ laut D&K (1989: 87 und 384), also wohl fehlerhaft ⲉⲟⲣⲏ bei Kasser (1991a: 78); ⲉⲏⲣⲱⲃ „Stab“ laut D&K (1989: 91) und Kasser (2000: 148), also wohl fehlerhaft ⲉⲏⲣⲱⲃ „Stab“ bei Kasser (2006: 415).

Ø-, stat. pron. ρα=ι, ρα=κ, ρα=β etc. „zu“ (= sahid. ɛ-) (K91a: 77f.), ρα=οΥ (K00: 148).
Zusammen mit dem unbestimmten Artikel bleibt die Präposition erhalten: εΥΟΥ- (K66a: 27), εοϰΩΝι „an einen Stein“ (K88: 60)
α-; αι-, ακ-, αρ-, αβ-, ας-, αν-, αΥ- (Perfekt I) (D&K 320)
αιαι „wachsen“ (K66a: 25)
αεικ „Brot“ (K89: 35)
αιλι „Widder“ (D&K 91)
αλη „hinaufgehen“ (K66a: 25)
αμοϰ „komm!“ (K66a: 25)
αμνητι „Unterwelt“ (D&K 322)
αμς- „tauchen“ (K66a: 48)
αμαρτι „ergreifen“ (K66a: 25)
αν „nicht“ (K06: 415)
αν „wieder“ (K06: 415)
ηρ-αηαϰ „gefallen“ (K66a: 25)
αηακ „ich“ (K78: 333)
αηαν „wir“ (K66a: 62)
απη „Kopf“, pl. απηου (K66a: 25)
ατ- „ohne, (Privativpräfix)“ (K91b: 88), auch
ας- (vor ϰ-, K00: 142)
αϰω „und“ (K91b: 88)
αϰαι, αϰ† „viel sein“ (K66a: 26)
ααϰ (1×) „Mond“ (K81a: 109)
αρι „Herde“ (K00: 148)
αρη-ρατ= „stehen“ (K88: 60)
αρηαν „Seufzer“ (K06: 415)
β- (3. sg. m. Präs. 1) (K91a: 79)
=β (Suffix 3. sg. m.) (D&K 372)
βα „Notlage“ (K00: 148)
βι, βι-, βιτ=, part. conj. βαι- „tragen“ (K66a: 52)
βω „Obstbaum“ (K78: 333)
βαι „Palmzweig“ (K67: 78)
βωκ „gehen“ (K66a: 26)
βαλ „Auge“ (D&K 88)
βαλ „hinaus“ (D&K 88)
βωλ, βαλ= „lösen“ (K66a: 26)
βηλχι „Scherbe“ (K66a: 26)
βωτι „löschen“ (K06: 415)
βητι (1×, wohl Fehler für *βηητ) „Wurm“ (K66a: 52)
εαοϰ „Ruhm“, mit unbest. Art. οϰ-εαοϰ, mit best. Art. η-ηαοϰ (D&K 89)
εκη- (2. sg. m. Futur 3) (D&K 326)
εμκαϰ „Leid“ (K91a: 77)

εμϰα „würdig“ (K66a: 32)
εμτα „Gegenwart“, η-ημτα „die Gegenwart“, ηηκ-εμτα „deine Gegenwart“ (K91a: 77)
εμταν (K66a: 32) ~ εμτων (K00: 148) „ruhen“
εμτωοϰ „Zufriedenheit (?)“ (D&K 108)¹
εμκατκ „schlafen“ (K91a: 77)
ερα „König“, οϰ-ερα „ein König“, η-ηρα „der König“, τ-ηητ-ερα „das Königreich“ (K06: 415)
ερη-; ει-, εκ-, εβ-, ες-, εν-, εϰ- (Umstands- und second-tense-Konverter) (K91a: 79; D&K 321 und 326); Umstandssatz des Perfekts ε-αβ- (K91c: 128)
ερηη „Tempel“ (K66a: 37)
εραηαν- 3. sg. m. εβραηαν- (Konditionalis) (K91a: 79)
ετ- (Relativpronomen), nach Vokal -α oder -οϰ oft reduziert zu τ- (z.B. ηηα τοϰαβ „der Heilige Geist“, K00: 148); τοϰ- (3. pl. relat. Präs.); Langform ετηη- (D&K 328); in Liaison η-ητ- (K91a: 77), Futur η-ητ-ηα- (K66a: 63, D&K 329)
ετηη-, ετηηητ= „wegen“ (K66a: 27), 3. sg. m. ετηηητ=β (K89: 33)³
εϰχη „wenn“ (K91a: 77)⁴
ηβηηη „am“ (K06: 415)
ηβατ „Monat“ (K06: 215)
ηι „Haus“ (K66a: 27)
ηηηητ „Norden“ (in Liaison, D&K 344)
ηρηη „Wein“ (K06: 415)
ηρηητ „Versprechen“ (in Liaison, D&K 327)
ηρηϰ „einander“ (K66a: 28)

- 1 Diese Vokabel wäre besonders typisch für das Mesokemische, wurde aber von Kasser mit einem Fragezeichen versehen und bedarf einer Überprüfung.
- 2 Diese Form entspricht dem ετοϰ- der meisten koptischen Dialekte einschließlich des Sahidischen, wohl gemerkt aber nicht dem für das Mesokemische typischen ετςε- (Funk 1981: 184).
- 3 Der Sprossvokal hat eine Parallele in der Form ετςεβε- mancher nichtliterarischen sahidischen Texte (Kahle 1954: 92).
- 4 Laut Kasser (1973: 99 Anm. 2) ist in *H* keine Entsprechung zu *S* εαϰηηε „wenn“ gebräuchlich.

-нснт „Erdboden“ (in Liaison: π-нснт, K91c: 126)
 -нсаоу „Schaf“ (D&K 328) ~ -саоу (K00: 148)
 „Schaf“ (beide in Liaison)
 =нт (Suffix 1. sg. nach Sonorant) (D&K 358)
 -нраоу „Rinder“ (in Liaison, D&K 324)
 нсωω „Nubier“ (K06: 415)
 =1 (Suffix 2. sg. f.) (D&K 332)
 е1 ~ 1, нноу† „kommen“ (K66a: 28 und 34)
 -ноула „Hirsch“ (in Liaison, D&K 332)
 вимн „wissen“ (K91a: 78)
 вимн, нн-, нн= „bringen“ (K66a: 28)
 вимнэ „Ewigkeit“ (D&K 328)
 іар „Kanal“ (K66a: 28); іерω „Fluss“ (D&K 333)
 ерн ~ (seltener): ер1 „tun“ (K91a: 78), auch nur mit initialem 1- geschrieben (D&K 332); ер- (z.B. рнв-ер- „Täter“), aber пнт-нр- „der tut“ (K89: 33); а=; ω† (D&K 332)
 е1с-рнт „siehe“ (K66a: 28 und 55)
 е1т= ~ іт= „Auge“ (K66a: 28)
 іωт „Vater“, pl. е1т1 (D&K 333)
 іωт „Gerste“ (K66a: 28)
 е1ωн „hängen“ (K91a: 78)
 к- (2. sg. m. Präs. 1) (D&K 319)
 =к, auch =нк (Suffix 2. sg. m.) (D&K 333)
 кн- „anderer“, pl. каоу (D&K 334)
 коу „klein (?)“ (D&K 334)
 кω, ка-, ка(а)=, кн† „legen“ (D&K 334)
 квa „Zwang“ (K66a: 29)
 кнв† „verdoppeln“ (K66a: 29)
 кивн „Brust“ (K91a: 78)
 ка[к1] „Dunkelheit“ (D&K 88)
 клам „Krone“ (K66a: 29)
 кωлаэ „klopfen“ (K66a: 29)
 калаэн „Bauch“ (D&K 335)
 к1м „bewegen“ (K66a: 29)
 кнмн „Ägypten“ (K91a: 78)
 кннтн „Feige“ (K06: 415)
 крав „List“ (K06: 415)
 кωрнω= „schmeicheln“ (K66a: 30)
 кннс „Knochen (pl.)“ (K66a: 30)
 кωωс (1×) „begraben“ (K81a: 109)
 кта-, кта= „umkehren“ (K66a: 30)
 кωт „bauen“ (K66a: 30)
 кωт1, кат-, кат= „wenden“ (D&K 335)

каэ (K66a: 30) ~ каэ1 (K06: 415)⁵ „Erde“
 кωэт „Feuer“ (K66a: 30)
 λωвнω „Dachfirst“ (K81a: 107)
 λоула1 „Jauchzen“ (K66a: 30)
 λωннс, λамнс† „faulen“ (K66a: 30)
 λас „Zunge“ (K66a: 30)
 λωωс „zerstören“ (K81a: 109)
 λоу „etwas“ (K66a: 31)
 ма „Ort“ (K91a: 77)
 ма- (Imperativpräfix der Kausativa) (K66a: 66)
 ма=1, ма=к, ма=в, ма=с (~ мω=с, K00: 148), ма=н, ма=оу (dir. Objekt) (D&K 344)
 мн=в (K91a: 79), мн=у (Depuydt 1993: Tf. 418) (neg. Aorist)
 моу, маоу† „sterben“ (K66a: 31)
 мнел ~ мн „Wahrheit“ (D&K 339), mit Artikel т-мнел ~ тн-мнел (K91b: 91)
 мнел, мнр1т=, part. conj. ма1- „lieben“ (K66a: 31); мнр1т „Liebling“ (K66a: 31)
 маелн „Zeichen, Wunder“ (K06: 415)
 маелт „Weg“ (K06: 415)
 маак1 (1×, wohl Fehler für *маак1) „Wehen“ (D&K 345)
 моулаэ „Wachs“ (K06: 415)
 мнн-, мннт= „es gibt nicht; nicht haben“ (D&K 108)
 мнн-, ннма= „mit, und“ (D&K 340)
 мам1 „weiden“ (K66a: 32)
 марн-; 3. sg. m. марнв-, 3. pl. марнү- (Optativ) (K66a: 65)
 мсн „gebären“ (K91a: 78)
 маст1, мнстω= „hassen“ (D&K 342)
 мнт, f. мнт1 „zehn“ (K66a: 62)
 мнт- (Abstraktpräfix) (D&K 89)
 мнт1 „Mitte“ (D&K 342)
 моут1 „rufen“ (K81a: 106)
 мнтрн „Zeugnis“ (K06: 415)
 маоу „dort“ (K91a: 77); етнммаоу (D&K 88) ~ тнммаоу (K06: 415) „jener“
 маоу „Mutter“ (K06: 415)
 маоу „Wasser“ (K06: 415)

5 Die Form каэ lässt sich zweimal auf der Photographie in Depuydt (1993: Tf. 418) verifizieren. In D&K 88 wird das Wort als каэ(1) zitiert, wo die Bedeutung der Klammern mir unklar bleibt.

мнoу ~ мнoуn „Gedanke“ (D&K 343)
 нaоyа= „allein“ (D&K 60)
 нaдu „gehen“ (K06: 415)
 мнoу „Menge“ (D&K 91)
 мuдн „kämpfen“ (K66a: 33)
 мoуz, мнz-, мнz† „füllen“ (K66a: 33); мнz-
 цaмнt „dritter“ (K00: 148)
 нaдu ~ нaдн (je 2x) „Ohr“ (K81a: 107)
 н- (Präposition und Partikel vielfältiger
 Bedeutung, nur vor Vokal, sonst als Null
 realisiert) (D&K 344)
 нa=и, нa=к, нa=в, нa=с, нa=н, нa=oу (Präp. des
 Dativs) (K91c: 126)
 нa ~ нн „Barmherzigkeit“ (D&K 345)
 -нa- (Futur); тнa-, кнa-, тнpнa-, внa-, 3. pl.
 cннa- (D&K 345); aber vgl. auch днн-нн-
 „damit ich“
 нн- (def. Art. pl.), siehe п-
 нн=в- (neg. Futur 3) (K91a: 79); ннк-тpе- (D&K
 341), ннк-тpн=у (K88: 60)⁶
 нu- (1. sg. Imperfekt) (K66a: 64)
 нaвu „Sünde“ (K81a: 107)
 нoув „Gold“ (K66a: 34)
 нoувu ~ нoувн „gut“, siehe cтu-н. und цнн-н.
 нaеuк „Ehebrecher“ (K06: 415)
 нaеuн „beben“ (K06: 415)
 нaеuт= „gepriesen sei“ (D&K 347)
 ннкa „Sache“⁴⁷
 ннн „jeder“ (K91b: 92)
 ннн „wer?“ (K66a: 34)
 нaнoу= „gut sein“ (D&K 346)
 нoунu „Wurzel“ (K66a: 34)
 нoутu ~ (seltener:) нoутн „Gott“ (K81a: 106)
 нaоу „sehen“ (K06: 415)
 нaоуoу= „viel sein“ (K66a: 34)
 ннz „Öl“ (D&K 89)
 нoуz „Seil“ (K66a: 35)
 нoуzнн, нaзнн= „retten“ (D&K 349)
 нaзт „glauben“ (K66a: 35)

нaс „groß“ (K06: 415)
 нaс-, нaс= „werfen“ (K66a: 35)
 п- ~ пн- (so regelmäßig vor Doppelkonsonant,
 aber auch sonst öfters) ~ пн- (als gelegentliche
 Variante von пн-) (def. Artikel m.), im Fem.
 ähnlich mit т-, im Plural fast nur нн- (D&K
 350)⁸
 пa-, пнк-, пнв-, пнн-, пнy-; entsprechend тa-,
 тн= (2. sg. f. тoу-, 3. sg. f. тнс-); нa-, нн=,
 (2. sg. f. нoу-) (Possessivartikel) (D&K 351f.)
 пa-, тa-, нa- (Possessivpräfix) (D&K 351)
 пoу=, тoу=, нoу= (Possessivpronomen) (K66a:
 36)
 пн, тн (Kopula) (D&K 352)
 пн- (K91a: 79), пнк-, 3. pl. пoу- (D&K 341)
 (neg. Perfekt 1)
 пн, pl. пнoу „Himmel“ (K66a: 36)
 пaи, пнu-; тaи, тнu-; нaи, ннu- (Demonstrativum)
 (K66a: 36)
 пoлнс „entscheiden“ (K66a: 36)
 пoнн „entfernen“ (K81a: 107)
 пнp- (neg. Imperativ) (K66a: 66)
 пoрнк „ausreißen“ (K66a: 36)
 yтс „neun“ (K66a: 62)
 пнcнт „hinab“ (K78: 334); caпнcнт „unter“
 (K88: 60)
 пoт „gehen“ (K78: 332)
 пaтн-; пaтнв- (K91a: 79); 3. pl. пaтoу- (D&K
 341) (neg. Kompletiv)
 пaу „Falle“ (K06: 415)
 пaу= „teilen“ (K66a: 36); пaуи „Hälfte“ (D&K
 88)
 пoз „spalten“ (K66a: 36)
 пoзт „hinunterfallen“ (K66a: 36)
 пндн-, пндa=в „sagte“ (K06: 415)
 пcн „Nichtigkeit“ (K66a: 37)
 pа=и, pа=к, pа=в, pа=с, pа=oу „zu“ (D&K 325f.)
 pн „Sonne“ (D&K 89)
 pоу= „Mund“ (D&K 336)
 pкн, pкнт- „beugen“ (D&K 336)

6 Diese Verbindung des negierten Futur 3 mit dem Kausativen Infinitiv ist auffällig und mir sonst kaum bekannt. Bosson (1997: 323) verzeichnet aber für den mesokemischen Psalter ein „energetisches Futur neg. mit folgendem kausativen Infinitiv“ ннектpе-.

7 So Quecke zitiert von Osing (1976: 418), was Kassers Lesung ка (K81a: 107) vorzuziehen ist.

8 Laut K66a: 35 und K66b: 113 soll der bestimmte Artikel oft auch ganz entfallen. In der Tat sind besonders in dem Textausschnitt in K00: 148 einige solche Fälle zu beobachten, doch möchte ich mit einer Beurteilung des Phänomens abwarten, bis der Text besser publiziert ist.

ϩⲏⲕⲓⲛⲓ „Schlaf“ (K06: 415)
 ϩⲏⲛⲏⲁ „reich“ (D&K 89)
 ϩⲱⲛⲏ (12×) ~ ϩⲱⲛⲓ (1×) „Mensch“ (K06: 415);
 ϩⲏⲛⲓ- „Mensch von“ (K91a: 77); ϩⲏⲛⲓ- (nomen
 agentis) (D&K 89)
 ϩⲱⲛ „Name“ (K91b: 93)
 ϩⲱⲧⲉ „Fuß“ (D&K 88), ϩⲱⲧⲉⲃ (D&K 337),
 ϩⲱⲧⲉⲟⲩ ~ ϩⲏⲧⲉⲟⲩ (K88: 60); ϩⲁ-ϩⲱⲧⲉ ~
 ϩⲁ-ϩⲏⲧⲉ „unter“ (D&K 377), 1. sg. ϩⲁ-ϩⲱⲧⲉ
 (D&K 377), 3. sg. f. ϩⲁ-ϩⲏⲧⲉⲥ (K78: 333)
 ϩⲱⲩ „mild“ (K66a: 38)
 ϩⲱⲩⲏ „Freude“ (K91a: 78)
 ϩⲱⲩⲏⲁ „Genüge“ (K91a: 78)
 ϩⲁ „Seite“ (K66a: 38)
 ϩⲁ-, ϩⲱⲉ „hinter“ (D&K 347)
 ϩⲏ- (3. sg. f. Präs. 1) (D&K 320)
 ϩⲏ- (3. pl. Präs. 1) (D&K 320)
 ϩⲓ „satt sein“ (K66a: 38)
 ϩⲏⲓ „schön sein“ (1×) (K66a: 38)
 ϩⲏⲃⲏ „weise (f.)“ (K66a: 38)
 ϩⲏⲃⲓ „Schwert“ (K06: 415)
 ϩⲏⲃⲱ „Lehre“ (1×) (K66a: 38)
 ϩⲱⲃⲧⲓ, ϩⲏⲃⲧⲱⲧⲓ† (K66a: 38) „bereiten“
 ϩⲁⲉⲓⲛ „Arzt“ (K81a: 128f.)
 ϩⲁⲗⲧⲓ „stolpern“ (K66a: 38)
 ϩⲱⲗⲏⲓ, ϩⲱⲗⲏⲓⲉ „brechen“ (K66a: 38)
 ϩⲏⲛ „Stimme“ (K91b: 93)
 ϩⲏⲟⲩ, ϩⲏⲁⲙⲁⲧⲓ† „segnen“ (K66a: 39)
 [ϩⲁⲛ „Bruder“]⁹, ϩⲱⲛⲏ „Schwester“ (K66a: 39);
 pl. ϩⲏⲛⲩ (1×) (D&K 107)
 ϩⲁⲛⲓ „Befehl“ (D&K 88)
 ϩⲏⲁⲃ „Blut“ (K66a: 39)
 ϩⲏⲛⲕⲁⲉ „säugen“ (D&K 62)
 ϩⲱⲛⲧ „schaffen; Gewohnheit“ (D&K 133)
 ϩⲏⲛⲧⲓ ~ (1×): ϩⲏⲛⲧ „Grundlage“ (K66a: 39)
 ϩⲏⲁⲟⲩ, f. ϩⲏⲛⲧⲓ „zwei“ (K66a: 62)
 ϩⲁⲛⲟⲩⲱⲉ „ernähren“ (D&K 88)
 ϩⲁⲓ „Mal“ (K91a: 77)
 ϩⲏⲁⲧⲟⲩ „Lippen“ (K66a: 39)
 ϩⲱⲓ „ausbreiten(?)“ (K88: 60)¹⁰

ϩⲏⲧⲓ-ⲛⲟⲩⲃⲓ ~ -ⲏ „Parfüm“ (D&K 349+357)
 ϩⲱⲧⲓ „retten“ (D&K 357)
 ϩⲱⲧⲏⲛ „hören“ (K91a: 77)
 ϩⲱⲧⲱⲧ „zittern“ (K06: 415)
 ϩⲁⲟⲩ, f. ϩⲁ „sechs“ (K66a: 62)
 ϩⲓⲟⲩ „Stern“ (K66a: 40)
 ϩⲁⲟⲩⲏ, ϩⲁⲩⲏⲏ- „wissen“ (K66a: 40)
 ϩⲱⲟⲩⲁⲗ, ϩⲁⲟⲩⲗⲉ-, ϩⲁⲟⲩⲁⲗ† „sammeln“ (K66a: 40)
 ϩⲱⲟⲩ (K91a: 78, soll die Normalform sein) ~
 ϩⲱⲟⲩⲓ (D&K 88) „Feld“
 ϩⲁⲟⲩⲃⲓ „sieben (f.)“ (D&K 88)
 ϩⲉⲓⲛⲏ „Frau“ (K91a: 78)
 ϩⲁⲥ „dumm“ (K06: 415)
 ⲧⲁ-; ⲧⲁⲓ-, ⲧⲁⲕ-, ⲧⲁⲣ-, ⲧⲁⲃ-, ⲧⲁⲥ-, ⲧⲁⲩ- (relatives
 Perfekt) (D&K 347), auch als Perfekt 2
 (D&K 320), mit Artikel ϩⲏⲛⲧⲁ-, ϩⲏⲛⲧⲁⲉ
 (K91c: 128)
 ⲧⲏ- (Genitivpräposition) (K91a: 78)
 ⲧⲏ-; ⲧⲁ-, ⲕ-, ⲧⲏ-, ⲃ-, ⲧⲏⲧⲏⲏ-, ϩⲏ- (Konjunktiv)
 (K91a: 79; teilweise abweichende Angaben in
 K91c: 128 und K66a: 66)
 ⲧⲓ- (1. sg. Präs. 1) (K78: 333)
 ⲧⲓ, ⲧⲓ-, ⲧⲏⲉ „geben“ (K66a: 41)
 ⲧⲓ-ⲱ „sprießen“ (K66a: 45, K00: 148)
 ⲧⲁⲃ „er“ (K06: 415)
 ⲧⲁⲃⲉ „vergelt“ (K66a: 41)
 ⲧⲏⲃⲁ¹¹, ⲧⲏⲃⲏⲟⲩ† „reinigen“ (D&K 90)
 ⲧⲃⲏⲁⲟⲩ „Tiere“ (D&K 88)
 ⲧⲱⲃⲁⲗ, ⲧⲁⲃⲁⲗⲉ „bitten“ (K66a: 42)
 ⲧⲁⲉⲓⲁ, ⲧⲁⲉⲓⲁⲉ „ehren“ (K66a: 41)¹²
 ⲧⲟⲩⲓⲁ „entfernen“ (K66a: 44)
 ⲧⲁⲕ „du (m.)“, ⲧⲁ „du (f.)“ (D&K 88)
 ⲧⲁⲕⲁ „zerstören“ (K91a: 77)
 ⲧⲁⲗⲱ „aufsteigen lassen“ (K66a: 42)

und ⲱ sehen sich in diesem Text recht ähnlich) und verstehen „sie breiteten für meine Füße (einen?) Strick aus (sc. als Falle)“.

9 Die Existenz eines Belegs für „Bruder“ wird in späteren Quellen bestritten (K89: 36, K04a: 107).

10 Kasser liest ⲁⲩⲱⲓⲱⲟⲩⲗ ⲛⲟⲩⲗⲉ ⲛⲟⲩⲗⲉⲛⲧⲓ an dieser Stelle, die Psalm 56.6 wiedergeben muss. Vielleicht können wir das emendieren zu ⲁⲩⲱⲓⲱⲟⲩⲗ ⲛⲟⲩⲗⲉ ⲛⲟⲩⲗⲉⲛⲧⲓ (die Buchstaben ⲛ

11 D&K 91 verzeichnet ein ḥapax ⲧⲏⲃⲁ „Finger“ (= ⲩ ⲧⲏⲃⲉ), dessen -ⲁ aber lautlich ganz irregulär wäre. Kasser scheint dieses Wort aus folgender Phrase aus K00: 148 herausgelesen zu haben: ϩⲏⲟⲩ ϩⲁⲟⲩ ϩⲏⲛ ⲧⲏⲕⲏⲓⲛⲏ ⲧⲁⲣⲏⲩⲧⲁⲥⲣⲁ ϩⲏⲛ ⲟⲩⲧⲏⲃⲁ, die aber doch sicher wie folgt zu interpretieren ist: „Segne sie in deinem Frieden, und sie werden stark werden in Reinheit (kaum: *an einem Finger)“.

12 Stativ in D&K 107 als ⲧⲁⲉⲓ[ⲏ]ⲟⲩ angegeben.

τηληλ „Jubel“ (K06: 415)
 -τη- (Negation von Nebensatzkonjugationen)
 (K66a: 66)
 ταμα, ταμα= „informieren“ (K66a: 42)
 ταμια, ταμια= „erschaffen“ (K66a: 42)
 τωμντ „treffen“ (K66a: 42)
 =τη (Suffix 2. pl.) (D&K 361)
 την- (1. pl. Präs. 1) (K66a: 63)
 την-, τα(α)τ= „Hand“ (K66a: 43), 3. sg. m.
 ταατ=в (D&K 348)
 των „wo?“ (D&K 62)
 τηνη „Deich“ (K66a: 42)
 τηνηαγ „wann?“ (K66a: 34)
 τογναс- „wecken“ (K66a: 44)
 τηнтων† „ähnlich sein“ (K06: 415)
 τηναου „schicken“ (K04b: 300)
 таηα= „beleben“ (K66a: 43)
 τηναε „Flügel“ (K66a: 43)
 тап „Horn(?)“ (D&K 61)
 тапра „Mund“ (K66a: 43)
 тра- (1. sg.), трнв- ~ (ε-)τρηв-, τρηγ- (kaus.
 Infinitiv) (K66a: 66)
 тарнγ- (Finalis 3. pl.) (K66a: 66)
 τηρη-, 3. sg. m. τηρηв- (Temporalis) (K91a: 79),
 3. pl. τηρηγ- (D&K 348)
 τηρ=нв, τηρ=ου „alle; ganz“ (D&K 360)
 τηρ-на- (2. sg. f. Fut. 1) (D&K 345)
 тсава= „belehren“ (K66a: 43)
 таγ „sie (pl.)“ (D&K 88)
 таου „Berg“ (D&K 107)
 таου „schicken“ (D&K 107)
 тпоγ, f. † „fünf“; тпоγου-αα „5000“ (K66a: 62)
 τωουη „sich erheben“ (K66a: 44)
 τωω „begrenzen“ (K66a: 44)
 таωη-αεω „predigen“ (K91a: 77)
 таαα, таαα= „aufstellen“ (K66a: 44)
 онввια, онввια= „demütigen“ (D&K 331)
 τωρνη „einladen“ (K66a: 44)
 тоγχα= „heilen“ (K66a: 44)
 τωσ1 (1×) „sich verbinden“ (K81a: 109)
 таσρα, таσρα= „stärken“ (K00: 141)
 ογ „was?“ (K89: 38)
 ογ- (indef. Art. sg.) (K66a: 45)
 =ογ (Suffix 3. pl.) (D&K 363)
 ογα „ein“ (D&K 89)
 ογав† (23×) ~ ογав† (1×) „heilig sein“ (K81a:
 109)

ογнв „Priester“ (K06: 415)
 ογαιη „Licht“ (K06: 415)
 ογαιω „Zeitpunkt“ (K06: 415)
 ογηλλι „Lied“ (K66a: 45)
 ογωη „essen“ (K66a: 45)
 ογαν „etwas“ (K66a: 46)
 ογεν- ~ (1×): ογн- „es gibt“ (K66a: 45f.)
 ογωη (K66a: 46), ογηη† (K78: 334) „öffnen“
 ογнав „sich freuen“ (K06: 415)
 ογηам „rechts“ (D&K 88)
 ογωηαε, ογαηαε-, ογанаε= „offenbaren“ (K66a:
 46)
 ογαρηп- „schicken“ (K66a: 46)
 ογрат „Freude“ (D&K 87)
 ογηρηт1 „Fuß“ (K06: 415)
 ογηρωη „Wache“ (K66a: 46)
 ογта „Frucht“ (D&K 88)
 ογωт „einzig“ (K66a: 46)
 ογωтв „hinübergehen“ (K66a: 46)
 ογωη „Nacht“ (K66b: 115), mit Artikel τη-γωη
 (D&K 365)
 ογωω, ογωω- ~ ογω-, ογωω= „wollen“ (D&K
 365), als „Wunsch“ mit Artikel π-ογωω ~
 πη-ογωω (K91b: 94)
 ογωωв, ογωωв= „zerbrechen“ (K66a: 47)
 ογωωт „sich verbeugen“ (K66a: 47)
 ογωε, ογηε-, ογαε-, ογηε† „legen“ (K66a: 47)
 ω (Vokativ) (K78: 333)
 ω „schwanger werden“ (K66a: 47)
 ωβηω „Vergessenheit“ (K06: 415)
 ωη1 „Stein“ (D&K 366)
 ωηαε, αηαε† „leben“ (D&K 90)
 ωρηκ „schwören“ (K66a: 48)
 ωρηх, ωρηх- „befestigen“ (K66a: 48)
 ωск „zögern“ (K06: 415)
 ωω, αω- „rufen“ (K66a: 48)
 ω- (K66a: 49) ~ ωω- (D&K 367) „können“
 ωα „1000“ (K66a: 62)
 ωα-, ωαα= „bis“ (K66a: 49)
 ωη „100“ (K66a: 49, aber laut K89: 38 nicht
 belegt)
 ωβη „70“ (K66a: 62)
 ωαβη „Wüste“ (K66a: 51)
 ωαβ† „sich ändern“ (D&K 368)
 ωω1 „Höhe“ (K66a: 49)
 ωηк „graben; Grube“ (K88: 60)
 ωηη „beten“ (K06: 415)

ϣⲏⲗⲏⲦ „Hochzeit“ (K06: 415)
 ϣⲟⲗⲁⲗ „markieren“ (K66a: 49)
 ϣⲏⲏ-ⲛⲟϥⲓ (K00: 148) ~ ϣⲏⲏ-ⲛⲟϥⲏ (K66a: 50)
 „frohe Botschaft“
 ϣⲏⲙⲁ „fremd“ (K06: 415)
 ϣⲟⲙⲏ „Abhang“ (K66a: 49)
 ϣⲟⲙⲟϥⲏ, f. ϣⲟⲙⲟϥⲏ „acht“ (K66a: 62)
 ϣⲟⲙⲏⲦ „drei“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏ „Baum“ (K66a: 50)
 ϣⲟⲏ „suchen“ (K91a: 78)
 ϣⲟⲏⲓ „krank sein“ (D&K 369)
 ϣⲟⲏⲁⲗⲏⲦ=ⲃ „mitleidig“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏⲦⲏ, 1. sg. ϣⲟⲏⲦⲏ, 2. sg. f. ϣⲟⲏⲦⲏⲣ-, 3. sg. m. ϣⲟⲏⲦⲏⲃ- (Limitativ) (K66a: 66)
 ϣⲟⲏⲓ „sich schämen“ (K66a: 50)
 ϣⲟⲏⲓ ~ ϣⲟⲏⲓ¹³, ϣⲟⲏⲓ[†] „werden“ (K04a: 109)
 ϣⲟⲏⲓ „Wunder“ (K66a: 50)
 ϣⲟⲏⲓ; ϣⲟⲏ=, 3. sg. m. ϣⲟⲏ-, 3. pl. ϣⲟⲏ- (Aorist) (D&K 368); relativ ⲛ-ⲟⲩⲁ= (K91c: 128);
 ϣⲟⲏⲓⲟⲩⲏⲙⲁⲓ „du wirst mich retten“ (K91a: 79)
 ϣⲟⲏⲓ¹⁴, ϣⲟⲏ- (K66a: 50) „Sohn“
 ϣⲟⲏⲓ „erster“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏ „Hirte“ (K66a: 51)
 ϣⲟⲏⲦ (1×) „fehlen“ (K81a: 109)
 ϣⲟⲏⲦⲏⲣ „stöbern“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏϥ „Nutzen“ (K91a: 77)
 ϣⲟⲏϥ (K66a: 51), ϣⲟⲏϥⲟ<ϥ>[†] (K88: 60)
 „trocken sein“
 ϣⲟⲏϥⲏ[†] „leer sein“ (D&K 371)
 ϣⲟⲏⲓ (9×) ~ ϣⲟⲏⲓ (1×) (K06: 415), ϣⲟⲏⲓ(ⲏ)- (D&K 87) „sprechen; Wort“
 ϣⲟ „Gesicht“ (K89: 40)
 ϣⲟ-, ϣⲟⲣⲁ= „unter“ (D&K 373)
 ϣⲟ „fallen“ (K06: 415)
 ϣⲟ „Vorderseite“ (K06: 415)
 ϣⲟ „Art und Weise“ (K06: 415); ⲟⲏ „wie“ (K00: 148)

ϣⲟ- „schlagen“ (K66a: 56)
 ϣⲟ-, ϣⲟⲦ= „auf“ (K66a: 52)
 ϣⲟⲃ, pl. ϣⲟⲏⲟϥ „Werk, Ding“ (K66b: 115)
 ϣⲟⲏⲃ „Lampe“ (K91a: 77)
 ϣⲟⲏ, pl. ϣⲟⲏⲟϥ „Weg“ (K66a: 52), pl. ϣⲟⲏⲟϥ in K88: 60
 ϣⲟⲏⲓ „Ende(?)“ (D&K 373)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „Schatten“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏⲓ „arm“ (K91a: 78)
 ϣⲟⲏ „40“ (K66a: 62)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „sitzen“ (K81a: 109)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „Ähre“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏⲓ „Gunst“ (K66a: 54)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „Essig“ (K66a: 54)
 ϣⲟⲏⲓⲃⲗ „Sklave, Diener“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏ- (indef. Art. pl.) (D&K 90)
 ϣⲟⲏ- (K04a: 110), ϣⲟⲏⲓ= „in“ (K66a: 54); 3. sg. m. ϣⲟⲏⲓ=ⲃ, 3. sg. f. ϣⲟⲏⲓ=ⲟⲩ aber in Liaison -ⲏⲏⲣⲏⲓ=ⲟⲩ, 3. pl. ϣⲟⲏⲓ=ⲟϥ (D&K 378)
 ϣⲟⲏⲓ „hinein“ (K00: 148)
 ϣⲟⲏⲓ „Weihrauch, Parfüm“ (K91a: 78)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „Schlaf“ (K66a: 54)
 ϣⲟⲏⲓ[†] „sich nähern(?)“ (K66a: 54, K88: 60)
 ϣⲟⲏⲓ „Gesetz“ (K06: 415)
 ϣⲟⲏⲓ[†] „verbergen“ (K66a: 54)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „bedecken“ (D&K 375)¹⁵
 ϣⲟⲏ (1×) „Hund“ (K66a: 47)¹⁶
 ϣⲟⲏⲓⲃⲗ „Donner“ (K66a: 55)
 ϣⲟⲏⲓ „hinauf, hinab“ (K91a: 77)
 ϣⲟⲏⲓⲃ „bewahren“ (D&K 89)

15 Man erwartet *ϣⲟⲏⲓⲃ. Wenn wir vom sahidischen Paradigma ϣⲟⲏⲓⲃ, ϣⲟⲏⲓⲃ= (/hɔβs/, /hɔβs=/) ausgehen, müssten folgende Entwicklungen in dieser Reihenfolge eingetreten sein: (1) Einschub eines Sprossvokals im status absolutus: /hɔβsɔ/, /hɔβsɔ=/; (2) Assimilation des Clusters im status pronominalis: /hɔβsɔs/, /hɔβsɔs=/; (3) analogische Übernahme des -p- in den status absolutus: /hɔβsɔp/, /hɔβsɔp=/.

13 ϣⲟⲏⲓ ist vermutlich die üblichere Variante, was ich daraus schließe, dass sie in dem Textausschnitt K00: 148 dreimal, ϣⲟⲏⲓ hingegen nie vorkommt.

14 So mehrfach bestätigt durch die publizierten Textausschnitte; eine in K66a: 50 genannte Form ϣⲟⲏⲓ ist laut K72a: 111 Anm. 30 nicht belegt.

16 Entspricht sahidisch ⲟϣⲟⲣ. Dialekt H zeigt eine irreguläre Verkürzung, die aber eine Parallele findet in der von Worrell & Ycicli (1942: 311) als Lehnwort im lokalen Dialektarabisch aufzeichneten Form *hōr*. Dort wird vermutet, das spätkoptische Wort „lost the first syllable because it was [...] mistaken for the [indef.] article“.

ρωσ „singen“ (K66a: 55)
 ριση „Leid“ (K91a: 78)
 ρητ, ρτη= „Herz“ (K66a: 55)
 ρατι „fließen“ (D&K 89)
 ρατι „Furcht“ (D&K 380)
 ρτηνη- „durch“ (D&K 90)
 ρωτηρ „verbinden“ (K66a: 55)
 ρογα, ρογη- „mehr“ (K66a: 56)
 ραοϥ „schlecht“ (K06: 415)
 ραοϥ „Tag“, παοϥ „heute“ (K66a: 56)
 ραρητην- „bei“ (K66a: 55)
 χη „dass, damit, denn“ (K06: 415), χηνη-
 „damit ich“ (D&K 321), χηνη- ~ (1×):
 χηβνη- (K66a: 65) „damit er“
 χη- „pflanzen, säen“ (K66a: 56)
 χι, χιτ=, part. conj. χαι „nehmen“ (K66a: 56)
 χω, χαα=, imp. χαι= „sagen“ (K66a: 56f.)
 χαειс „Herr“ (K06: 415)
 χωκ, χηκ-, χηκ† „beenden“ (K66a: 57)
 χηκαас „damit“ (K91a: 77)
 χωλαρ „schöpfen“ (K66a: 57)
 χωμ „Generation“ (K66a: 57)
 χωμη „Buch“ (D&K 91)
 χηη- „auf“ (Depuydt 1993: Tf. 418); ραχω=
 „vor“; ριχην-, ριχω= „auf“ (K66a: 57)
 χην- „seit“ (K66a: 57)
 χωρι „stark“ (K00: 141)
 χωρι „zerstreuen“ (D&K 91)
 χωρηп „stolpern“ (K06: 415)
 χωραρ „lahm sein“ (K66a: 58)
 χιση, χασι† „erheben“ (K81a: 107)

χαοϥ „schicken“ (D&K 107)
 χοϥωτ „20“; χοϥτ-ηβτι „24“ (K66a: 62)
 χαχ „Sperling“ (K00: 145)
 χαχη ~ (seltener): χαχι „Feind“ (K91a: 78)
 ση „also“ (K66a: 58)
 ση- (Subjektsmarkierung) (K06: 415)
 σηβαι „Arm“ (K06: 415)
 σαλι „umherziehen“ (K81a: 106)
 σαλι† „umhüllen“ (D&K 91)
 σηληαι „Krug“ (K91c: 129)
 σαμ „Kraft“ (K91b: 96)
 σαμσηη „greifen“ (K66a: 59)
 σηη- (nomen actionis) (K06: 415)
 σηηη, σηη- „finden“ (K91a: 78)
 σαηηс „Gewalt“ (K91b: 96)
 σηα, σηα= „erzeugen“ (K00: 142)
 σηηη „eilen“ (K66a: 60)
 σηα= „beschimpfen“ (K06: 415)
 σηρωβ „Stab“ (D&K 91)
 σηραп „Hindernis“ (K00: 141)
 σηρη (1×, Fehler für *σηρη?) „Diadem“ (K66a:
 60)
 σηραρ „Nacht“ (K66a: 60)
 σηρηс „jagen“ (K06: 415)
 σαση „Finsternis“ (D&K 88)
 σηηη† „bleiben“ (K06: 415)
 σηωϥτ „schauen“ (D&K 387)
 σηс „Hand“ (K06: 415)
 σηс „braten“ (K06: 415)

Der graeco-koptische Wortschatz im Dialekt *H*

Dem graeco-koptischen Wortschatz des Dialektes *H* hat Kasser (1976) einen eigenen Aufsatz mit zahlreichen, wenn auch nicht erschöpfenden Belegen gewidmet. Dieser stellt unsere Hauptquelle für die sogleich folgende Wortliste im Umfang von ca. 130 Lemmata dar. Es ist bemerkenswert, dass dieser Wortschatz im Dialekt *H* vollkommen nativisiert, also auch orthographisch stark angepasst wurde (Kasser 1976: 287), während alle koptischen Literaturdialekte die griechische Originalgraphie zumindest als Ideal beibehalten, selbst wenn dies vor allem in dokumentarischen Texten oft nicht konsequent gelingt. Dies impliziert, dass auch im graeco-koptischen Wortschatz von *H* die Buchstaben *γ*, *Δ*, *ζ* und *ο* (außer in der Verbindung *οϥ*) nicht vorkommen. Kasser führt diese Besonderheit überzeugend darauf zurück, dass sich der Dialekt *H* erst ausbildete, nachdem der Kontakt zur griechischsprachigen Welt abgerissen war. Die Graphien dieser Wörter konnten daher

πρωτραμας < πρόδρομος (K76: 294)
 πφιλιπας < Φίλιππος (K78: 333)
 πφαλλι (1×) < ψάλλειν (K76: 291)
 πφαλλμας (1×) < ψαλλμός (K76: 291)
 πφηηκη (11×) ~ φηηκη (1×) ~ πφηη[η] (1×) ~ φηηκη
 (1×) ~ πφηηκη (1×) < ψῦχή (K76: 291)
 παωλις (1×) ~ παωλις (1×) < πόλις (K76: 291)
 σαβαωθ < σαβαώθ (K00: 148)
 σαρηξ < σάρξ (K76: 290)
 σνηστη < σέβεσθαι (K76: 294)
 σηραφην < σέραφιν (K76: 294)
 σκηνη < σκηνή (K00: 148)
 σοφια (K76: 290) ~ σοφια (K00: 142) < σοφία
 (οϋ)σραηλιτης < Ἰσραηλίτης (K78: 332)
 σταγρως < σταυρός (K76: 294)
 στηρηγμα < στερέωμα (K76: 291)
 στωλη < στολή (K76: 294)
 σφρακις < σφραγίς (K76: 294)
 σωμα < σῶμα (K00: 148)
 ταγμα < τάγμα (K76: 294)
 ταφως (1×) ~ ταφω<ς> (1×) < τάφος (K76:
 291)
 τηναμις < δύναμις (K91a: 78)
 τιαωλως < διάβολος (K76: 292)
 τιακωνια < διακονία (K76: 292)
 τικεγμα < δικαίωμα (K76: 291)
 τικηως < δίκαιος (K91a: 77)
 τικηωσνη < δικαιοσύνη (K91a: 77)

τιπηων < δείπνον (K76: 292)
 τρακων < δράκων (K76: 292)
 τριας < τριάς (K00: 148)
 τρωπαω < τρόπος (K76: 294)
 τωκσα < δόξα (K91a: 78)
 τωπωω < τόπος (K76: 294)
 τωρων < δῶρον (K76: 292)
 φησις < φύσις (K76: 294)
 φωρι < φορεῖν (K76: 294)
 χηρι < χαίρε / χαίρειν (K76: 294)
 χηρωγβιν < χερουβίν (K76: 294)
 χιωριχη (1×) < καθαρίζειν (K91a: 78)
 χριστιανωω < χριστιανός (K76: 294)
 χωρ<α> < χῶρᾱ (K00: 148)
 χωρηωγε (1×) < χορεύειν (K76: 290)
 χωρωω < χορός (K76: 294)
 ραμηνη < ἄμην (K78: 333)
 ραρανα < ἄρμα (K76: 290)
 ρηθηω[ς] < ἔθνος (K00: 148)
 ρηλιπις < ἐλίς (K76: 292)
 ρημηηωγ (1×) < ὑμνεύειν (K76: 290)
 ρημηωω < ὕμνος (K76: 294)
 ρηπω<πω>τιωω < ὑποπόδιον (K76: 294)
 ρητηωω (1×) ~ ρηθηω[ς] (1×) < ἔθνος (K76:
 291)
 ρητηρια < ὕδριᾱ (K76: 294)
 ρηρωγπφαλτης < ἱεροφάλης (K76: 290)
 ρηρωγφαντης < ἱεροφάντης (K76: 290)

Bei der Beurteilung der vokalischen Reflexe stehen wir dem Problem gegenüber, dass der Buchstabe η im Dialekt *H* zwei Lautwerte /e/ und /ə/ hat, die sich nicht leicht scheiden lassen. Im wesentlichen lassen sich aber wohl folgende Regeln vorschlagen:

(1) Grundsätzlich wird o und ω griechischer Wörter als ω /o/ wiedergegeben, ε, η, υ und αι als η /e/. Beispiele: ἀπόστολος > απωστωλωω, σῶμα > σωμα, πέτρα > πιητρα, ἐπειδή > πιτη, ξύλον > χηλων, χαίρειν > χηρι.

(2) In offenen Nichttonsilben ist des öfteren mit einer Reduktion /o/ > /u/ und /e/ > /i/ zu rechnen, z.B. σοφία > σοφια, στερέωμα > στηρηγμα, πηγή > πικη, μαθητής > μαθητης. Dass es hier tatsächlich auf die Betonung ankommt, ist deutlich an denjenigen Wörtern zu erkennen, die griechisch auf -η auslauten: Dieses erscheint immer als -η, wenn betont (z.B. γραφή > κραφη, ἐπειδή > πιτη, ψῦχή > φηηκη), aber als -ι, wenn unbetont (z.B. εἰρήνη > ειρηνη, οἰκουμένη > ικομηνη, πύλη > πιλι).

(3) In anderen Fällen, anscheinend besonders in geschlossener Silbe, zeigt unbetontes /e/ diejenigen graphischen Reflexe, wie sie in nativen Wörtern für /ə/ erscheinen, wurde in diesem Fall also wohl durch /ə/ ersetzt. Man findet dann im Wortanlaut ε- (ἐξουσία >

εκζογια), in Liaison η- (έντολή > -ηΝΤΟΥΛΗ), auch im Wortinnern gewöhnlich η, neben /j/ und /w/ aber wiederum ε (ιεροφάντης > ριερογφάντης).

(4) Gelegentlich wurde offenbar auch unbetontes /o/ in geschlossener Silbe durch /ə/ ersetzt: θρόνος > θρωνης.

Der Wortakzent spiegelt sich im Koptischen graphisch nicht unmittelbar wider, doch weisen Indizien darauf hin, dass die griechische Akzentstelle grundsätzlich beibehalten wurde. So erkennt man, dass in H alle griechischen Verben auf -εῖν mit -ι auslauten, worin wir uns ein betontes /-i/ vorstellen dürfen (βοηθεῖν > βωιθι, επικαλεῖν > επικαλι, θεωρεῖν > θωωρι, μετανοεῖν > μητανωι, φορεῖν > φωρι). Hingegen zeigen die Verben auf unbetontes -ειν diejenigen Reflexe, die wir in nativen Wörtern als Graphien eines auslautenden /-ə/ kennengelernt haben: also zwar oft ebenfalls -ι (ἄρχειν > αρχι, εὐφραίνειν > εγφηραμι, ψάλλειν > πfalli, χαίρειν > χηρι), daneben jedoch -η besonders nach -i- in der Stammsilbe (αἰχμαλωτίζειν > εκκαλωτιζη, καθαρίζειν > χιαριζη, ἀσπάζειν > ασπαση), und -ε oder -ø in Umgebung von /w/ (πιστεύειν > πιστωγ, προφητεύειν > πρωφητεγε, ὕμνεύειν > ζημνηογ, χορεύειν > χωρηογε). Der Unterschied der Verben mit Ultima- und mit Pänultimaakzent ist auch im klassischen Sahidisch, zum Beispiel der Bibelübersetzung, erkennbar, und zwar sogar noch deutlicher: Dort heißt es etwa αἰτεῖν > αιτει, ἐπιθυμεῖν > επιθωμει, νοεῖν > νοει mit -ει /-i/, aber ἐλπίζειν > ζελπιζε, κρίνειν > κρινε, πιστεύειν > πιστεγε mit -ε /-ə/. Der Dialekt H setzt also auch in diesem Punkt einfach den sahidischen Zustand fort.

Bibliographie

- Bosson, Nathalie. 1997. *Wörterverzeichnis zu Gawdat Gabras Ausgabe des Psalters im mesokemischen (oxyrhynchitischen / mittelägyptischen) Dialekt des Koptischen (Mudil-Kodex)*, CSCO 568, Leuven.
- 2013. Amulette magique copte d'un certain Naouthes, in: Anne Boud'hors & Catherine Louis (Hrsgg.), *Études coptes XII. Quatorzième journée d'études*, Paris, 11–24.
- Boud'hors, Anne. 2006. Réflexions supplémentaires sur les principaux témoins fayoumiques de la Bible, in: Louis Painchaud & Paul-Hubert Poirier (Hrsgg.), *Coptica – Gnostica – Manichaica. Melanges offerts à Wolf-Peter Funk*, Louvain, 83–108.
- Boud'hors, Anne & Chantal Heurtel. 2010. *Les ostraca coptes de la TT 29. Autour du moine Frangé*, Bruxelles.
- Chassinat, Émile. 1902. Fragments de manuscrits coptes en dialecte fayoumique, in: *BIFAO* 2, 171–206.
- Crum, Walter E. 1939. *A Coptic dictionary*, Oxford.
- Depuydt, Leo. 1993. *Catalogue of Coptic manuscripts in the Pierpont Morgan Library*, 2 Bde., Leuven.
- 2017. A new verb form in Coptic, in: David Brakke et al. (Hrsgg.), *From gnostics to monastics. Studies in Coptic and early Christianity in honor of Bentley Layton*, Leuven, 213–244.
- D&K = Bernd J. Diebner, & Rodolphe Kasser. 1989. *Hamburger Papyrus Bil. I. Die alttestamentlichen Texte des Papyrus Bilinguis I der Staats- und Universitätsbibliothek*, Hamburg & Genève.
- Dixon, Robert M. W. 2010. *Basic linguistic theory. Vol. 2: Grammatical topics*, Oxford.
- Elanskaya, Alla I. 1981. The *t-causativa* in Coptic, in: Dwight W. Young (Hrsg.), *Studies presented to Hans Jakob Polotsky*, East Gloucester, 80–130.
- Erichsen, Wolja. 1954. *Demotisches Glossar*, Kopenhagen.
- Erman, Adolf. 1884. Spuren eines alten Subjunctivs im Koptischen, in: *ZÄS* 22, 28–37.
- Fort, Jean-Louis. 2000a. Frontières morphologiques et frontières syllabiques dans la conjugaison copte : quelques cas d'interaction, in: *BIFAO* 100, 297–337.

- 2000b. La syllabation du copte retrouvée ou À la recherche des syllabes perdues, in: Nathalie Bosson (Hrsg.), *Études coptes VII. Neuvième journée d'études*, Paris, 143–158.
- Funk, Wolf-Peter. 1980. Eine frühkoptische Ausgleichsorthographie für Unter- und Mittelägypten?, in: *BSEG* 4, 33–38.
- 1981. Beiträge des mittelägyptischen Dialekts zum koptischen Konjugationssystem, in: Dwight W. Young (Hrsg.), *Studies presented to Hans Jakob Polotsky*, East Gloucester, 177–210.
- 1988. Dialects wanting homes: A numerical approach to the early varieties of Coptic, in: Jacek Fisiak (Hrsg.), *Historical dialectology. Regional and social*, Berlin, 149–192.
- 1995. L'orthographe et la langue du traité, in: Louis Painchaud, *L'écrit sans titre. Traité sur l'origine du monde (NH II, 5 et XIII, 2 et Brit. Lib. Or. 4926[1])*, Québec, 29–68.
- Grossman, Eitan. 2014. Private letter in Fayyumic dialect, in: Anne Boud'hors et al. (Hrsgg.), *Coptica argentoratensia. Textes et documents de la Troisième Université d'Été de Papyrologie Copte*, Paris, 193–198.
- 2016. From rarum to rarissimum: An unexpected zero person marker, in: *Linguistic Typology* 20, 1–23.
- Grossman, Eitan, Guillaume Lescuyer, & Stéphane Polis. 2014. Contexts and inferences. The grammaticalization of the Later Egyptian allative future, in: Eitan Grossman et al. (Hrsgg.), *On Forms and Functions. Studies in Ancient Egyptian Grammar*, Lingua Aegyptia Studia Monographica 15, Hamburg, 87–136.
- Grossman, Eitan & Tonio Sebastian Richter. 2017. Dialectal variation and language change. The case of Greek loan-verb integration strategies in Coptic, in: Eitan Grossman et al. (Hrsgg.), *Greek influence on Egyptian-Coptic: Contact-induced change in an ancient African language*, Lingua Aegyptia Studia Monographica 17, Hamburg, 207–236.
- Hintze, Fritz. 1947. Bemerkungen zur Aspiration der Verschlusslaute im Koptischen, in: *Zeitschrift für Phonetik* 1, 199–213.
- 1984. Eine Klassifizierung der koptischen Dialekte, in: Friedrich Junge (Hrsg.), *Studien zur Sprache und Religion Ägyptens. Zu Ehren von Wolfhart Westendorf* Bd. 1, Göttingen, 411–432.
- Kahle, Paul E. 1954. *Bala'izah. Coptic texts from Deir el-Bala'izah in Upper Egypt*, 2 Bde., London.
- Kasser, Rodolphe. 1962. *Papyrus Bodmer XIX. Évangile de Matthieu XIV, 28 - XXVIII, 20, épître aux Romains I, 1 - II, 3 en sahidique*, Coligny.
- 1965. Comment séparer les mots en copte?, in: *Le Muséon* 78, 307–312.
- 1966a. Compléments morphologiques au dictionnaire de Crum, in: *BIFAO* 64, 19–66.
- 1966b. Dialectes, sous-dialectes, et “dialecticules” dans l'Égypte copte, in: *ZAS* 92, 106–115.
- 1967. *Dictionnaire auxiliaire, étymologique et complet de la langue copte*, fascicule 1: α-βαγκαλιον, Genève.
- 1970. Brèves remarques sur les caractéristiques dialectales du codex gnostique copte II de Nag' Hammadi, in: *Kémi* 20, 49–55.
- 1972. *Dialectologie*, in: *Textes et langages de l'Égypte pharaonique*, vol. 1, Le Caire, 107–115.
- 1973. Les dialectes coptes, in: *BIFAO* 73, 71–101.
- 1976. À propos de quelques caractéristiques orthographiques du vocabulaire grec utilisé dans les dialectes coptes H et N, in: *OLP* 6/7, 285–294.
- 1978. L'attestation H d'un bref passage de l'évangile de Jean, in: *Museum Helveticum* 35, 329–334.
- 1980. Prolégomènes à un essai de classification systématique des dialectes et subdialectes coptes selon les critères de la phonétique, I, principes et terminologie, in: *Le Muséon* 93, 53–112.
- 1981a. Prolégomènes à un essai de classification des dialectes et subdialectes coptes selon les critères de la phonétique, III, systèmes orthographiques et catégories dialectales, in: *Le Muséon* 94, 91–152.
- 1981b. “Djinkim” ou “surligne” dans les textes en dialecte copte moyen-égyptien, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 23, 115–157.
- 1988. La “Genève 1986”, une nouvelle série de caractères typographiques coptes, protocoptes et vieux-coptes créée à Genève, in: *BSEG* 12, 59–60.

- 1989. Le copte vraiment vivant, ses idiomes écrits (langues, dialectes, subdialectes) au cours de leur millénaire (IIIe-XIIe siècles environ), in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 28, 11–50.
- 1990. À propos des caractéristiques lexicales des dialectes coptes dans divers textes bibliques, in: Włodzimierz Godlewski (Hrsg.), *Coptic studies. Acts of the Third International Congress of Coptic Studies*, Varsovie, 187–194.
- 1991a. Dialect H (or Hermopolitan or Ashmuninic), in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 76–79.
- 1991b. Dialects, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 87–97.
- 1991c. Fayyumic, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 124–131.
- 1991d. Geography, dialectal, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 133–141.
- 1991e. Prééminence de l'alphabet grec dans les divers alphabets coptes. Première partie : propos liminaires, in: *BSEG* 15, 57–68.
- 1993a. Voyelles et syllabes toniques, mi-toniques et atones en copte, in: *BSEG* 17, 49–55.
- 1993b. Djinkim sur tel graphème nasal ou vocalique de la langue copte bohairique, in: *Acts of the Fifth International Congress of Coptic Studies*, Bd. 2, Roma, 235–245.
- 1994a. Le djinkim en usage dominant dans l'orthographe «classique» de la langue bohairique (aux xiii^e–xiv^e siècles surtout): Parallèles, antécédents, principes et réalisation, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 33, 109–142.
- 1994b. Approche de la langue copte proto-saïdique, in: Cathérine Berger-El Naggar (Hrsg.), *Hommages à Jean Leclant*, Bd. 4, Bibliothèque d'Étude 106, 153–162.
- 2000. L'absence de *k* mouillé /*c*/ et son corollaire phonologique éventuel dans quelques subdialectes à l'extérieur du groupe dialectal copte bohairique, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 39, 137–148.
- 2004a. Protodialectes coptes à systèmes alphabétiques de type vieux-copte, in: *Coptic studies on the threshold of a new millennium*, in: *Proceedings of the Seventh International Congress of Coptic Studies*, Leuven, 77–123.
- 2004b. Le papyrus Bodmer XLI en édition princeps. L'épisode d'Éphèse des *Acta Pauli* en copte et en traduction, in: *Le Muséon* 117, 281–384.
- 2006. Kat' aspe aspe. Constellations d'idiomes coptes plus ou moins bien connus et scientifiquement reçus, aperçus, pressentis, enregistrés en une terminologie jugée utile, scintillant dans le firmament égyptien à l'aube de notre troisième millénaire, in: Louis Painchaud & Paul-Hubert Poirier (Hrsgg.), *Coptica – Gnostica – Manichaica. Melanges offerts à Wolf-Peter Funk*, Louvain, 389–492.
- de Lagarde, Paul. 1879. *Orientalia*. Erstes Heft, Göttingen.
- Layton, Bentley. 2011. *A Coptic grammar*, 3. Aufl., Wiesbaden.
- Leipoldt, Iohannes. 1906. *Simuthii vita bohairice*, Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, Scriptorum Coptici 1, Louvain.
- MacCoull, Leslie S. B. 1987. The documentary portions of Morgan M636, in: *Bulletin of the American Society of Papyrologists* 24, 67–73.
- Mink, Gerd. 1995. Sprache, in: Gaudat Gabra, *Der Psalter im oxyrhynchitischen (mesokemischen, mittelägyptischen) Dialekt*, Heidelberg, 59–74.
- Müller, Matthias. 2021. *Grammatik des Bohairischen*, *Lingua Aegyptia Studia Monographica* 24, Hamburg.
- Osing, Jürgen. 1976. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, 2 Bde., Mainz.
- Perrine, Pilette & Naïm Vanthieghem. 2015. À propos de la datation du manuscrit Pierpont Morgan inv. M 636. Édition d'un protocole arabe inédit, in: *Journal of Coptic Studies* 17, 147–152.
- Peust, Carsten. 1999. *Egyptian phonology. An introduction to the phonology of a dead language*, Göttingen.
- 2010. Zur Aussprache des Beta im Koptischen. Evidenz aus der Toponymie, in: *Lingua Aegyptia* 18, 209–215.
- 2018. Zur Depalatalisierung in ägyptischen Verbalwurzeln, in: *Lingua Aegyptia* 26, 167–183.
- 2019. Zum Augment neuägyptischer Verbalformen, in: *Lingua Aegyptia* 27, 139–164.
- 2020a. Die Urheimat des Sahidischen, in: *Lingua Aegyptia* 28, 191–232.
- 2020b. Rezension zu J.P. Allen, *Ancient Egyptian Phonology*, in: *Lingua Aegyptia* 28, 333–353.

- Plisch, Uwe-Karsten. 1999. *Einführung in die koptische Sprache. Sahidischer Dialekt*, Wiesbaden.
- Polotsky, Hans J. 1933. Zur koptischen Lautlehre II, in: *ZÄS* 69, 125–129.
- 1949. Une question d'orthographe bohairique, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 12, 25–35.
- 1957. Rezension zu Till, Koptische Grammatik, in: *Orientalistische Literaturzeitung* 52, 219–234.
- 1960. The Coptic conjugation system, in: *Orientalia* 29, 392–422.
- Quack, Joachim F. 2017. How the Coptic script came about, in: Eitan Grossman et al. (Hrsgg.), *Greek influence on Egyptian-Coptic*, *Lingua Aegyptia Studia Monographica* 17, Hamburg, 27–96.
- Quecke, Hans. 1970. *Untersuchungen zum koptischen Stundengebet*, Louvain.
- 1974. *Il dialetto*, in Tito Orlandi: *Lettere di San Paolo in copto-ossirinchita*, Milano, 87–108.
- 1977. *Das Lukasevangelium Saisidisch. Text der Handschrift PPalau Rib. Inv.-Nr. 181 mit den Varianten der Handschrift M 569*, Barcelona.
- 1978. Zukunftschancen bei der Erforschung der koptischen Liturgie, in: Robert Wilson (Hrsg.), *The future of Coptic studies*, Leiden, 164–196.
- 1984. Zur Schreibung von i/j in der koptischen Buchschrift, in: Friedrich Junge (Hrsg.), *Studien zur Sprache und Religion Ägyptens. Zu Ehren von Wolfhart Westendorf*, Bd. 1, Göttingen, 289–326.
- Reintges, Chris H. 2018. *Coptic Egyptian (Sahidic dialect). A learner's grammar*, 2nd ed., Köln.
- Richter, Tonio Sebastian. 2004. Zur Sprache thebanischer Rechtsurkunden: Auffällige Konstruktionen im Bereich der Zweiten Tempora, in: *Coptic studies on the threshold of a new millennium I: Proceedings of the Seventh International Congress of Coptic Studies*, 145–154.
- 2016. Coniunctivus Multiformis. Conjunctive Morphology in Late Coptic Recipes, in: Philippe Collombert et al. (Hrsgg.), *Aere perennius. Mélanges égyptologiques en l'honneur de Pascal Vernus*, Leuven, 625–662.
- Satzinger, Helmut. 1975: The Old Coptic Schmidt Papyrus, in: *JARCE* 12, 37–50.
- 1985. On the origin of the Sahidic dialect, in: Tito Orlandi & Frederik Wisse (Hrsgg.), *Acts of the Second International Congress of Coptic Study*, Roma, 307–312.
- Schenke, Hans-Martin. 2001. *Das Matthäus-Evangelium im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (Codex Schøyen)*, Oslo.
- Schmidt, Carl. 1905. *Acta Pauli aus der Heidelberger koptischen Papyrushandschrift Nr. 1*, Leipzig.
- Shisha-Halevy, Ariel. 1976. Akhmîmoid features in Shenoute's idiolect, in: *Le Muséon* 89, 353–366.
- 2007. *Topics in Coptic syntax: Structural studies in the Bohairic dialect*, Leuven.
- Steindorff, Georg. 1951. *Lehrbuch der koptischen Grammatik*, Chicago.
- Till, Walter. 1930. *Koptische Chrestomathie für den fayumischen Dialekt mit grammatischer Skizze und Anmerkungen*, Wien.
- 1934. Koptische Textausgaben, in: *Aegyptus* 14, 65–70.
- 1960. La séparation des mots en copte, in: *BIFAO* 60, 151–170.
- 1966. *Koptische Grammatik (saisidischer Dialekt)*, 3. Aufl., Leipzig.
- Uljas, Sami. 2009. The forms of the Coptic 2nd person feminine singular pronouns, in: *ZÄS* 136, 173–188.
- Vernus, Pascal. 1990. Entre néo-égyptien et démotique: La langue utilisée dans la traduction du Rituel de Repousser l'Agressif, in: *Revue d'Égyptologie* 41, 153–208.
- Winand, Jean. 2015. Dialects in Pre-Coptic Egyptian, with a special attention to Late Egyptian, in: *Lingua Aegyptia* 23, 229–269.
- Wong, Wai Yi Peggy. 2006. *Syllable fusion in Hong Kong Cantonese connected speech*, Diss. Ohio State University.
- Worrell, William H. (Hrsg.). 1942. *Coptic texts in the University of Michigan Collection*, Ann Arbor.
- Worrell, William H. & Werner Vycichl. 1942. Popular traditions of the Coptic language, in: *Worrell* (1942), 297–342.